

# Jahres-Bericht

des

## Meißner Kunst- und Alterthums-Vereins

1898.  
Zweiter Jahrgang.

Herausgegeben  
vom  
Vorstand des Vereins.

Mit 1 Bild, 1 Wappentafel, 1 Stadtplan und 1 Städteansicht.  
Preis für Mitglieder 50 Pfa.

---

Meiße.  
Druck von F. Vör.  
1899.

## Protector des Vereins:

Se. Eminenz Fürstbischöf Georg,  
Kardinal Kopp.

---



## Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Jahresbericht . . . . .	5
Wappen in und an Meißner Bauwerken. Von Landrichter Dr. Dittrich	14
Die einst vor dem Zollthor gelegene Altstadt Meisse und ihre Schicksale.	
Von Oberlehrer B. Ruffert . . . . .	23
Mit welchem Schwerte ist Herzog Nikolaus von Oppeln in Meisse	
hingerichtet worden? Von Oberlehrer B. Ruffert. . . . .	30
Der Meißner Rathsthum. Von Oberlehrer B. Ruffert . . . . .	33
Von der Kirche zu den S. S. Petrus und Paulus (Kreuzkirche) zu	
Meisse. Von F. S. Meise . . . . .	39
Der evangelische Kirchhof in Rochus. Von Wilhelm Frieße . . . . .	44
Aus dem Museum. Von Hauptmann Haevernick . . . . .	54



1898.

## Zweiter Jahrgang.

# Jahres-Bericht.

Der Verein und die Sammlung haben sich im Jahre 1898 befriedigend entwickelt.

Als großen Erfolg haben wir vorerst zu nennen, daß auf unsere Bitte Sr. Eminenz der Herr Kardinal-Fürstbischof Kopp das Protektorat des Vereins zu übernehmen geruhte, was er durch nachstehendes Schreiben kund that:

„Dem geehrten Vorstande danke ich für die Ueberreichung des ersten Jahres-Berichtes des Meißner Kunst- und Alterthums-Vereins.

Ich begrüße die Gründung desselben in der ehemaligen Bisthums-Hauptstadt mit Freuden und nehme gern das Protektorat über denselben an.

Breslau, den 4. Mai 1898.

Der Fürstbischof.

G. Kard. Kopp.“

Wir sind Sr. Eminenz zu großem Dank verpflichtet. Nicht nur, daß er sein Interesse für die alte Bisthumsstadt in so gnädiger Weise zeigte, sondern auch, daß er durch sein Protektorat unsern jungen Unternehmen dauerndes Bestehen gewährleistet.

Für unsere Bestrebungen bot ein Besuch des „Vereins für das Museum schlesischer Alterthümer“ am 26. Juni 1898 in Meisse eine große und dankenswerthe Anregung. Mit Genehmigung des Herrn Dr. Buchwald vom „Museum schles. Alterthümer in Breslau“ geben wir den von ihm verfaßten Zeitungs-Bericht wieder:

Das Ziel der diesjährigen Wanderversammlung des Vereins für das Museum schlesischer Alterthümer bildete am vorigen Sonntage die alte Bischofsstadt Meisse. Die große Zahl der Theilnehmer — es hatten sich über 50 hiesige und auswärtige Mitglieder zusammengefunden — war ein deutliches Zeugniß für die große Beliebtheit, deren sich diese sommerlichen Vereinsausflüge erfreuen, und zugleich auch für die Anziehungskraft, die das vielversprechende Tagesprogramm ausgeübt hatte, welches von den Vorständen der Philomathie und des Kunst- und Alterthums-Vereins in Meisse schon seit langem erwogen und vorbereitet worden war. Oberbürgermeister



Warmbrunn hieß die Angekommenen, die auf dem Bahnhof in Reisse von einer großen Zahl Reisser Herren empfangen und in Schick's Garten in der Ober-Mährengasse geleitet worden waren, daselbst während des Frühstückes als Vertreter der Stadt mit herzlichen Worten willkommen und schloß seine Begrüßungsrede mit dem Wunsche, daß der Reichthum von Reisse an Naturschönheiten und werthvollen Kunstdenkmälern und nicht zuletzt auch die Liebenswürdigkeit und Gemüthlichkeit seiner Bürger den Tag für die Gäste zu einem recht genussreichen gestalten möchten.

Nach dem Imbisse wurden zunächst in dem nahegelegenen großen Garten des ehemaligen Kapuzinerklosters, das heute als katholisches Priester-emeritenhaus dient, die jetzt an der Umwährungsmauer eingelassenen, in Sandstein gehauenen fünf Wappen Breslauer Bischöfe aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert besichtigt, welche Landrichter Dr. Dittrich sachkundig erläuterte: namentlich das eine von Jacob von Salza aus dem Jahre 1528 ist ein gut erhaltenes, bedeutendes Werk alter Steinmetzkunst. Im Priesterhause selbst, an dessen Flurwänden in langer Reihe die in Del gemalten lebensgroßen Bildnisse Breslauer Bischöfe hängen, wurde die an alten Schätzen, darunter auch an Wiegenbrüden, reiche Bibliothek in Augenschein genommen und eine Ausstellung von kunstreich geformten Edelmetallgeräthen und kirchlichen Gewändern aus kostbaren Brokatstoffen und Stickereien, die Priesterhausdirektor Kluge in einem mit altem Mobiliar ausgestatteten Raume des Erdgeschosses veranstaltet hatte. Von den ausgestellten Goldschmiedearbeiten ist neben mehreren Abendmahlskelchen ein kleines in Silber getriebenes, zum Theil vergoldetes Deckeltrinkkrüglein mit figürlichen Szenen auf der Wandung zu erwähnen (laut Beschauezeichen einer Augsburger Arbeit), das nach einer Inschrift auf dem Boden dem Bischof Franz Ludwig (1683—1732) als Jagdbecher gebient hat. Vom Kapuzinerkloster führte die Theilnehmer der Beg durch die Stadt, die sich mit ihren schmucken Neubauten und den frischgrünen Promenadenanlagen im hellen Sonnenlichte des schönen Sonntag-Morgens ganz prächtig ausnahm, nach der Sammlung des Reisser Kunst- und Alterthumsvereins, welche in drei Zimmern der alten Commandantur am Ende der Grabenstraße untergebracht ist. Dieses vor einem Jahre durch die Herren Syndikus Hellmann und Hauptmann Haevernick begründete und mit einer Liebe und Mühsigkeit ohne Gleichen gepflegte Museum überraschte durch die Fülle und Reichhaltigkeit der Sammlungsgegenstände und das Geschick, mit dem diese in den jetzt schon vollständig unzureichenden Räumen übersichtlich zur Schau gestellt sind. Besonders werthvoll ist eine Anzahl gravirter, reich mit Schmelzmalerei verzierter Gläser und einiges durch seine Formen auffallendes Zinngeräth, so ein Döse und ein Hackbeil aus Zinn, welche der Reisser Fleischerinnung gehören. Auch andere dortige Innungen sind mehreren privaten Leihgebern in ihrer Opferwilligkeit gefolgt und haben ihren Besitz an kulturgeschichtlich interessanten Schaustücken und Geräthschaften dem Museum zur Ausstellung übergeben. Als Kuriosum sei ein dickbauchiger Becher aus Maserholz erwähnt, durch dessen fleißige Leerung sich ein früherer Bürgermeister von



Reiße, Schnafe mit Namen, der Tradition nach das Gut Maschlowitz für die Stadt ertrunken hat. Auch das mächtige Richtsichwert in prächtig geschnittener Leberscheibe, mit dem Herzog Nicolaus II. von Oppeln 1497 enthauptet worden sein soll, fesselte lebhaft das Interesse der Besucher. Neben dem Helm des Museums erhebt sich die an historischen Erinnerungen reiche bischöfliche Residenz (jetzt Gerichtsgebäude), die im Innern noch viele Reste ehemaliger Pracht, Kamine, Stuckdecken usw. enthält, von denen der Kürze der Zeit wegen nur eine bewundert werden konnte.

An der Bischofsmühle mit dem Bischofshause vorbei ging es zur Jesuitenkirche auf den Salzring, deren reiche Barockfassade und deren Umgebung, das Kollegium, uns in eine italienische Stadt zu versetzen im Stande ist; die in der reichhaltigen Gymnasialbibliothek ausgelegten, von Oberlehrer Dr. May erläuterten alten Handschriften mit trefflich erhaltenen kunstvollen Malereien wurden ebenso wie die Proben von Incunabeln mit Aufmerksamkeit betrachtet. Das nächste Ziel war die Kreuzkirche. Der prunkvolle, großräumige Bau ist im Innern in jener rauschenden Fortissimowirkung dekorirt, die für die Zeit der Jesuitenbauten charakteristisch ist. Auch hier wurden in der Sakristei die vorhandenen Schätze an altem kirchlichem Geräth, Messgewändern u. dergl. in entgegenkommendster Weise durch den Herrn Kuratus vorgelegt. Von weiteren Sehenswürdigkeiten der Stadt, welche die Blicke der Besucher besonders fesselten, ist der alte, 80 Meter hohe Rathsturm hervorzuheben, von dessen Kranze herab festliche Fahnen im Winde flatterten, ferner der sog. schöne Brunnen, dessen vielverschlungenes Gittergehäuse mit dem österreichischen Doppeladler auf der Spitze Wilhelm Hellweg im Jahre 1686 errichtet hat, und der Ostgiebel des Kammereigebäudes, dessen schöne Bemalung bekanntlich vor 7 Jahren durch Professor Irmann aus Breslau erneuert worden ist und die seitdem den Unbilden der Witterung gegenüber tapfer standgehalten hat. Beschlossen wurde die Wanderung, auf der außer Synbikus Hellmann und Hauptmann Haevernick noch Oberlehrer Dr. May, Landrichter Dr. Dittrich und Redakteur Neise die wohlberathenen Führer der Gäste waren, in der Jakobikirche. Sie ist in den Jahren von 1889—1896 innen und außen durch den Diözesanbaurath Ebers einer durchgreifenden Renovation unterzogen worden und macht in ihrer überreichen, nicht durchweg geschmackvollen Polychromirung, die bis auf den in Sandstein aufgeführten Altar sich erstreckt, der ein Bauwerk für sich repräsentirt, einen eigenartigen, gar zu unruhigen Eindruck. Die Wirkung der schönen Architektur, besonders der hochstrebenden Säulen, geht fast ganz verloren, was sich vornehmlich beim Chorumgange in bedauerlicher Weise zeigt. Von dem alten gothischen Bau ist an Ausstattungsgegenständen leider nur wenig, wie z. B. der von einem kunstvollen Gitter umschlossene Taufstein, erhalten. Die in der Kirche befindlichen, vom Landrichter Dittrich erklärten Grabmäler der Breslauer Bischöfe Wenzel, Jacob von Salza, Balthasar von Promnitz, Caspar von Logau, Martin von Gerstmann, Johann VI. von Sitsch, Sebastian von Rostock sind durch die Publikation von Dr. J. Jungnitz („Die Grabstätten der Breslauer Bischöfe“, Breslau 1895) weithin bekannt geworden.



Die kurze Zeit bis zum Mittagessen benutzten Viele zu einer Abweichung vom Programm, nämlich sich bei dem edlen Gewächs, das in einer sehr berühmten Weinstube verzapft wird, von den Anstrengungen des Vormittags zu erholen. Um 2 Uhr vereinigte die im schön decorirten Saale des Stadthauses hergerichtete Mittagtafel etwa 100 Personen. Nachdem der Vorsitzende des Breslauer Museumsvereins, Geheimrath Dr. Grempler, das Hoch auf den Landesherrn ausgebracht hatte, begrüßte Syndikus Hellmann im Namen der Stadt und der beiden schon genannten Vereine die Erschienenen. Sein Hoch galt dem Verein für das Museum schlesischer Alterthümer. Landessyndikus Geh. Reg.-Rath Gürlich feierte die Stadt Meisse; der Sekretär der Meisser Philomathie, Oberlehrer Dr. May, sprach auf den Vorstand des Breslauer Museumsvereins. Die Vorstände der Philomathie und des Meisser Kunst- und Alterthumsvereins ließ Custos Dr. Seger aus Breslau leben, der in seiner Rede die Frage, ob eine derartige Dezentralisation öffentlicher Sammelthätigkeit, wie sie das Meisser Museum darstelle, erwünscht sei oder nicht, unter dem Beifall der Anwesenden entschieden bejahte. Die Trinksprüche der Stadtverordneten Opitz und Boywode aus Breslau galten dem Meisser Comité und den Damen, insbesondere der einzigen, die durch ihre Gegenwart das Fest verschönte. Zwei launige Tischlieder, von denen eins die erwähnte Erwerbung von Maschkowitz behandelte, sorgten für die Verbreitung einer angeregten Stimmung. Um 4 Uhr wurden die von Meisser Bürgern freundlichst zur Verfügung gestellten Wagen bestiegen, welche die Tafelgenossen nach Fort Preußen brachten, zu dem Friedrich der Große am 29. März 1742 den Grundstein gelegt hat und das zwei Jahre später vollendet wurde. Noch sind Grundrißzeichnungen mit der eigenhändigen Unterschrift des Königs vorhanden, welche von den lebenswürdigen militärischen Führern bei diesem Theile des Ausflugs, den Hauptleuten Zoeller und Strahl von der 2. Ingenieurinspektion und von Ahlefeldt, dem Direktor des Festungs-Gefängnisses, gezeigt und erläutert wurden. Der Aufstieg zu der bei der Kaninchenredoute gelegenen, einen herrlichen Rundblick auf die vielthürmige Stadt, das weilige Vorland und die langgestreckten Bergketten des Mt-vater- und Glaser Gebirges gewährende Prinzessinnenhöhe, einem Aussichtspunkt, der gelegentlich eines Besuches der Frau Erbprinzessin von Sachsen-Meinungen mit einem zierlichen Pavillon versehen worden ist und aus diesem Grunde seinen Namen führt, und der Abstieg von dort nach der „Sellerie“ — so benannt nach dem Obersten von Sell, der die hier befindlichen Schießstände nebst Gastwirthschaft hat anlegen lassen — stellten nicht geringe Anforderungen an die Kletterkünste besonders der älteren Herren. Indes wurde diese Arbeitsleistung reichlich belohnt durch einen kühlen Trunk köstlichen goldglänzenden Bieres, das Stadtrath Hübner auf seinem Grund und Boden den Theilnehmern freigebig kredenzen ließ. Nachdem man noch die heutzutage unvermeidliche Gruppenaufnahme über sich hatte ergehen lassen, wurde in der „Sellerie“ bei den Klängen eines Waldhornquartetts der Kaffee eingenommen. Viel zu rasch kam die Stunde des



Abschieds. Die Zeit bis zum Besteigen der Wagen, welche die Gäste nach dem Bahnhof in Reisse zurückbrachten, reichte kaum aus, um in gebührender Weise den Reisser Herren zu danken, die in der That Alles aufgeboten hatten, um das Andenken an den wohl gelungenen Ausflug bei seinen Theilnehmern noch lange frisch zu erhalten.“

Im verflossenen Jahre wurde die Zahl der Vorstandsmitglieder von 5 auf 10 erhöht, um hierdurch den Aufsichtsdienst im Museum zu erleichtern.

Die Sammlung ist immer Sonntags von 11—12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr geöffnet.

Ein Versuch, in der ersten Woche jeden Monats am Mittwoch und Sonnabend Nachmittag die Sammlung dem geschäfts- und handwerktreibenden Publikum und den Landbewohnern zugänglich zu machen, ist eingestellt, da der Besuch zu gering war.

Im Winterhalbjahr wurden Vorträge gehalten, welche anregend und belehrend wirkten.

Dankend erkennen wir an, daß der Herr Provinzial-Conservator für Schlesien uns durch Zuwendungen berücksichtigte, sowie auch, daß das kath. Pfarramt zu Patschkau, uns Kopien alter Wandgemälde übermittelte.

Am 31. Dezember 1898 zeigte das Inventar-Verzeichniß der Sammlung 966 Nummern mit vielen Unterabtheilungen. (Bis zum 20. Juni 1899 war die Zahl 1220 erreicht.)

Zu verzeichnen ist der Besuch des Herrn Regierungspräsidenten v. Moltke, welcher die Sammlung besichtigte und dem Grundsatz des Vereins beipflichtete, daß möglichst viele Kunstwerke in der Stadt konservirt werden müssen, wo sie ihre künstlerische oder historische Bedeutung erlangt haben.

Unser Verein ist mit mehreren anderen in Schriftenaustausch getreten, vor Allem aber ist er mit der Reisser Philomathischen Gesellschaft in enger Fühlung geblieben.

Leider sind die Museumsräume schon völlig unzureichend. Die Gegenstände stehen gedrängt neben und über einander, so daß es an jeglicher Uebersicht fehlt. Es ist absolut nöthig, ein größeres Museum zu schaffen, wenn unserer Stadt nicht viele schöne und werthvolle Sachen entgehen sollen.

Unsere Sammlung macht jetzt den Eindruck einer Kumpelkammer des 18. und 19. Jahrhunderts. Da das Museum in



erster Linie ein „Lokalgeschichtliches“ sein soll, nehmen wir manchen Gegenstand auf, der vielleicht kein „Kunstwerk“ ist, aber doch für unsere Stadt und deren Entwicklung einschließlich des Meißner Kreises Interesse und Bedeutung hat.

Die Eigenart unserer Sammlung kann erst in größeren Räumen zu nutzbringender Geltung kommen.

Nachstehend geben wir das Verzeichniß der Mitglieder des Vereins:

Die **Mitglieder**, welche bis zum 31. Dezember 1897 beigetreten sind:

<b>Hellmann</b> , Stadt-Syndikus.	<b>v. Zwehl</b> , Hauptmann in Deutsch-Eylan.
<b>Haevernick</b> , Hauptmann.	<b>Kalan vom Hofe</b> , Hauptmann in Königsberg.
<b>Heimerle</b> , Regierungs-Baumeister.	<b>Sorn</b> , Fürstbischöfl. Stiftrath und Stadtverordneten-Vorsitzer.
<b>Dr. May</b> , Gymnasial-Direktor.	<b>Bohris</b> , Polizei-Inspektor.
<b>Ruffert</b> , Gymnasial-Oberlehrer.	<b>Polenz</b> , Fran Stiftrath.
<b>Voß</b> , Apothekenbesitzer.	<b>Warmbrunn</b> , Ob.-Bürgermeister.
<b>Tannert</b> , pens. Konsulats-Sekretär.	<b>Dr. med. Graber</b> , Arzt.
<b>Krauer</b> , Historienmaler.	<b>Hoffmann</b> , Stadtrath.
<b>Kolbe</b> , Kunstbrechlermeister.	<b>Franke</b> , dto.
<b>Herbarth</b> , Landgerichts-Sekretär.	<b>Bayer</b> , dto.
<b>Dr. med. Tannert</b> , prakt. Arzt.	<b>Starke</b> , Hausbesitzer.
<b>J. Recknik</b> , Kaufmann.	<b>Stephan</b> , Landgerichts-Direktor.
<b>Dr. Dittrich</b> , Landrichter.	<b>Teutsch</b> , Schriftsteller.
<b>Gloger</b> , Banquier.	<b>Strauch</b> , Kupferschmiedemeister.
<b>Dr. Suckert</b> , Oberlehrer.	<b>Faerber</b> , Kreisbaumeister u. Hauptmann d. L.
<b>Glagel</b> , Kaufmann.	<b>Rekel</b> , Geschäftsführer.
<b>Kassel</b> , dto.	<b>Heberall</b> , Buchbindermeister.
<b>Reise</b> , Redakteur.	<b>Kawka</b> , Hütteninspektor a. D. und Ziegeleibesitzer.
<b>Sponer</b> , Kaufmann.	<b>Modrzej</b> , Kaufmann.
<b>Dr. Borchert</b> , Landgerichts-Rath und Hauptmann d. L.	<b>Geißler</b> , Aubiteur.
<b>C. W. Hermes</b> , Rentier, Bismar.	<b>Rudolf, Ed.</b> , Kaufmann.
<b>Pischel</b> , Klempnermeister.	<b>Drabant</b> , Bäckermeister.
<b>Glemmih</b> , Restaurateur.	<b>Croce</b> , Kaufmann.
<b>Prager</b> , Kaufmann.	<b>Mahlich</b> , dto.
<b>Siegert</b> , Steuer-Inspektor.	<b>Hannich</b> , Lehrer.
<b>Sanitätsrath Dr. med. Gimbal</b> , Kreisphysikus.	<b>Rehorst</b> , Kreis-Bauinspektor.
<b>Starke</b> , Rechtsanwalt.	<b>Bayer, Jul.</b> , Kaufmann.
<b>Hübner</b> , Stadtrath.	<b>Faust</b> , Schulrath.
<b>Kunze</b> , Oberst in Mainz.	<b>Bloch</b> , Kaufmann.
<b>Eske</b> , Major a. D.	
<b>v. Ahlefeldt</b> , Major a. D.	
<b>Boeller</b> , Hauptmann in Deuß.	



**Burgunder**, Maurermeister.  
**Apfeld**, Zimmermeister.  
**Taetzel**, Frau Schulvorsteher.  
**Taetzel**, Frä. Martha, Lehrerin.  
**Gabriel**, General a. D.  
**Crust**, Stadtältester.  
**Schmachthahn**, Kaufmann.  
**Hoffmann**, Alb., dto.  
**Bruck Benno**, dto.  
**Bergmann**, Carl, dto.  
**Crust**, dto.

**Mitglieder**, welche vom 1. Januar 1898 bis 31. Dezember 1898  
beigetreten sind:

**Lehmann**, Oberleutnant.  
**Friedberg**, Landgerichts-Präsident.  
**Reiche**, Amtsgerichtsrath.  
**Grashoff**, Erster Staatsanwalt.  
**Heinrich**, Staatsanwalt.  
**Dr. Zug**, Referendar.  
**v. Jerin**, Landrath und Königl.  
Kammerherr.  
**Kesler**, Hauptmann.  
**Schwarzer**, Paul, Ober-Agent.  
**Ziegan**, Curatus.  
**Müldert**, Oberlehrer.  
**v. Nahmer**, General a. D.  
Patschkau.  
**Dr. med. Klein**, Augenarzt.  
**Kluge**, Priesterhaus-Direktor.  
**Radloffsky**, Stadtältester.  
**Schulemann**, Helene, Frau  
Kaufmann.  
**v. Ebers**, Major.  
**Baduch**, Bruno, Kaufmann.  
**Buchholz**, Regierungs-Baurath.  
**Brügel**, Eisenbahn-Direktor.  
**Zacharias**, Eisenbahn-Sekretär.  
**Kochler**, Professor.  
**Christoph**, Oberlehrer.  
**Beschorner**, dto.  
**Dr. Bartelt**, dto.  
**Gallien**, Real-Gymnasial-Direktor.  
**Leipziger**, Louis, Kaufmann.  
**Preiß**, Paul, dto.  
**Faulhaber**, Restaurateur.

**Apfeld**, Frau Zimmermeister.  
**Bischel**, Erzpriester und kathol.  
Stadtpfarrer.  
**v. Mauve**, Frau Major.  
**Such**, Stadtrath.  
**Polke**, Stadtrath.  
**Boehme**, Restaurateur.  
**Krocker**, Hauptmann.  
**Eichert**, dto.  
**Bacher**, Amtsvorst., Gr.-Neundorf.

**Rose**, Professor.  
**Braun**, Hauptmann.  
**Mayer**, Glöckner.  
**Niedel**, Photograph.  
**Pohl**, Frau Rittergutsbes., Kalkau.  
**Pohl**, Frä. Marie, dto.  
**v. Bonin**, General-Major a. D.  
**Fehr. v. Seinke**, Rittmeister in  
Parchim.  
**Dan**, Regierungs-Assessor.  
**Kowalski**, Erzpriester, Altstadt  
Meiße.  
**Wiebe**, Major.  
**Küster**, Intendantur-Rath.  
**Ronge**, Assessor.  
**Langsdorf**, Major.  
**v. Egidy**, Oberst a. D.  
**Moack**, Hauptmann.  
**Lebins**, Oberleutnant.  
**Hübner**, Hauptmann.  
**Büttner**, Leutnant.  
**Kremski**, Oberleutnant.  
**Schulemann**, dto.  
**Kahrsfeldt**, Baurath.  
**Hoffmann**, Carl, Klempnermstr.  
**Stehr**, Joseph, dto.  
**Kaufmann**, Alois, dto.  
**v. Gabain**, Hauptmann.  
**Kollibay**, Rechtsanwalt.  
**Siemsa**, Architekt.  
**Dr. Polack**, Geh. Reg.-Rath,  
Breslau.



**Ropekyh**, Pfarrer, Kalkau.  
**Raub**, Justizrath.  
**Walter**, Rechtsanwalt.  
**Bieweger**, Steindruckereibesitzer.  
**Greifeld**, Staffirer.  
**Väimon**, Kaufmann.  
**Dr. Seidel**, Arzt, Gr.-Kunzendorf.  
**v. Scheel**, Excellenz, General der  
Infanterie, Berlin.  
**v. Wulffen**, Major, Berlin.  
**Taeglichsbeck**, Major, Berlin.  
**Malchow**, Hauptmann, Berlin.  
**Ellguther**, Prediger.  
**Goslich**, Hauptmann.  
**Jung**, Uhrmacher.  
**v. Schmidt**, Oberleutnant.  
**Bär**, Buchdruckereibesitzer.

**Sinze**, Buchhändler.  
**Reinelt**, Lehrer.  
**Sampel**, Kreissekretär, Hauptmann.  
**Dr. Groetschel**, Arzt.  
**Aron**, Kaufmann.  
**Schumann**, Superintendent.  
**Vollert**, Amtsgerichtsrath.  
**Stull**, Pfarrer, Poln.-Wette.  
**Mücke**, Fortifikations-Zeichner.  
**Brauer-Jungung Reiffe**.  
**Zimmer**, Färbereibesitzer.  
**Hille**, Bahnmeister.  
**Kattner**, Restaurateur.  
**Schmidt**, Gymnasial-Oberlehrer.  
**Faulbe**, Oberlehrer.  
**Sein**, Hauptmann.

**Mitglieder**, welche seit dem 1. Januar 1899 beigetreten sind:

**v. Massow**, Excellenz, Gen.-Lent.  
**Graf v. d. Groeben**, Major.  
**Hildebrandt**, Major in Frankfurt  
a. M.  
**v. Hirschfeld**, Oberst.  
**Hoppenstedt**, Oberst.  
**Labeß**, Major.  
**Gaede**, Oberst.  
**Dr. Brüll**, Gymnasial-Direktor.  
**Dr. Eichbaum**, Oberstabsarzt.  
**Krampff**, Hauptmann.  
**Stübgen**, Major.  
**Dominick**, Reg.-Assessor.  
**Dr. Gaertig**, Arzt.

**v. Tressow**, Oberlent. (Drq. 11)  
**v. Goetz u. Schwanenfließ**,  
Oberleutnant.  
**Frl. v. Brochem**.  
**Baroness v. Bod.**  
**Groetner**, Spediteur.  
**Dr. med. Gehlig**, Arzt.  
**Sahn, Julius**, Fabrikbesitzer.  
**Lorenz**, Lehrer.  
**Siegert**, Kaufmann.  
**Schall**, Baurath.  
**Böhm, C.**, Vergolber.  
**Frau Springer**.  
**Frl. Kunhart**.

197 Mitglieder.

Durch den Tod sind uns in diesem Jahre entrißen:

Das Vorstandsmitglied Herr Stadtrath Apotheker  
**H. Bierenz** und die Herren Gymnasial-Oberlehrer **Dr. Czerner**,  
Hauptmann **Strahl** und Gymnasial-Direktor **Dr. Schröter**.

An dieser Stelle bitten wir wiederholt um Einsendung von  
Bildern reifer Persönlichkeiten bezw. solcher Männer und Frauen,  
die sich um die Stadt Reiffe verdient gemacht haben oder von  
irgendwelcher Bedeutung im öffentlichen Leben waren.



Allen Gönnern des Vereins danken wir verbindlichst und bitten um weitere Unterstützung.

Zum Schluß weisen wir auf einen Singspruch des „Heimathsbundes in Nord-Hannover: Männer vom Morgenstern“ hin, den wir uns zu eigen machen wollen:

„Ohne Vaterlandskunde  
Keine Vaterlandsliebe!“

## Der Vorstand.

Stadtsyndikus **Gellmann**, Vordricker **Dr. Dittrich**, Bankier **Gloger**,  
Vorsitzender. Schriftführer. Schatzmeister.

Hauptm. **Gaevernich**. Apothekenbesitzer **Boß**. Oberlehrer **Christoph**.  
Bäckermeister **Drabant**. Oberlehrer **Dr. Guder**.

Partikulier **Starke**. Regierungs-Bauinspektor **Rehorst**.



# Wappen in und an Meißner Bauwerken.

Von Landrichter Dr. Dittrich.

(Hierzu eine Wappentafel.)

Seit dem Fall der inneren Stadtbefestigungen ist das Bild unserer Stadt Meisse mehr und mehr ein anderes geworden. Neue Plätze, neue Straßen, ja ganze Stadttheile sind entstanden und dem Zug der Zeit entsprechend schwindet zusehends der alterthümliche Charakter der Stadt. Moderne Häuserfronten beginnen selbst am Marktplatz die altersgrauen Bürgerhäuser des Renaissance- und Barockstils zu verdrängen und mit den alten Häusern schwinden Bildwerke, Wappen und Inschriften; Mauern und Thorbogen werden abgetragen und die Reliefs und Skulpturen, die sie schmückten, gehen nur zu häufig in Trümmer oder verschwinden spurlos.

Deshalb ist es an der Zeit und dem Ziel und Zweck unseres Vereins entsprechend, derlei Alterthümer zu retten und zu sammeln, und die noch vorhandenen festzustellen und zu beschreiben.

Unter Anderem weist unsere Stadt noch eine so stattliche Zahl interessanter **Wappen** an und in ihren älteren Bauwerken auf, daß sich ihre Beschreibung — zugleich mit den inzwischen in den Besitz des Vereins übergegangenen verlohnt.

In Folgendem soll der größte Theil <sup>1)</sup> dieser Wappen an der Hand der beigegebenen Bildtafel erläutert werden. <sup>2)</sup>

Fig. 1. Wappen des Breslauer Bischofs **Wenzel**, Herzogs von Liegnitz (1382—1417). Es ist viermal (dreimal in Marmor, einmal in Bronze) angebracht auf der Grabplatte des Bischofs in der kath. Pfarrkirche neben der Sakristeithür.

Vereinigt Liegnitzer und Brieger Fürstenthums-  
wappen; Liegnitz: in gold, schwarzer Adler mit Binde; Brieg: roth-weißes Schach.

Fig. 2. Wappen des Breslauer Domherrn **Johann Paschkowitz von Schwansfeld** (Schwan) an der Außenwand des kath. Pfarrhofes nach der Kirchseite. Paschkowitz lebte zur Zeit der Breslauer Bischöfe Peter Nowak (1447—1456), Jobocus v. Rosenberg (1456—1467 und Rudolf von Rüdesheim (1468—1482); 1455 war er Domkanonikus und Bauvorsteher des Breslauer Domes und hat

<sup>1)</sup> Eine Anzahl von Wappen, namentlich an und in der kath. Pfarrkirche, konnte bisher nicht näher bestimmt werden; ihre Beschreibung bleibt einem späteren Aufsatz vorbehalten.

<sup>2)</sup> Zum Verständniß der folgenden Erläuterungen und der Wappentafel sei bemerkt, daß in der Heraldik die Ausdrücke rechts und links bei Bezeichnung der Felder des Wappenschilbes nicht vom Standpunkt des Beschauers, sondern vom Standpunkt des Schildträgers aus zu verstehen sind, den man sich hinter dem Schild stehend zu denken hat.

Die obere rechte Seite des Schilbes ist die vornehmste; sie wird als Feld 1 bezeichnet. Die Reihenfolge der übrigen Felder erhellt z. B. aus Figur 22 und 28.

<sup>3)</sup> Die Farben sind auf den meisten Wappen durch Punktirung oder Schraffirung angedeutet. Punktirung bedeutet gold, ||| roth, ≡ blau, senkrecht und wagrecht schraffirt bedeutet schwarz.



sich als solcher verdient gemacht durch Stiftung prachtvoller Kunstwerke, so auch des kostbaren Archivschrankes in mittelalterlicher Tischlerei, der jetzt das Diözesan-Archiv ziert. \*)

- Fig. 3. Wappen des Breslauer Bischofs **Rudolf von Rüdesheim** (1468—1482) in Stein über der Eingangstür des Glockenthurmes der kath. Pfarrkirche. Auf dem Spruchband Inschrift: MCCCCLXXIII (1474) T(em)p(or)e rudolphi (in) cept(um); das unterste Geschoß des Thurmes wurde 1474 begonnen.

Feld 1: In gold schles. Adler mit der Binde.

Feld 2: Die 6 weißen Lilien im rothen Feld, das Wappen des Meißner Fürstenthums.

Den übrigen Theil des Schildes nimmt das Familienwappen des Bischofs ein; halber achtspeitziger Stern in blau, weißer Querbalken, Rose in roth.

- Fig. 4. Wappen des Bischofs **Johann IV. Roth** (Breslauer Bischof von 1482—1506) und Lilienwappen; dazwischen die Jahreszahl 1488 (nur schwer erkennbar), über der Eingangspforte zum untersten Geschoß des Rathsthrums in der Thurmgaſſe, durch Geräthe theilweise verdeckt.

Das Wappen des Bischofs zeigt einen halben wachsenden doppelköpfigen Adler, schwarz in gold, in der unteren Schildhälfte 2 gebogene silberne Balken in schwarz.

(Seyfried Roth, der Vater des Bischofs, wurde 1464 geabelt.)

Das nämliche Wappen muß sich einst auch am Breslauer Thorthurm befunden haben; wenigstens weist es die Abbildung der Stadt Reiffe in der Hartmann-Schedel'schen Weltchronik von 1493 dort auf. (Kopie im Museum.)

In farbiger Ausführung ist es bei der Renovation der kath. Pfarrkirche zu Patſchau wiederhergestellt an der Gewölbedecke der Kirche.

- Fig. 5. Wappen des Breslauer Bischofs **Johann V. Thurzo** (1506 bis 1520) als Sandstein-Relief an der Westecke des jetzigen Mendikanten-Instituts, der ehemaligen, von diesem Bischof erbauten St. Annakirche, mit der Inschrift: IO(hannes) V. Ep. VRA(tislavionsis) D'V(A)E ANN(A)E EREXIT MDXIII.

Das gleiche Wappen, kleiner, findet sich auch an der Reliefgruppe über dem Hauptportal des Mendikantenstifts.

Auch auf 2 Steinplatten auf dem Schloß Johannesberg, das der Bischof um 1509 auf den Ruinen der alten Burg **Georgenberg** erbauen ließ.

Es zeigt in der oberen Schildhälfte einen wachsenden gekrönten goldenen Löwen in roth, in der unteren 3 rothe Rosen in gold.

- Fig. 6. Wappen des **Bisthums Breslau**: Schlesiſcher Adler (schwarz mit weißer Binde in goldenem Feld) und 6 Lilien (weiß in rothem Feld) eingeschnitten nebst der Jahreszahl 1518 in eine im Museum befindliche Thür, welche im Hause Brüderstraße 2 vorgefunden wurde.

- Fig. 7. Breslauer Bisthumswappen. Im Mittelschild das Familienwappen des Bischofs **Jakob von Salza** (1520—1539), eine silberne Lilie im rothen Feld.

Das Wappen findet sich in Stein, von zwei Schildhaltern gehalten, mit der Jahreszahl 1526 in der westlichen Grenzmauer

\*) Abbildung in Schlesiens Vorzeit (Breslauer Museumszeitschrift) Bd. II, Heft 4, Tafel 8.



des Priesterhausgartens; dasselbe Wappen auch auf der Grabplatte, die die Grabtumba des Bischofs aus rothem Salzburger Marmor in der kath. Pfarrkirche deckt (nahe der Sakristeithür).

Fig. 8. Breslauer Bisthumswappen. Im Mittelschild das Familienwappen des Bischofs **Balthasar von Promnitz** (1539—1562).

Letzteres ist selbst wieder in drei Felder getheilt. Im rechten oberen Feld schräg rechts gestellter goldener Pfeil und zwei goldene Sterne in roth; im linken oberen Feld zwei schwarze Schrägballen in gold (Wappen der vom Bischof erkauften Herrschaft Sorau); im unteren Feld zwei goldene Löwen in blau (Wappen der dem Bischof gehörigen Herrschaft Pleß).

Das ganze Wappen, von zwei Schildhaltern (wilthen Männern) gehalten, findet sich in Stein gehauen in der westlichen Grenzmauer des Priesterhausgartens.

Ferner am Grabmal des Bischofs in einer Kapelle des rechten Seitenschiffs der kath. Pfarrkirche; sodann hoch oben am Giebel der kath. Pfarrkirche, dicht unterhalb der grünen Giebelbekleidung. Desgleichen bunt auf Kupfer gemalt eingelassen in der südlichen Außenmauer der kath. Pfarrkirche mit der Unterschrift: „B. E. W. (Balthasar Episcopus Wratislaviensis) 1542“ zur Erinnerung an die Wiederherstellung der Kirche durch diesen Bischof nach dem großen Brande von 1542. Auch die Wetterfahne auf dem südlichen Giebel der evang. Pfarrkirche zeigt das Promnitz'sche Familienwappen, den schrägen Pfeil und die zwei Sterne.

Fig. 9. Wappen des bischöfl. Rathes und Hofmarschalls des Bischofs Promnitz **Georg Stentisch von Stentisch** zu Belmersdorf, gest. 1571, dessen Relief-Bildniß aus rothem Marmor in der nämlichen Kapelle der kath. Pfarrkirche sich befindet, welche das Grabmal des Bischofs Promnitz enthält.

Das Wappen ist das erste links von vier oberhalb des Reliefs befindlichen Wappen. Es stellt goldene Adsspeichen in blauem Feld dar. Helmsfedern blau, silber, gold.

Fig. 10. Wappen der alten Reisser Familie **Weiskopf**.

Es zeigt im oberen Feld einen wachsenden wilden Mann, in der Rechten eine Lilie, in der Linken eine Kugel haltend; im unteren Feld 3 Lilien.

1. Als Wappen des Breslauer Weihbischofs **Adam Weiskopf**, mit Mitra und Krummstab geziert, ruht es, in Stein gehauen, gegenwärtig auf einer Fels- und Blumengruppe im Restaurationsgarten von Brinshwitz am Priesterhause.

Adam Weiskopf war geb. 1534, starb 1605. Seit 1563 Domherr in Breslau, wurde er 1576 vom Bischof Martin Gerstmann zum Weihbischof von Breslau und Titularbischof von Nikopolis bestellt. 1586 postulirten ihn die Augustiner-Chorherren des Breslauer Stadsstifts zum Abt. Als solcher resignirte er 1599. Er ruht im Breslauer Dom im nördlichen Seitenschiff dicht bei der nördlichen Pforte.

2. Das Wappen findet sich auch rechts in der Vorhalle der kath. Pfarrkirche am Epitaph der Eltern des Bischofs, **Georg und Catharina Weiskopf**.

3. Desgleichen über der Inschrifttafel zum Gedächtniß seines ältesten Bruders **Stanislaus Weiskopf** († 1571) im linken Seitenschiff der kath. Pfarrkirche nahe dem Ausgang zum Bürgerchor. Stanislaus W. war Leibarzt der Bischöfe Caspar v. Logau und Martin v. Gerstmann.



Fig. 11. Wappen des Breslauer Bischofs **Caspar von Logau** (1562 bis 1574), oben an seinem Epitaph in einer Seitencapelle im rechten Seitenschiff der kath. Pfarrkirche. Auf das Breslauer Bisthumswappen ist das Logau'sche Familienwappen als Mittelschild gelegt: In den durch einen rothen Schrägbalten getheilten Feldern wechseln blaue und weiße Rauten.

Fig. 12. Dieses Wappen findet sich — ebenso wie die unter 15 und 16 verzeichneten — auf der im Museum befindlichen gemalten Zimmerdecke, welche im Sommer 1898 in einem Parterrezimmer des Hauses Brüderstraße 2 bei Entfernung der Deckenlage zum Vorschein kam.

Ich glaube es mit Sicherheit als das **Siltgrauß'sche** Wappen bezeichnen zu können. Mit der in Siebmachers Wappenbuch Band II, S. 48, Tafel 32 gegebenen Beschreibung des Siltgrauß'schen Wappens stimmt genau der nach rechts gekehrte Löwe im Wappen, \*) der sitzende Löwe als Helmzier und die charakteristischen, aus den Hörnermündungen hervorbrechenden Flammen.

Die Beziehung zu Reisse ist gegeben.

**Michael Siltgrauß**, Magister der Künste, war 1571 Professor des damals noch in Breslau bestehenden (im Jahre 1575 nach Reisse verlegten) Klerikalseminars. Er wurde 1574 vom Bischof Logau zum obersten Vorstand der Reisser Schulen bestellt. (Er starb 1590. \*\*)

Das Wappen könnte sich auch beziehen auf **Georg Siltgrauß**, Doktor der Rechte, der von 1604—1609 Rektor des Reisser Pfarrgymnasiums war, später Bürgermeister von Grottkau. \*\*\*)

Fig. 13. Wappen des Breslauer Bischofs **Martin Gerstmann** (1574 bis 1585).

Feld 1 und 2 Breslauer Bisthumswappen; †) die übrigen 4 Felder füllt das Familienwappen des 1570 vom Kaiser Maximilian II. in den Adelsstand erhobenen Bischofs aus: Feld 3 und 6 in blau ein goldenes Füllhorn mit Gerstenaehren, Feld 4 und 5 in weiß (Silber) je 2 rothe Schrägbalten.

So findet sich das Wappen hundertdreimal in der Grabcapelle des Bischofs im linken Seitenschiff der kath. Pfarrkirche.

So auch an der Südwest-Ecke des Rathhauses zu Ottmachau bei der Sonnenuhr.

Fig. 14. Breslauer Bisthumswappen.

Im Mittelschild das Wappen des Bischofs **Andreas von Jerin** (1585—1596), ein goldener Greif im blauen Feld. Dieses Wappen, in Stein gehauen, ziert — über dem mächtig vorspringenden Greifentopf — das Portal des Hauses Bischofstraße 72, des sogen. Andreashauses, welches Bischof Jerin zur Unterkunft von 12 die Reisser Schule besuchenden adeligen Knaben einrichtete. ††)

Rechts und links am Portal 2 kleinere Wappen, deren Bestimmung bisher nicht möglich war.

\*) Der Wappenschild ist etwas anders geformt, was bei der Zeichnung übersehen wurde, in der Sache selbst aber bedeutungslos ist.

\*\*) Rastner, Gesch. des Klerikalseminars S. 153, 159.

\*\*\*) Rastner, Gesch. des N. Pfarrgymnasiums S. 181.

†) Die 6 Lilien sind hier und in den folgenden Figuren der Kürze halber nur mit Punkten angedeutet.

††) Rastner, Gesch. des Klerikalseminars S. 173 ff.



Fig. 15. Wappen auf der bei Fig. 12 erwähnten Zimmerdecke.

Goldener Greif mit Zweig in schwarzem Feld, weißer Schrägbalken mit 3 goldenen Sternen. Wappen des **Sebastian Hartmann v. Königsheim**. Er war geb. in Königsberg, studierte in Rom am collegium germanicum und wurde nach dem Tode des Meißner Probstes Joachim Rudolphi 1589 vom Bischof Jerin als Probst des Meißner Kollegiatstiftes installiert. Seit 1588 war er auch Rektor des Meißner Klerikalseminars. Er starb 1621. \*)

Fig. 16. Wappen auf der bei Fig. 12 und 15 erwähnten Zimmerdecke.

In Gold wachsender Mann mit roth und weißem Rock und rothem Turban, 2 Säbel geschrägt vor die Brust haltend. Stechhelm mit roth-goldenem Wulst; daraus wachsender Mann mit rothem Rock, schwarzem Koller, schwarzem Hut mit Straußfeder, die Rechte in die Seite gestützt, die Linke einen Hakenstab haltend. Nach Siebmacher Bd. II, S. 141 ist dies das Wappen des **Sylvester Weibel(ius)**, böhmischer Adel von 1598 — eines Breslauer Domherrn. \*\*)

Fig. 17. Steinernes Wappen über der Hausthür des Hauses Bergstraße 16 in der Friedrichstadt (Wie kam es dorthin!) mit der Unterschrift: „Mathias Eytner art. et philosoph Magister S. S. theolog. baccal. form. cathedr. eccl. Vratislao. canonicus praepositus et commissar. Nissensis.“

Er war in Reisse geboren als Sohn des Bürgers **Simon Eytner** und dessen Ehefrau Anna. Er studierte im Jesuiten-Kollegium in Olmütz, wurde 1581 Magister der freien Künste und der Philosophie, 1583 baccalaureus formatus der Theologie. 1587 wurde er vom Bischof Jerin als Domherr des Meißner Kollegiatstiftes und 1594 auch als Kanonikus der Breslauer Kathedrale installiert, 1595 als Probst des Kollegiatstiftes. Seit 1595 war er auch Rektor des Klerikalseminars. Er starb am 29. November 1599 in Reisse. \*\*\*)

Fig. 18. Breslauer Bisthumswappen.

Als Mittelschild das Wappen des Bischofs **Johannes von Sitsch** (1600—1608). Es zeigt 3 Felber: weiß, roth, schwarz.

Dieses Wappen in Stein findet sich eingefügt in der Südwand der unter diesem Bischof erbauten Großen Mühle vor dem Berliner Thor mit der Unterschrift: „Johannes Sitsch Dei gratia Episc. Vratisl. Supremus superioris et inferioris Silesiae capitaneus molam hanc a fundamentis exstruxit anno MDCII.“

Rechts und links von diesem Wappen befinden sich die bei

Fig. 32 u. 35 abgebildeten. Das Sitsch'sche Wappen findet sich ferner:

- a. an der westl. Grenzmauer des Priesterhausgartens neben den oben zu Fig. 7 und 8 erwähnten Wappen;
- b. am Grabmal des Bischofs in der Kapelle im linken Seitenschiff der kath. Pfarrkirche, sowie an der Gitterthür der Kapelle;
- c. als mittelftes von 3 Wappen in dem reichen Architektur-aufbau über der Hausthür des sog. Zerboni'schen Hauses (jetzt Trautmann u. Sauer) auf dem Markt (von den beiden anderen Wappen zeigt eines 3 Lilien, das andere f. unter Fig. 37).

\*) Rastner, a. a. O. S. 162, 117.

\*\*) S. auch Abbildung in der Sammlung von Kalendern des Breslauer Domkapitels, Breslauer Stadtbibliothek MS. 708a.

\*\*\*) Rastner, a. a. O. S. 161, 175.



d. in Kraxarbeit an der Gewölbedecke des Vorbaues des Kämmergebäudes neben mehreren anderen Wappen (s. B. Fig. 19). Das Kämmergebäude ist 1604 unter Bischof Sitsch erbaut.

Fig. 19. Wappen der in der Meißner Geschichte öfters genannten Familie **Gebauer**.

Steigender Löwe und Rose. \*)

Auch dieses Wappen findet sich in Kraxarbeit an der Gewölbedecke des Vorbaues des Kämmergebäudes, und zwar als äußerstes nach der Südseite hin, und zwar jedenfalls als Wappen des **Caspar Gebauer**, der von 1598 bis 1618 Meißner Bürgermeister war, also auch in der Zeit, in welcher das Kämmergebäude entstand. \*\*) Vordem war er auch Rektor des Meißner Pfarrogymnasiums. Er starb 1627.

Dieser Familie entstammt auch der Breslauer Archidiacon **Peter Gebauer**.

Fig. 20. Kleineres (Stamm-) Wappen des Breslauer Bischofs **Erzherzogs Carl** zu Oesterreich (1608—1624) über einem Thorbogen im Hofe des Gymnasialgebäudes, welches Bischof Carl 1622 den Jesuiten überließ.

Es zeigt die sog. österreichische Binde, rothes Feld, getheilt durch weiße Binde.

Fig. 21. Größeres Wappen desselben Bischofs, von 1615, in Stein eingefügt in einer Gebäudefront im Hofe des Bischofshofes.

Der Schild ist einmal senkrecht und zweimal wagerecht getheilt.

I. In der oberen Reihe 1. Ungarn, 2. Böhmen;

II. In der mittleren Reihe ist jede Hälfte wiederum quadriert, rechts: 3. Kastilien, 4. u. 5. Leon, 6. Kärnthen, links: 7. Arragon; 8. Sicilien, 9. Tyrol, 10. Görz.

III. Die untere Reihe ist durch die aufsteigende Spitze in drei Theile getheilt:

rechts: 11. Burgau, 12. Schwaben, 13. Pfirt.

links: 14. Elsaß, 15. Kyburg, 16. Elly.

mitte: 17. Ober-Oesterreich, 18. Alt-Oesterreich und Granada.

Endlich ist oben ein Mittelschildchen (19) aufgelegt, dessen 4 Felber enthalten:

a. Oesterreich, b. Burgund, c. Tyrol, d. Habsburg. \*\*\*)

Fig. 22. Breslauer Bisthumswappen mit darauf gelegtem Wappen des Breslauer Bischofs **Leopold Wilhelm**, Erzherzogs zu Oesterreich (1656—1662) über dem Eingangsportal der Priesterhauskirche, des ehemaligen, von diesem Bischof gegründeten Kapuzinerstifts; dahinter die Inschrift:

„Serenissimus Archidux Austriae Leopoldus Guilelmus Ep. Vratislaviensis hanc ecclesiam una cum monasterio a fundamentis extrui curavit ao. MDCLX.“

Das Wappenschild zeigt dieselben Länberwappen wie das zu Fig. 21 beschriebene, nur ist es gebietet durch das mit dem Reichsadlerschild belegte Deutsch-Ordenskreuz.

\*) Die Farben sind unbekannt; auch bei Siebmacher Bd. III, Tafel 8 nicht angegeben.

\*\*) Kastner II Gesch. v. Meisse, S. 325, 326.

\*\*\*) Die gleiche Anordnung der Wappen findet sich auch auf den Münzen dieses Bischofs, von denen das Museum mehrere besitzt.



Fig. 23. Wappen des **Siegmund Freiherrn von Schellendorf zu Klitschdorf** und Halbau, Erbherrn auf Königsbrück, „röm. Kayf. Maj. bestalltem Hauptmann über ein Fähnlein hochteutscher Knecht“ unter dem 1561. Slawischen Reg. † zu Weis 1633“, wie es auf dem Epitaph in der Vorhalle der kath. Pfarrkirche (links) heißt.  
Feld 1 und 3 des Wappens blaue und silberne Ranten, rothe Binde;

Feld 2 und 4 in schwarz ein rechts gelehrter goldener Löwe, gekrönt und doppelschweifig. 2 Heime über dem Wappenschild.

Fig. 24. Wappen des Pfarrers und Domprobstes **Johannes von Lohr**, geadelte 1638 unter Bischof Carl.

Das Wappen befindet sich auf Glas gemalt an einem Fenster im Museum.

Im rechten Feld schwarzer Adler in gold. im linken, rothen Feld 2 silberne Lilien; silberner Balken.

Als Kleinod zwischen den schwarz-goldenen und weiß-rothen Flügen ein goldenes Kleeblatt. Umschrift: „I. L. D. C. W. P. N. 1622.“ (Johannes Lohr Dominus *Consiliarius* (?) Vratislaviensis, Praepositus Nissensis).

Fig. 25. Wappen des **Caspar Heinrich von Oberg**, am Epitaph im rechten Seitenschiff der kath. Pfarrkirche, nahe dem Hochaltar.

Das Wappen enthält 3 Felber: schwarz mit goldenem Löwen, roth mit silbernem Löwen, gold mit schwarzem Löwen, und ist das des Kanonikus C. H. v. Oberg-Mottenberg, auf Malkwitz (Kr. Breslau), Kallau, Biesau und Kl.-Briesen (Kr. Meisse), † 1679.

Fig. 26. Wappen des Breslauer Domherrn (um 1650), nachmaligen Weihbischofs **Johann Jakobus Brunettus**, in Stein über der Hausthür des Hauses Bischofstraße 67 (Ressourcenhaus). \*)

Fig. 27. Wappen des Bisthums-Verwalters und späteren Breslauer Weihbischofs **Balthasar Diefz von Hornau**, † 1661, in Stein an seinem Epitaph in der 2. Kapelle im rechten Seitenschiff der kath. Pfarrkirche. Er wirkte unter den Bischöfen Carl Ferdinand und Leopold Wilhelm.

Fig. 28. Breslauer Bisthumswappen (Feld 1 bis 4) mit dem Familienwappen des Bischofs **Sebastian von Rostock** (1664—1671), an der Bischofsmühle mit der Jahreszahl 1670.

Gewerteter Schild mit Herzschild. Im 5. und 8. Feld goldene Rose in schwarz; Feld 6 und 7 goldener Greif in roth; im blauen Herzschild (9) ein verzweigter goldener Rosenstock, aus einem goldenen Berg wachsend.

Fig. 29. Kleines Breslauer Bisthumswappen, wie es z. B. des Bischofs Franz Ludwig (s. Fig. 30) öfters vorkommt.

Fig. 30. Wappen des Breslauer Bischofs **Franz Ludwig**, Pfalzgrafen bei Rhein (1683—1732), an der Sonnenuhr im Hofe des von ihm erbauten bischöflichen Palastes, jetzigen Gerichtsgebäudes.

Der durch das Deutsch-Ordenskreuz getheilte Schild weist folgende Wappen auf:

2. Bayern, 3. Pfalz, 4. Cleve, 5. Berg, 6. Mörs, 7. Beldenz, 8. Mark, 9. Ravensberg.

Das Mittelschild zeigt 4 Felber, in denen die geistlichen Würden des Pfalzgrafen angedeutet sind, nämlich die Würde als Bischof von Worms (heraldisch rechts oben), Probst von

\*) C. Kalender des Breslauer Domkapitels in der Breslauer Stadtbibliothek MS 708a, C. 350.



Elwagin (links oben), Bischof von Breslau (rechts unten) und Abt von Prüm (links unten). Das Herzschild inmitten des Deutsch-Ordenskreuzes zeigt das Trierer Kreuz, da er auch Kurfürst von Trier war.

Etwas abweichend ist sein Wappen dargestellt im Korridor des Fürstbischöflichen Oberhospitals zu Reiffe. Hier findet sich im Herzschild das Mainzer Rad statt des Trierer Kreuzes; 1729 hatte der Bischof auf Trier verzichtet als er Erzbischof von Mainz wurde.

- Fig. 31. Wappen des Bischöfl. Rath's **Henricus Ferdinandus Entmann de Widmar**

„excelsi regiminis Nissensis Secretarius et consiliarius, vener. capituli Nissensis benefactor.“ † 1708.

Es findet sich auf seinem Portraittbildniß im Museum, sowie an seinem Epitaph in der Ursula- (Tauf-) Kapelle der kath. Pfarrkirche.

Im oberen schwarzen Feld ein (unheraldischer) goldener Löwe, im unteren weißen Feld ein weißer Schrägbalten mit rother Rose. Helm mit 2 Adlerflügen, der rechte schwarz, der linke weiß-roth, im weißen Theil eine rothe Rose.

- Fig. 32. Wappen des Breslauer Bischofs und Cardinals **Philipp Graf Sinzendorf** (1732—1747), in Stein an der Südfront der Großen Mühle vor dem Berliner Thor (neben den Wappen Fig. 18 und Fig. 35) mit der Jahreszahl 1746, zur Erinnerung an den Wiederaufbau der Mühle nach dem ersten schles. Kriege.

Der rothe Schild wird durch blau auer getheilt; im oberen Feld die goldene deutsche Kaiserkrone, im unteren Feld 3 silberne Vierecke.

- Fig. 33. Breslauer Bisthumswappen mit dem Familienwappen des Fürstbischofs **Philipp Gotthard Fürst von Schaffgotsch** (1749 bis 1795), in Stein an der westlichen Grenzmauer des Priesterhausgartens neben den bei Fig. 7, 8 u. 18 beschriebenen Wappen.

Der mit dem Fürstenhut bedeckte Mittelschild zeigt das Familienwappen in 4 Feldern: 1 und 4 roth und weiß senkrecht getheilt; 2 und 3 goldener Greif in blauem Feld.

Alle übrigen 8 Felder bilden den Rückschild, und zwar 1 und 8 (6 Lilien) mit 4 und 5 (Adler) das Bisthumswappen; 3 und 6 das Liegnitzer Schach; 2 und 7 wieder den schles. Adler.

Der Wappenhelm zeigt die Schaffgotsch'sche Helmzier: Schaf vor Baum.

- Fig. 34. Breslauer Bisthumswappen (Feld 1—4). Im Mittelschild das Familienwappen des Fürstbischofs **Leopold Grafen Sedlnitzky** (1836—1840).

Als Medaillon im Siebelfeld der säulengetragenen Eingangshalle zum Priesterhaus.

Das Familienwappen zeigt einen silbernen Pfeil in rothem Felde.

- Fig. 35. **von Langendorff's**ches Wappen, in Stein an der Südfront der Großen Mühle vor dem Berliner Thor neben den bei Fig. 18 und 32 beschriebenen Wappen. Jahreszahl 1868.

Im 1. und 4. blauen Feld aufwachsender goldener Mann, geharnischt, mit silb. Säbel; im 2. und 3. goldenen Feld schwarzer halber Adler.

- Fig. 36. Wappen der **Freiherren von Strachwitz**, als Thürkrönung der schmiedeeisernen Kapellenthür der 6. Kapelle im rechten Seitenschiff der kath. Pfarrkirche, in der sich eine Gruft der Familie befindet.



1. und 4. Feld schwarzer Oberkopf in gold; 2. und 3. Feld abwechselnd schwarz und gold, in den goldenen Walfen je zwei silberne Muscheln.

Fig. 37. Dieses Wappen findet sich neben dem des Bischofs Sitsch (s. Fig. 18) in der Portalfrönung des ehem. Zerbont'schen Hauses am Markt. Es ist trotz Nachforschungen nicht zu ermitteln gewesen.

Fig. 38. Dieses Wappen zielt die Brüstung des Orgelchores in der Kreuzkirche, der ehemaligen Kreuzherren-Kirche.

Feld 1 und 8 (Jerusalemkreuz) mit Feld 4 und 5 (Doppelkreuz) bilden das Wappen des **Kreuzherren-Ordens** (ordinis custodum S. S. sepulchri Hierosolymitani cum duplici rubea cruce).

Die dazwischen liegenden Felder mit dem Mittelschild bilden das Familienwappen der **Grafen Rathhaus**, hier wohl das des Grafen Anton Ottavian Rathhaus, der bis 1778 Probst der Kreuzherren zu Reisse war und sich besonders durch Sorge für den Schmuck der Kirche hervorthat („qui summo studio dilexis et ornavit domum Dei“) \*)

Das Rathhaus'sche Wappen zeigt in 2 roth und weiß getheilten Feldern einen Wolf in blauer Kutte, in den beiden anderen weißen Feldern roth und schwarze Rauten, im Mittelschild in gold einen geharnischten Arm mit Schwert. 3 Helme krönen es, deren Helmzier ein weißer Hut mit Federn, der geharnischte Arm und der Wolf bilden.

Fig. 39. Wappen der alten schles. Familie **von Rottenberg**, wie es vor 1623 geführt wurde. Im unteren Feld ein rother Dreieck, belegt mit silberner Rose, im oberen Feld in Silber 2 rothe Rosen; Kleinod: silberne und rothe Straußenfedern.

Dieses Wappen wurde im Keller des Hauses Königsstraße 12 vorgefunden. \*\*)

Die Unterschrift lautet:

CASPAR ROTVMBERK  
ZKETRZE. AZDRSLAWIE  
A. NA. STABLIOWICZYCH.

Sie bezieht sich auf Caspar v. Rottenberg auf Ratscher, der Anfang des 16. Jahrhunderts lebte. Die übrigen Namen bezeichnen Güter der Familie: KETRZE = Ratscher; DRZLA WIE in Mähren und Stablowitz in Oester.-Schlesien. \*\*\*)

Fig. 40. Andreas **von Rottenberg** (und **Enderdorff**)'sches Wappen auf dem Epitaph in der Vorhalle der kath. Pfarrkirche.

In blau ein rother Dreieck, darüber ein goldener Stern und ein silberner Winkelbalken (Sparren). Auf dem Helm zwei Ablerflüge, der rechte roth-silbern, der linke blau-golden getheilt.

Fig. 41. Dieses Allianze-Wappen findet sich über der Hausthür des Hauses Bischofstraße 71. Auf wen es sich bezieht, ist leider nicht zu ermitteln gewesen.

Einen Löwen führt Joachim Willenberger von Willenberg, 1595—1598 Rektor des Reisser Pfarngymnasiums, später Bischof. Rath und Kanzler unter Bischof Carl.

Ein Einhorn führt der Domherr Franziskus Requisens (um 1650) im Wappen.

\*) Kastner, scriptor. res. Niss, Bd. 18.

\*\*) Der Eigenthümer, Herr Amtsgerichtsrath Bollert, überwies es freundlichst dem Museum.

\*\*\*). Diese Auskunft verdanken wir der Güte des Heraldikers, Herrn Major a. D. Schuch in Breslau.



# Die einst vor dem Zollthor gelegene Altstadt Meisse und ihre Schicksale.

Von Oberlehrer B. Ruffert.

Mit einem Stadtplan.

Lange Zeit vor der Gründung der eigentlichen Stadt Meisse befand sich zwischen dem Zollthor und den Dörfern Ober-, Mittel- und Nieder-Neuland eine heidnische, slavische Niederlassung, welche nach dem in der Nähe vorbeistießenden Neißflusse auch Meisse, damals Myssa, genannt wurde. Wir dürfen uns dieselbe als eine unregelmäßig gebaute Masse von hölzernen Häusern und Strohhütten denken, also mit anderen Worten als ein polnisches Dorf, dessen Bewohner auch nach der Befehung zum Christenthum wenig von ihren rauhen Sitten abgelegt haben werden. Nicht unwahrscheinlich klingt es, wenn ein sonst nicht sehr zuverlässiger polnischer Geschichtschreiber berichtet, der Polenkönig Boleslaus III. († 1139), habe auf seinen Zügen nach Mähren und Böhmen ein in der Nähe der Einmündung der Elbe in die Meisse gelegenes Slaven Dorf zu seinem Waffenplatz erwählt, mit Mauern und einigen Thürmen besetzt und dem Orte manche Vergünstigungen verliehen.

Als nach einiger Zeit neben diesem Orte die jetzige Stadt Meisse — das Gründungsjahr ist unbekannt — angelegt wurde, wurde sie nach der bereits bestehenden slavischen Ortschaft Myssa oder Meisse genannt; jene Ortschaft selbst wurde zu einer Vorstadt derselben und von ihr durch Vorsetzung der Silbe „Alt“ unterschieden, hieß also jetzt „Altstadt Meisse“, wie das bei Ramlau, Altstadt bei Neustadt, Altstadt bei Nimptsch, Altstadt bei Strehlen, Zülz, Altgrottkau, Altpatschkau u. a. der Fall war.

Wald hören wir auch von einer Kirche in der Altstadt: es ist die Nikolaikirche, die bereits im Jahre 1015 vorhanden gewesen sein soll, urkundlich aber erst i. J. 1371 zum ersten Mal erwähnt wird. Sie lag da, wo jetzt die vor dem Zollthor nach Osten abbiegende Chaussee nach Konradsdorf beim Rudolph'schen Garten die erste Krümmung macht. Natürlich war sie, gleich der in der Neustadt vorhandenen St. Jakobuskapelle, ursprünglich aus Holz und scheint, da die Jakobuskapelle nur geringen Umfang hatte, die Pfarrkirche für beide Städte gewesen zu sein. Als dann aber i. J. 1198 sich der massive Bau der Jakobuskirche (der jetzige Bau dieser Kirche datirt von 1430) fertig erhob, wurde, wie die Chroniken melden, die in der Altstadt wohnende Pfarrgeistlichkeit an die neue Jakobuskirche verlegt und die Seelsorge bei der Nikolaikirche einem Vokalluratus übertragen.

Auch besaßen von Alters her die Meisser Pfarrer ein Vorwerk von 3 Hufen (ungefähr 90 Morgen) in der Altstadt, das erst 1398 bismembriert wurde; daher rührt die noch jetzt übliche Bezeichnung „Neuland pfarrtheilig“.

Einige Jahre vorher (i. J. 1190) waren, von dem schlesischen Herzog Boleslaus dem Langen, dem Enkel des oben genannten Boleslaus III., berufen, auch bereits die ersten Ordensmänner in die Altstadt eingezogen: die Kreuzherren mit dem doppelten rothen Kreuze, deren ursprüngliche und bisherige Aufgabe die Beschützung des hl. Grabes in Jerusalem war, die aber in Folge der Eroberung Jerusalems durch den Sultan Saladin i. J. 1187 sich gezwungen sahen, eine neue Heimath zu suchen. Nachdem die Ordensmänner anfangs wahrscheinlich in Privatwohnungen gelebt und



sich einer ambulanten Krankenpflege hingegeben, sehen wir dieselben, unterstützt durch eine Reihe frommer Schenkungen, in der Lage, sich 1226 ein Hospital, bestimmt zur Pflege der Kranken und zur Aufnahme der Fremdlinge, und später ein Kloster mit Kirche bauen zu können. Auch diese waren Holzbauten und dem Schutze der Gottesmutter unterstellt. Die Kirche hieß Maria in Rosis („Maria in den Rosen“). Sie lag da, wo jetzt die Marien- und Goldammerstraße zusammenstoßen. Die Urkunde hierüber, durch die auch zugleich zum ersten Male das gleichzeitige Vorhandensein von Altstadt und Neustadt bezeugt wird, ist datirt vom 11. Januar 1226. —

Noch ein drittes Gotteshaus erhielt nach einiger Zeit die Altstadt: die Johanniskirche, über die die früheste Urkunde vom Jahre 1311 datirt, die sicher aber schon viel früher vorhanden war. Während in der ersten Zeit die Nikolaikirche die Pfarrkirche der Altstadt gewesen zu sein scheint, wird von 1372 ab die Johanniskirche direkt als Pfarrkirche in den Urkunden bezeichnet.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts wurde das bisher nur mit Planen befestigte Neisse unter dem Bischof Brezislav mit einer Mauer umgeben, welche aber nur die Neustadt umschloß, die wahrscheinlich nur mit einem Ballisadenzaun umgebene Altstadt also von der Neustadt abschloß und einem etwaigen Ueberfall fast schutzlos preisgab. Nichtsdestoweniger blieb die Parochie der Neustadt noch weiter mit der altstädtischen vereinigt.

Bald aber kamen Tage der Trübsal und des Schreckens über unsere Altstadt. Am 28. April des Jahres 1401 brach in der Altstadt (auf der Schädegasse) Feuer aus: die ganze Altstadt mit ihren damals hölzernen Häusern, ihren Kirchen und dem Kreuzherrnkloster nebst Hospital wurde ein Raub der Flammen, die sich bald auch der Neustadt mittheilten und den jetzigen Salzring, die Kramer-, Joseph- und Weberstraße, den Graben, die Pfarrkirche, die Breslauer- und Wilhelmstraße ergriff.

Jahre vergingen, bis die eingeäscherte Altstadt in ihrer früheren Ausdehnung wieder aufgebaut wurde. 1414 wird urkundlich bereits wieder die Nikolaikirche und auch die Johanniskirche erwähnt.

Aber schon drohte unserer Stadt und mit ihr der ungeschützten Altstadt eine neue furchtbare Gefahr in den i. J. 1428 herannahenden fanatischen Hussiten-Horden, die unter Führung Prokops des Großen aus Ungarn und Mähren über Troppau, Oberglogau, Jülich, Steinau und Greifau heranzogen. Aber sie fanden die Neisser nicht unvorbereitet. Vor der Altstadt hatte der Bischof Konrad, unterstützt von fünf Fürsten und ihrem Gefolge, die bewaffneten Schaaren seines Bisthums um sich versammelt. Auch die Bauern des Landes waren aufgeboten, der Wagenpark des Heeres war in der Altstadt aufgefahren. In der Stadt selbst kommandirte der Hauptmann des Glazer Landes, Puota von Czaskalowitz. Wollte man die schutzlose Altstadt nicht preisgeben, so durfte man sich nicht auf eine bloße Vertheidigung der durch feste Mauern wohlgeschützten Neustadt beschränken; es mußte ein Angriff, eine offene Feldschlacht gewagt werden. Als aber die vor der Altstadt angegriffenen Hussiten — es war der 16. März — von ihren Wagen herabsprangen und sich auf die Feinde stürzten, da ergriffen die Bauern, die im vordersten Treffen standen, entsetzt die Flucht und rissen das übrige Heer mit sich fort; nur mit Mühe konnte sich der zur Schlacht gleichfalls mit ausgezogene Bischof Konrad in die Neustadt retten. Die nachdringenden Hussiten bemächtigten sich der Altstadt und des darin aufgefahrenen Wagenparkes, richteten in den Straßen, Häusern und Klöstern ein furchtbares Blutbad an, plünderten die Kirchen, namentlich die der Kreuzherren und zündeten schließlich die ganze Altstadt mit allem, was darin war, an. Bis zu den Mauern der



Neustadt vorbringen, begegneten sie jedoch dem mannhaftesten Widerstande der tapferen Besatzung, so daß sich wahrscheinlich der Kampf weiter westwärts nach der Mönchswiese (in dem Festungsgelände zwischen der Enzmannstraße und dem Stadtparke) zog, wo auch zwei Geistliche, der Schulrektor Clemenz Hezeler (oder Hefeler) und der Doktor Johann Schwofheim (oder Scroofheim), vermuthlich der Pfarrer an der Johannis-kirche, wacker mitkämpften und die Hussiten-schaaren siegreich zurückschlugen.

Der Angriff der Hussiten war an den festen Mauern der Neustadt und der muthigen Gegenwehr seiner Vertheidiger abgeprallt, das Unglück aber war darum doch groß genug: die ganze Altstadt mit ihren Kirchen und dem Kreuzherrnkloster nebst dem Hospital lag in Asche.

Um die Spuren der Zerstörung beseitigen zu können, machte der Rath bei dem in Reisse wohnenden Juden Moses eine Anleihe von 330 ungari-schen Gulden (ca. 2500 M.) und 6 Tage später eine solche von 77 M. (nach heutigem Gelde etwa 3000 Reichsmark).

Wieder regten sich fleißige Hände, um die Altstadt von Neuem — jetzt also zum dritten Male — aufzubauen. Die Kirche Maria in Rosis mit ihrem Hospital, die Johannis-kirche und die Nikolaikirche, bei der bald darauf auch ein Hospital für Aussäßige erwähnt wird, erstanden aus ihrer Asche. Auch die Straßen mit ihren immer noch hölzernen Häusern werden ihre ursprüngliche Lage und Ausdehnung hierbei wohl wieder erhalten haben. Die Kreuzherren aber, durch Schaden klug ge-worden, zogen es, ihren Klostergrund in der Altstadt aufgebend, vor, nach der besser geschützten Neustadt überzusiedeln, wo sie am südöstlichen Aus-gange der Kramer- und Weberstraße im Jahre 1434 ihre neue Stifts-kirche zur Himmelfahrt Mariens (an der Stelle der heutigen Gymnasial-kirche) erbauten, ihre Rechte auf die in der Altstadt wieder erstandenen Kirche Maria in Rosis aber aufrecht erhielten, welche die von dem strengen Sittenprediger Capistran eingeführten Franziskaner von der strengen Ob-servanz erhielten, die aber anfangs als Predigermissionare ohne Klausur lebten.

Vom Zollthor aus wurde die Altstadt zunächst von einer breiten Straße (gleichsam die gerade Verlängerung der Zollstraße) durchschnitten, die entweder ganz oder in ihrem letzten Theile „Stoßgasse“ hieß und bis zur jetzigen Konradsdorfer Chaussee reichte. An dieser Straße lagen in der Mitte linker Hand die Kirche Maria in Rosis und am Ende der Straße die Nikolaikirche mit Kirchhof und dem Nikolai- oder Mllasthor (wie bereits erwähnt, da, wo die Konradsdorfer Chaussee die erste Wie-gung macht); unweit deren befand sich das schon genannte Hospital der aussäßigen Männer (das Hospital für die aussäßigen Frauen befand sich an der Stelle des heutigen Priesterhauses).

Rechts vom Mllasthor hatten die Juden ihren Begräbnißplatz; auch fanden hier Hinrichtungen statt. Vom Mllasthor führte eine mit Häusern und Baumgärten besetzte vorstädtische Gasse in die Feldmark, womit die jetzt noch vorhandenen Brunnen auf den Feldern links von der Neuländer Chaussee ihre Erklärung finden. — Im rechten Winkel zu dieser vom Zollthor ausgehenden Straße, und zwar bei der Kirche Maria in Rosis, dehnte sich zu beiden Seiten eine ungefähr 900 m lange Straße aus (etwa der Länge der jetzigen Kaiserstraße vom Kaiserhof bis zur Moltke-straße entsprechend), welche die Altstadt in ihrer ganzen Länge durchschneit und in ihrer östlichen Hälfte „Schadegasse“, in der westlichen „Bielgasse“ hieß. Die Schadegasse endete in dem „Schadethor“ (an dem Exerzirplatz bei den Kohlenplätzen am Güterbahnhof) ebenfalls mit einer über dieses Thor hinausgehenden und in die Feldmark führenden Gasse. In der Bielgasse (dem westlichen Theil der Straße) lag die Johannis-kirche mit ihren Nebengebäuden, etwa zwischen dem Pulverhaus an dem zum Stadt-



park führenden Promenadenweg und der Villa an der Marienstraße, Ecke Neustädterstraße. Das Ende der Bielgasse und somit der Altstadt nach Westen zu bildete das Bielthor; es lag fast in der Mitte der Felber zwischen dem Fahrweg nach Bielau und der Chaussee nach Neumühl. Die in der Bielgasse liegende Johanniskirche war offenbar das bedeutendste Gotteshaus dieses ganzen Stadttheils, sie hatte drei Schiffe und an der Rückseite die Anlage zu einem Thurm, der aber erst später, um 1602, ausgebaut wurde. Auch die beiden anderen Kirchen waren thurmlos und gleich der Johanniskirche in gothischem Stile erbaut. Die Altstadt, die sich also vom Gerzirplatz bei dem Güterbahnhofe bis in die Felber an der Neumühler Chaussee und vom Zollthor bis zur Konradsdorfer Chaussee (also nicht, wie vielfach vermuthet wird, bis nach Neuland) erstreckte, zählte am Ende des 16. Jahrhunderts weit über 300 Häuser, drei Kirchen, ein Kloster, zwei Hospitäler und drei Thore, war von einem Bielsearm, der sich bei der Eisbahn am Stadtpark abzweigte, umschlossen und reich an Baumgärten; nur die Straßenfronten waren mit einer ununterbrochenen Häuserreihe besetzt. Außer der bereits genannten Schabegasse, Bielgasse und Stodgasse finden sich als altstädtische Straßen noch erwähnt die Frendegasse, Sponergasse (1448), Nitslagasse (1627), das Trankgäßel und die Breitegasse (1643).

Bald trat ein Ereigniß ein, das für die Altstadt von nicht zu unterschätzender Bedeutung wurde: Bischof Rudolf verlegte unterm 1. Sept. 1477 das von Bischof Benzel 1386 zu Ottmachau gestiftete Kollegiatstift, ein Kollegium von Geistlichen, welche für den Chordienst und die Seelsorge präkonisirt sind und unter einem Propst oder Dean ihre eigene korporative Verfassung haben, nach Reiffe an die Johanniskirche. Dieser Kirche, welche in Folge dieser Vereinigung Domkirche genannt wurde, incorporirte der Bischof auch noch die beiden anderen Kirchen der Altstadt: die Kirche Maria in Rosis und die Nikolaikirche. Unter dem folgenden Bischofe wurde auch die Verwaltung der Seelsorge in der Altstadt dem Kollegiatstift übertragen. Indem nun jetzt eine Anzahl Prälaten und Domherren an der Johanniskirche, dem nunmehrigen Dom, thätig waren, gestaltete sich naturgemäß auch der Gottesdienst glanzvoller und feierlicher.

Außer dem Kapitelhause, in dem die Canonici oder Domherren wohnten, entstand nun auch bald ein Haus für die Mansionarien, die Gehilfen der Domherren, welche u. a. auch die Verpflichtung hatten, in der Kollegiatkirche das Offizium oder Chorgebet zu verrichten, und ein Haus für die Vikarien, die Vertreter der Domherren.

Wie klug die Kreuzherren gehandelt hatten, indem sie bei ihrer Ueberlieferung nach dem Salzing sich ihr Besitzrecht an der Kirche Maria in Rosis wahrten, erfuhren sie, als im Jahre 1525 auf der Bischofsstraße eine große Feuersbrunst ausbrach, welche außer dem Bischofshofe, der Zollstraße und dem Salzinge auch das auf diesem Plage stehende Kloster der Kreuzherren und ihre Kirche zerstörte; denn nun konnten sie ihre ehemalige Kirche in der Altstadt wieder in Besitz nehmen. Die Franziskaner, die sich dadurch ihrer Kirche beraubt sahen, mußten sich mit ihren Ordensbrüdern im Magdalenenkloster (hinter dem jetzigen Festungsgefängniß, an der östlichen Grenze des im Wallgraben angelegten Gartens) vereinigen.

Einige Jahrzehnte später, um 1590, wurde endlich die Altstadt von Bischof Jerin wenigstens mit Wallgräben, Bollwerken und Bastionen besser geschützt; die hölzernen Häuser verschwanden immer mehr, um massiven Bauten Platz zu machen. Ja sogar von einem Bürgermeister und neun Schöffen wissen die Urkunden jener Zeit zu erzählen. —

Zu den zwei bereits bestehenden Hospitälern der Altstadt (bei Maria in Rosis und am Nikolaithor) trat nun im Jahre 1616 noch ein drittes:



das sogenannte Dreifaltigkeitshospital auf der Bielgasse, für solche bestimmt, welche — wie es in der Urkunde heißt — „wegen Armut und Krankheit keine Zehrung und Herberge haben, und sonst zu Grunde gehen müßten.“

Auch von den Stürmen der Reformation blieb die Altstadt nicht unberührt. Bekanntlich hatten die Reisser Protestanten seit 1613 ihren Gottesdienst in dem Dorfe Sengwiz bei Reisse abgehalten, während sie zur Schule ein Haus auf der Brüderstraße, hart am Ringe, erwarben. Als sie aber mit ihrem Gesuche um die Erlaubniß zu einem Kirchenbau in der Stadt selbst immer wieder hingehalten wurden, brachte sie diese Verzögerung dermaßen auf, daß sie ihre Kirche zu Sengwiz einrissen und am 26. Februar 1616 die verschiedenen kirchlichen Geräthschaften, Taufstein und Orgel von da nach der Stadt in das zur Schule verwandte Haus schafften, um darin den Sonntag darauf (28. Febr.) predigen zu lassen. Als ihnen jedoch dies für die Zukunft verboten wurde, kauften sie in der Altstadt, und zwar auf der Bielgasse, in der Nähe des Johannisboms, einen Garten oder Hofraum und ließen daselbst am Sonntag und Freitag darauf unter Berufung auf den Wortlaut des „Majestätsbriefes“ predigen. Trotz des Verbotes des bischöflichen Landesheeren, des Oberamtes und sogar des Kaisers, wurde der Gottesdienst weiter fortgesetzt. Inzwischen hatten aber durch die Wahl des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz die Protestanten das Uebergewicht erlangt; der Bischof selbst war aus Reisse geflohen und die Reisser Protestanten benutzten diesen günstigen Zeitpunkt, um ihre Sache nochmals den evangelischen Fürsten und Ständen vorzutragen. Kaum ein halbes Jahr später, am 1. April 1620, waren die Reisser Protestanten im Besiz der Kapelle Maria in Rosis in der Altstadt.

Aber die Schlacht am weißen Berge machte all' diese Errungenschaften wieder zu nichts: Kaiser Ferdinand II. war wieder Herr des Landes geworden, der Bischof, des Kaisers Bruder, 1622 nach Reisse zurückgekehrt, und die Reisser Protestanten mußten sich wieder mit dem Gottesdienst in Sengwiz begnügen, der übrigens später ganz aufhörte. —

Nachdem die Protestanten die Kapelle Maria in Rosis geräumt hatten, ließ der Erzherzog und Bischof Karl bei derselben für die Franziskaner ein neues Kloster nebst einer Kirche erbauen, und zwar so, daß die Kapelle Maria in Rosis mit in den Bau der neuen Franziskanerkirche hineingezogen wurde. Die mit zwei Glocken versehene neue Kirche muß von nicht unbedeutendem Umfange gewesen sein, denn sie besaß vier Seitenskapellen, zwei auf jeder Seite, und zwar war wahrscheinlich diejenige auf der Epistel-seite die frühere Kapelle Maria in Rosis, auf deren der unbefleckten Empfängniß geweihten Altare eine Statue der Gottesmutter, genannt Maria in Rosis, stand, die 1741 nach der späteren Franziskanerkirche (der jetzigen evangelischen Pfarrkirche) mitgenommen, 1811 von dem damaligen Reisser Stadtpfarrer Franz von Zoffeln aus dieser nach der Rosenfranz-Kapelle der St. Jacobi-Pfarrkirche übertragen wurde. Im Ganzen zählte die Franziskanerkirche der Altstadt neun Altäre; vier Gräfte befanden sich unter derselben. Das Kloster maß 35 m in der Länge und 37 m in der Breite, hatte ein Schlafgemach, einen bequemen Hof, einen Garten von 121 m Länge und 72 m Breite und drei Brunnen.

Das Hospital Maria in Rosis dagegen, das bei dieser Kapelle auf der Schabegasse gestanden, mußte für den Bau des Franziskanerklosters seinen Grund und Boden abgeben und wurde nach der Nilasgasse in der Altstadt verlegt. Die Grundmauern jenes gewaltigen Klosterbaues, der 1626 von 5 Patres und 4 Laienbrüdern bezogen und 1629 eingeweiht wurde, waren im Winter 1897—98 bei dem Bau des Schhauses an der Marien- und Goldammerstraße zum Theil wieder bloßgelegt worden.



Uebergelien wir die Drangsale, welche die Stadt Meisse und mit ihr die Altstadt im dreissigjährigen Kriege von den Sachsen und Dänen (1632) zu erdulden hatte, wobei unter anderen Gebäuden auch das zum Kollegiatstift gehörige Kapitelhaus in Flammen aufging, übergeben auch den Jammer, der über unser Meisse durch die Schweden (1642) hereinbrach, welche die halbe Altstadt niederbrannten und wenden wir uns jenen Zeiten zu, die für den Fortbestand der Altstadt von einschneidender Bedeutung waren.

Nach dem Abzuge der Schweden hatte man das Ungenügende in der bisherigen Befestigung — die Stadt war damals nur durch Mauern, noch nicht durch Wälle und Schanzen geschützt — herausgeföhlt, und es wurde nun zur Verstärkung und Erweiterung der Befestigung auf Kosten der Vorstädte und namentlich unserer Altstadt geschritten. Ein Dekret nach dem andern wurde von der bischöflichen Regierung erlassen, daß die „Gemäuer“ der Altstadt auf eine Entfernung von zweihundert (in einem anderen Dekret dreihundert) Schritt um die Stadt (also der nach der Neustadt zu gelegene Theil) bis zum Grunde eingerissen und die Keller mit dem Abraum gefüllt werden sollten. Gleichzeitig wurde versichert, daß die Besitzer der ruinirten Häuser und Gärten rechtmäßige Besitzer des Grund und Bodens mit Beibehaltung des gewöhnlichen Braurechtes bleiben und anderweitig entschädigt werden sollten. Die Berichte aus jener Zeit erzählen, daß in der Altstadt allein 150 Baustellen eingingen, darunter viele herrliche Gebäude, Gärten, prächtige Baumpflanzungen und sehr viele Werkstätten dem Boden gleich gemacht wurden. „Ach!“, klagt der Verfasser eines im Rathsthurmknopf aufgefundenen Berichtes über jene Zeit, „ach, das waren schreckliche Tage! Da sah man kein fröhliches Gesicht! Da hatte man nur Jammer und Wehklagen. Gütiger Leser! Laß einige Thränen fallen über jene Tage! Mögen sie ewig nicht wiederkehren!“

Trotz dieser Vernichtungsarbeit, der auch die Katharinenkirche vor dem Berliner Thor (sie lag neben der neuen Post, gegenüber der Kochstraße), die Kirche des hl. Kreuzes vor dem Breslauer Thor (in der Mitte des Gasanstalts-Terrains) und die Magdalenenkirche vor dem Bräuerthor zum Opfer fielen, bestand indeß die Altstadt in allerdings verringerter Ausdehnung weiter. Der traurige Zustand aber, in den nach dem dreissigjährigen Kriege das Kollegiatstift beim Johannisdom gekommen war, so wie die Absicht, die Straßen der Altstadt mehr und mehr in Gräben und Festungswerke zu verwandeln, bewog den Bischof Karl Ferdinand bereits im Jahre 1650, das Kollegiatstift, wenn auch unter Protest von mehreren Seiten, an die St. Jakobspfarrrkirche zu verlegen. Das Vikarien- und das Mansionarienhause des Stiftes waren in Schenken umgewandelt worden, die anderweitig verpachtet wurden, und zwar wurde aus dem Vikarien- hause der große, aus dem Mansionarienhause der kleine Dombretscham. Ihre Fortsetzung nach der völligen Zerstörung der Altstadt wurde der sog. „Dombretscham“ in Mittel-Neuland an der Ziegenhölzer Chaussee. Hierauf wurde an der Johannisikirche, die mit der Verlegung des Kollegiatstiftes aufhörte, „Dom“ zu heißen, ein Vikar oder Kuratus vom Dombkapitel angestellt. Als aber im Jahre 1663 von Ungarn her die Türken in Schlesien einzubrechen drohten, erließ Kaiser Leopold I. von Wien aus den Befehl, die Befestigungen der Stadt Meisse zu verstärken und zu erweitern und zu diesem Zwecke alle höheren Gebäude der Altstadt niederzulegen. Das erste Opfer dieser Maßregel war die Johannisikirche.

Schon am 12. September (an einem Mittwoch) mittags um 12 Uhr wurde von dem damaligen Kuratus Heinrich Reich das Santtissimum aus der Johannisikirche in feierlichem Zuge nach der kleineren Nikolaikirche übertragen; auch die Altäre und Bilder sammt dem übrigen Kirchenschmuck wurden aus der Johannisikirche entfernt. Der bereits am folgenden Tage



beginnenden Demolirung der Kirche durch Vergnappen fiel auch die Ruhestätte des Begründers des Kollegiatstiftes, des Bischofs Wenzel, dessen Denkmal heute in der Pfarrkirche neben der Sakristei angebracht ist, zum Opfer. Abends 8 Uhr wurden die Gebeine des Bischofs vom Dechanten Jahn, dem Kanonikus Bilzer und Kuratus Reich erhoben, in einen neuen Sarg gelegt und um 8½ Uhr in Begleitung der Franziskaner mit Fackeln unter feierlichem Geläut ebenfalls nach der Nikolaikirche überführt. Bei der Erhebung hatte man noch den goldenen Bischofsring an einem unverletzten Handschuh steckend, in welchem noch zwei Finger waren, gefunden. Ungeachtet des energischen Protestes des Kollegiatkapitels und des Bischofsverweisers ward die Demolirung der Johanniskirche fortgesetzt und bald vollendet. Aus dem Wortlaute eines Protokolls vom 6. Juli 1703 in den Pfarrakten von Neuland geht indeß hervor, daß man den massiven unteren Theil des Thurmes stehen ließ, an den 1693 der Kuratus Melchior Kost eine Kapelle anbauen ließ, damit daselbst mit bischöflicher Erlaubniß das Sakristium aufbewahrt werden konnte, weil für den Fall der Noth, zumal zur Nachtzeit, die Nikolaikirche gar zu weit entfernt sei. Diese Kapelle findet man auf Ansichten von Neisse aus der Zeit vor 1741 als „Johanniskirchel vor dem Bollthor“ bezeichnet.

Das zweite Opfer der Festungsverweiterung war das erst seit 37 Jahren bewohnte Franziskanerkloster mit seiner schönen Kirche an der Stelle der Kirche Maria in Rosis. Auch dieser Bau wurde nebst der mit einem Thurm gezierten Kirche von Vergnappen dem Erdboden gleich gemacht. Der Rath der Stadt schenkte hierauf den obdachlos gewordenen Ordensmännern die Kirche zu St. Barbara (die jetzige evangelische Pfarrkirche) mit dem dazu gehörigen Hospital (an der Stelle des alten evangelischen Schulgebäudes) und dem Schlachthof (an der Stelle der jetzigen Bär'schen Druckerei) zur Einrichtung eines neuen Klosters, in dessen Besitz sie bis zur Säkularisation im Jahre 1810 geblieben sind.

Die Kuratie der Altstadt ging nun von der Johanniskirche an die bescheidene Nikolaikirche über, welche von jetzt ab die Pfarrkirche der Altstadt wurde und in der die Parochialfunktionen gehalten wurden.

Daß auch jetzt noch die bezirzte Altstadt keinen unbedeutenden Stadttheil darstellte, erhellt aus den Akten der Neisser Pfarrkirche von St. Jakobus, welche z. B. im Jahre 1683 an der Jakobi-Pfarrkirche 339 Taufen, 84 Trauungen und 307 Beerdigungen, und an der Nikolaikirche der Altstadt 118 Taufen, 23 Trauungen und 99 Beerdigungen, also etwa ein Drittel der Funktionen in der eigentlichen Stadt verzeichnen. Ebenso hatte die Altstadt noch 1678 ihren Bürgermeister und ihre Schöffen.

Noch eine letzte Blüthe trieb das kirchliche Leben in der nun allmählich absterbenden Altstadt: eine klösterliche Niederlassung von Ordensfrauen von der hl. Maria Magdalena. Nach längeren Unterhandlungen zwischen dem Bischof und dem Neisser Magistrat, der sich der Gründung eines neuen Klosters in unserer Stadt anfänglich widersehte\*), kamen am 9. Januar 1716 sechs Ordensschwestern aus Sprottau, ihrem bisherigen Wirkungskreise, in Neisse an, wo sie zunächst in dem Oberg'schen Hause auf der Brüderstraße zur Miethe wohnten. Schon nach drei Jahren (1719) konnten sie aus eigenen Mitteln sich ein Kloster in der Altstadt bauen lassen, in das sie im folgenden Jahre (1720) feierlich eingeführt wurden. Es lag da, wo die Bielgasse die vom Bollthor in die Altstadt führende Hauptstraße (in der Urkunde „Stockgasse“ genannt) schneidet, gegenüber der Stelle, wo einst die Kirche Maria in Rosis gestanden (vor der jetzigen Marienstraße). Aber nur 21 Jahre erfreuten sich die Nonnen, welche die

\*) Ähnliche Einwendungen hatte er erhoben, als es sich 1657 um die Einführung der Kapuziner in Neisse handelte.



weibliche Jugend im Lesen, Schreiben, französischer Sprache, Handarbeit, adeligen Sitten und Manieren unterwiesen, des ungestörten Friedens. Mit beträchtlichen Geldopfern hatten sie sich auch noch eine Kirche zu Ehren des hl. Joseph, des Schutzpatrons ihres Klosters, erbaut, als im Dezember des Jahres 1740 der erste schlesische Krieg ausbrach und bereits am 12. Januar 1741 vor Neisse die ersten preussischen Truppen auftauchten. Der die Festung vertheidigende Kommandant, Freiherr von Roth, ließ sogleich die Vorstädte in Brand stecken, desgleichen auch in der Altstadt das Jungfrauenstift zur hl. Maria Magdalena mit seiner prachtvollen Kirche. Die Ordensschwestern fanden in der Stadt auf dem Ringe (im weißen Löwen bei einem Rathsherrn) gastliche Aufnahme, bis sie im Jahre 1747 an der Stelle des heutigen Stadthauses ein neues Kloster aufführten, das ebenfalls der Säkularisation im Jahre 1810 anheimfiel.

Während der Belagerung durch die Preußen, durch die nahezu der sechste Theil der Altstadt in Trümmer und Asche gelegt wurde, ging nun auch die Nikolaiskirche nebst Schule und Pfarrei am 15. Januar 1741 in Flammen auf. Schulgebäude und Geistlichen-Wohnung wurden ausgemietet, statt der Kirche ein Betfaal erbaut, dessen Ort nicht mehr genau zu ermitteln ist. —

Unter Friedrich dem Großen mußten die Häuser der Altstadt immer mehr neuen Befestigungswerken, wie Ravelins, Lunetten und Flecken weichen, und die Bewohner der Altstadt waren genöthigt, nach Ober- und Mittel-Neuland, Neumühl, Finstergasse und Heinrichsbrunn überzusiedeln, hielten aber ihre Eigenschaft als Neisser Bürger bis in die neuere Zeit hinein fest; von der Verlegung des „Domkretschams“ nach Mittel-Neuland war bereits oben die Rede.

Die trostlosen kirchlichen Verhältnisse der Altstädter konnte der Kanonikus Scholz, Mitglied des Kollegiatstiftes an der Neisser Pfarrkirche, nicht mehr länger ansehen, zumal auch die Regierung zur Erbauung der Schule drängte. Nachdem der Neisser Magistrat ein Grundstück von 125 Schritt Länge und Breite angewiesen und Kanonikus Scholz sein ganzes Vermögen zur Erbauung von Kirche und Schule hingegeben, wurde im Jahre 1770 für die Altstädter die neue Kirche zu Ehren des hl. Johannes des Täufers in Mittel-Neuland erbaut, die also als die Fortsetzung der altstädtischen Johanniskirche anzusehen ist, und deren Pfarrer sich demnach mit Recht „Pfarrer von Altstadt Neisse“ nennt.

Im Jahre 1810 wurden auf dem Terrain der nun ganz verschwundenen Altstadt die letzten Festungswerke und die äußerste Umwallung angelegt.

## Mit welchem Schwerte ist Herzog Nikolaus von Oppeln in Neisse hingerichtet worden?

Von Oberlehrer B. Ruffert.

Nicht weniger als drei Schwerter streiten sich um die Ehre, zu der im Jahre 1497 zu Neisse erfolgten Hinrichtung des Herzogs Nikolaus<sup>1)</sup> gedient zu haben; zunächst das im Besitze der Stadt Neisse und zur Zeit im Museum des Alterthumsvereins befindliche „Richtschwert“, sodann das im hiesigen Königl. Landgericht ehemals aufbewahrte, aber von da — wenn auch nicht spurlos — verschwundene Schwert, und endlich ein im Hohenzollern-Museum zu Berlin befindliches Richtschwert.

<sup>1)</sup> Vergleiche »Neisser Zeitung« vom 27. Juni 1897.



Welches ist nun das richtige?<sup>2)</sup>

Zu Gunsten des ersteren wird geltend gemacht, daß der Herzog Nikolaus von den Schöffen der Stadt verurtheilt ist und aus dieser That-  
sache der Schluß gezogen, daß bei der Hinrichtung des Herzogs auch wohl das städtische Richtschwert werde gebraucht worden sein.<sup>3)</sup>

Das zweite erwähnt (zusammen mit dem ersteren) nur Minsberg<sup>4)</sup>, welcher sagt, es sei schwer zu entscheiden, ob das auf dem (Reißer) Rath-  
hause, oder im Deposito des königlichen Fürstenthumsgericht (jetzt Land-  
gericht) zu Reisse befindliche Schwert dasjenige sei, mit welchem Nikolaus  
hingerichtet worden.

Der selben Ansicht ist Heyne<sup>5)</sup>, während Spödtter<sup>6)</sup> erzählt, daß das  
betreffende Schwert sich noch hier in Reisse befinden „soll“. Markgraf<sup>7)</sup>  
dagegen läßt in seinem Aufsatze: „Die Gewaltthat auf dem Reißer Land-  
tage von 1497“ diese Frage ganz unerörtert.

Auf eine werthvollere Spur dagegen führt uns Budisch<sup>8)</sup>. Nach  
einer sehr ausführlichen Beschreibung der Hinrichtung des Herzogs Niko-  
laus auf Grund eines ihm zu Händen gekommenen Manuscriptes, dessen  
Autor selbst einem oculatum testem [Augenzeugen] bei diesem Trauer-  
akte abgegeben“, erzählt der von der schlesischen Geschichtsschreibung sehr  
geschätzte Verfasser: „Das Schwerdt, damit er gerichtet, und das mit  
Blut besprenge schwarze Sammete Polster worauf er gekniet, ist heutigen  
Tages (also im Jahre 1685) alhier zum Briege im Zeughause zu sehen.“  
Aus dieser Quelle hat sicher Józefowski<sup>9)</sup> geschöpft, wenn er berichtet,  
daß das Schwert, mit dem Nikolaus hingerichtet worden, und das mit  
Blut bespritzte Sammetkissen, auf dem er gekniet, 1685 noch im Briege-  
Zeughause war.

Das weitere Schicksal des Schwertes erfahren wir von Müller,  
Sekretär der königlichen Universitäts-Bibliothek zu Breslau, welcher  
erzählt<sup>10)</sup>, daß das Schwert (womit die Hinrichtung des Herzogs Niko-  
laus geschah) im Briege Zeughause bis 1741 aufbewahrt wurde. Bei  
der in jenem Jahre erfolgten Besignahme Schlesiens durch Preußen habe  
König Friedrich II. das Zeughaus in Briege besucht und jenes Schwert  
dem in seinem Gefolge mit anwesenden Markgrafen Karl von Ansbach  
geschenkt.<sup>11)</sup>

<sup>2)</sup> Auch Grünhagen sagt in seiner „Geschichte Schlesiens“ 1884 Bd. I,  
Anmerkung zu S. 395: „Die Frage, welches von den drei Schwertern  
das richtige ist, ist noch nicht entschieden.“

<sup>3)</sup> Als „Ueberslieferung“ wird diese Meinung angeführt von Lutsch  
(Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien, Bd. IV S. 114); desgl. Triefst  
(Topogr. Handbuch von Oberschlesien) 1865 S. 977.

<sup>4)</sup> Minsberg, Geschichtliche Darstellung der merkwürdigsten Ereignisse  
der Fürstenthumsstadt Reisse 1834 S. 74.

<sup>5)</sup> Heyne, Dokumentirte Geschichte des Bisthums Breslau.. Bd. III  
S. 124. Anmerkung 1.

<sup>6)</sup> Reißer Wochenchrift. 1821. S. 105.

<sup>7)</sup> Zeitschrift des Vereins für Schlesiens Alterthum und Geschichte.  
Bd. 22, S. 296 ff.

<sup>8)</sup> Budisch, Prolegomena schles. Kirchenhistorien, Neßß 1685. S. 116.

<sup>9)</sup> Józefowski, Geschichte der Stadt Oppeln. Breslau 1863. S. 98.

<sup>10)</sup> K. A. Müller, Vaterländische Bilder in einer Geschichte und Be-  
schreibung alter Burgen Schlesiens. Glogau 1837. S. 147.

<sup>11)</sup> Bekanntlich war der Markgraf Karl von Ansbach mit der Schwester  
Friedrichs II. vermählt, trat aber im siebenjährigen Kriege auf die Seite  
der Gegner des preussischen Königs; er starb schon 1757. Sein Sohn  
und Nachfolger Alexander vermählte sich 1791 mit Lady Craven [so bald



Genaueres über diese Schenkung erfahren wir aus den Berichten des Reichsfreiherrn von Guden<sup>12)</sup>. Darin heißt es unterm 20. Juni 1741: „Diejenigen Sachen, welche S. H. [Seine Hoheit] der Markgraf Karl von S. R. M. geschenkt bekommen, kamen gestern allhier an. Es ist nämlich vorerst die schöne Drangerie, aus etlichen 100 Stämmen bestehend, welche auf des Baron von Trachstein Gute in Schlessien gefunden worden. S. H. ließen selbige zu Wasser anhero bringen, um sie in dem sehr schönen Garten beythro Ordens-Palais aufzustellen. Nachgehends befindet sich dabey ein Schwert, womit der Herzog von Oepeln Nicolaus I. im Jahre 1497, weil er bey einer Versammlung der Schlessischen Fürsten den Oberhauptmann wie auch den Bischof von Breslau hat erstechen wollen, auf dem Markt zu Reisse enthauptet worden.“

Wie lange das Schwert im Besitz des Markgrafen geblieben, läßt sich nicht mehr mit Bestimmtheit nachweisen, vermuthlich aber bis zu der Zeit, wo 1791 sein Sohn und Nachfolger Alexander seine Fürstenthümer an Preußen abtrat und nach England übersiedelte.

Aus der Kustkammer des Markgrafen ging das Nichtschwert, wie Müller weiter berichtet, in die Sammlung des Geheimraths Krüger über.

Ueber die Persönlichkeit und den Wohnort dieses Geheimraths Krüger waren bestimmte Angaben nicht aufzufinden. Es ließ sich nur feststellen, daß nach den Staatshandbüchern von 1821 und 1828 ein „Geheimer Kriegsrath Krüger“ existirt hat, welcher „Direktor der 1. Abtheilung der Regierung zu Merseburg“ war.

Die bedeutende Waffensammlung des Geheimraths Krüger ist dann — nach Lebebur<sup>13)</sup> im Jahre 1823 — von der Verwaltung der Königl. Museen, wie 1878 das Berliner Hofmarschallamt dem früheren Oberbürgermeister Winkler in Reisse auf dessen Anfrage mittheilte, erworben und ein Theil dieser Sammlung, darunter auch das fragliche Nichtschwert, der Kustkammer einverleibt worden.<sup>14)</sup>

Noch in einem Verzeichniß der Kustkammer vom Jahre 1825 findet sich unter der Rubrik „Verzeichniß der Waffen“ der Vermerk: „Nr. 82—212 aus der Krüger'schen Sammlung.“

Wenn die weitere Angabe Lebebur's, daß 1827 und 1830 alle Waffen an das Zeughaus abgegeben worden seien, richtig sein soll, dann müssen dieselben, jedenfalls wenigstens unser Nichtschwert, später wieder an die Kustkammer zurückgekommen sein, denn als diese aufgelöst wurde, kam unser Nichtschwert im Jahre 1876/77 mit noch anderen Gegenständen nach dem am Monbijouplage befindlichen Hohenzollern-Museum<sup>15)</sup>, wo es sich noch jetzt befindet.

Das einer Scheibe entbehrende und mit einem einfachen Gefäß versehene Schwert ist 85 cm<sup>16)</sup> lang, am Griff 5 cm und an der kurz abge-

sie Wittve geworden], trat noch in demselben Jahre seine Fürstenthümer Ansbach und Weiruth an Preußen gegen ein Jahrgeld ab und zog mit seiner Gemahlin nach England, wo er sich ein Schloß kaufte. Nach dem Tode des Markgrafen [1806] lebte die Wittve bald in England, bald in Neapel.

<sup>12)</sup> In „Hohenzollerische Forschungen.“ Jahrbuch für die Geschichte der Hohenzollern usw. Herausgegeben von Christian Meyer. 3. Jahrg. München. Selbstverlag des Herausgebers. 1894. S. 137 ff.

<sup>13)</sup> Lebebur, Geschichte der Kustkammer. 1831. S. 40/41.

<sup>14)</sup> Lebebur und Müller sagen nur kurz: Die Krüger'sche Sammlung wurde für die Kustkammer in Berlin erworben.

<sup>15)</sup> Nach einer an den Verfasser gelangten Mittheilung der Direktion des Hohenzollern-Museums vom 26. Januar 1899.

<sup>16)</sup> Also 5 cm kürzer als das Reisser Schwert.



rundeten Spitze  $3\frac{1}{2}$  cm breit. Die zweischneidige Klinge ist flach und besitzt an beiden Seiten eine flache Blutrinne. Die 20 cm lange, aus Messing gefertigte Parirstange ist vierkantig gewunden, auf der Kante mit einem Perlstab verziert und an jedem Ende mit zwei sich von einander abwendenden Masken gekrönt. Der 23 cm lange und  $3\frac{1}{2}$  cm breite Griff ist über dem Holztheile mit schwarzem Stoff überzogen und endigt in einen messingnen Knopf, der ebenfalls vierkantig mit Perlstab verziert und ein Viertel gewunden ist.

Aus den obigen Ausführungen geht hervor, daß die Zeugnisse, die für die Echtheit des im Meißner Alterthum-Museum verwahrten, wie auch des im Meißner Landgerichtsgebäude vorhanden gewesenem Nichtschwertes angeführt werden, dürftig und unsicher sind, während zu Gunsten des im Hohenzollern-Museum in Berlin aufbewahrten Schwertes, dessen Wanderung von Meisse über Brieg nach Berlin sich genau verfolgen läßt, durchaus sichere und zuverlässige Nachrichten sprechen.

Also, auf die Gefahr hin, den Nimbus des Meißner Schwertes, das ja als „Meißner Nichtschwert“ immer seine Bedeutung behalten wird<sup>17)</sup>, zu zerstören, werden wir sagen müssen, daß das im Hohenzollern-Museum befindliche Nichtschwert die meiste Berechtigung hat, für das bei der in Meisse 1497 erfolgten Hinrichtung des Herzogs Nikolaus von Oepeln wirklich gebrauchte Schwert angesehen zu werden.

## Der Meißner Rathsthurm.

Von Oberlehrer B. Ruffert.

Neben vielen anderen Schriften befindet sich im Rathsthurmknopf ein Zettel, auf dem ein Schreibkünstler sehr zierlich die ersten 14 Verse des ersten Kapitels aus dem Evangelium des hl. Johannes in lateinischer Sprache abgeschrieben hat und zum Schluß die Bemerkung hinzufügt:

Actum Anno Domini MCCCCLXXXIX am Montage, am Tage St. Erasmi, ist dieser Thurm verbracht, dessen Knopf darauf gesetzt worden usw.

„Der Baumeister genannt Hans Romgenstein, Hanns Gnnzindorf, Rathmann, Niclas Newalbt, Andreas Rahndorff, Michel Stor, Lorenz Better, Michael Ungethvine, Jacob u. Peter Storm und Erasmus Seibel, Stadtschreiber.“

Daraus geht hervor, daß der Meißner Rathsthurm, dieses imposante Bauwerk, zu dem jeder Meißner mit bewunderndem Stolz emporblickt, seit dem 2. Juni 1499 in seiner jetzigen Größe vollendet dasteht.

Ueber der früheren Eingangsthür zum Rathsthurm, da wo die Thurm-gasse in das Rathhaus einmündet, liest man die Jahreszahl 1488; man hat also 11 Jahre an dem Aufbau des Thurmes, sicherlich mit Unterbrechung, gearbeitet.

<sup>17)</sup> Vielleicht auch stellt dieses, oder noch wahrscheinlicher das im hiesigen Landgerichtsgebäude vorhanden gewesene Schwert, nur ein bei Gerichtssitzungen übliches Symbol der Gerichtsbarkeit dar, wie dies z. B. von dem im Görlitzer Alterthums-Museum aufbewahrten „Gerichtsschwert“ durch den Abdruck eines Protokolls (im 3. Bande von Luchs' „Schlesiens Vorzeit“ 1872, S. 424 ff.) über eine im Jahre 1745 zu Görlitz abgehaltene Sitzung des „Hochnothpeinlichen Halsgerichtes“ auf das Klarste nachgewiesen wird.



Ob aus den Worten des Chronisten Minzberg (S. 76): „Die schon früher beabsichtigte Erhöhung des Rathsthurmes wurde [1499] so eifrig gefördert, daß die Spitze des Thurmes aufgesetzt werden konnte“, und aus dem Vorhandensein der Jahreszahl 1498 auf der tiefer gestimmten zweiten Stundenglocke der Schluß gezogen werden darf, daß der Thurm schon früher, also bevor noch die Pyramide aufgesetzt wurde, seine Dienste gethan, wagen wir nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden. Jedenfalls aber ist im Anfange nur eine Stundenglocke, die tiefer gestimmte, jetzt zuletzt schlagende, in Thätigkeit gewesen, die andere, zuerst schlagende Stundenglocke erst viel später, im Jahre 1629, angebracht worden.

Der zu unterst aus Granitquadern, darauf aus hart gebrannten Ziegelsteinen aufgeführte Bau des Thurmes ist in Form eines Quadrates angelegt und geht in der Mitte der Höhe in ein Achteck über. Dieser obere Theil ist durch zwei Gurtgesimse in drei Geschosse getheilt, die durch spitzgiebelige Verzierungen, Felsrückenwimperge genannt, welche mit Rankenblumen besetzt sind und oben in eine Kreuzblume enden, belebt sind.

Ueber der Mitte des massiven Baues, und zwar auf der Südseite, erblickt man eine Holzfigur, einen römischen Ritter darstellend, dessen linker Fuß auf einem Kabe ruht. Der Volksmund erklärt die Figur für die Gestalt eines Bürgermeisters, der einst die Stadt Reisse verrathen habe und dafür gerädert worden sei. Grnster zu nehmen ist die Ansicht, daß sie den hl. Florian, den Patron gegen Feuersgefahr, darstellt, wenn auch dieser Heilige in der Regel in anderer Weise dargestellt wird. Ob die Figur immer an dem Thurm vorhanden war, wissen wir nicht, die (geschriebene) Chronik von Heinze aus dem Jahre 1709 berichtet aber, daß 1694 die hölzerne Figur erneuert worden ist; also muß auch bereits vor diesem Jahre eine solche Figur an dem Thurm vorhanden gewesen sein. — In dem darüber liegenden Geschos sind nach vier Seiten hin Mondkugeln angebracht, welche, durch ein im Innern befindliches Uhrwerk in Bewegung gesetzt, die regelmäßigen Mondphasen zur Darstellung bringen. An zwei Stellen neben den Feldern mit den Mondkugeln sehen wir noch die Ueberreste einer Sonnenuhr.

Das oberste Geschos mit den nach den vier Himmelsgegenden gerichteten mächtigen Zifferblättern — sie enthalten am unteren Rande die Jahreszahlen 1499, 1662, 1717 und 1810 — wird gekrönt von einer von durchbrochenem Sandstein gebildeten und von starken, eisernen Bändern zusammengehaltenen Brüstung. Auf diesem massiven Bau, dessen Putz leider im Laufe der langen Jahre an vielen Stellen, namentlich da, wo die Sonnenuhren angebracht waren, abgefallen, erhebt sich die schlanke, durch acht Flächen facettirte und in ihrem unteren Theile mit starken Kupferblech-Tafeln belegte Pyramide, deren Knopf 90 m hoch in die Lüfte ragt.

Da man später in das Innere des massiven Unterbaues das mit dem Rathhaus in Verbindung stehende städtische Archiv verlegte, so war man gezwungen, von außen — der Tuchstraße — her eine Wendeltreppe an den Thurm anzubauen.

Etwa in der Höhe, wo das Viereck in das Achteck übergeht, ist im Innern auf einer Mörtsfläche dicht an einem Fenster in Frakturschrift die erste Inschrift angebracht:

„Wir bauen Alle gerne fest,  
Und Sein doch nur Fremde Gäst.  
Und wo wir sollen ewig sein,  
Da bauen wir so wenig drein.

1773“ (?)

Dieselbe Inschrift findet sich in einem Hause in Hof Gassein.

Steigt man weiter im Innern des Thurmes empor, so gelangt man zu dem gewaltigen Uhrwerk, einem Meisterstücke in seiner Art. Hier



Werke, von denen das Zeigerwerk allein 43 Räder (vier davon im Durchmesser von 1 m) und Triebe umfaßt, sind hier in ununterbrochener Thätigkeit. In dem Augenblicke, wo die volle Stunde schlägt, erhebt sich ein ohrenbetäubendes Geräusch: 15–30-pfündige Hämmer erzeugen im Aufschlagen auf mächtige, im unteren durchbrochenen Theile der Pyramide befindliche Glocken einen Ton, der bei der beträchtlichen Höhe und der Wucht der Schläge sehr weit gehört werden kann.

Die älteste der Glocken, die zweite Stundenglocke, von Meister Barthel Vindenrath gegossen, mit einer Schallöffnung von 130 und einer Höhe von 140 cm, trägt die Inschrift:

„Hilf gott Maria berot alles das wir beginnen das ein gut Ende gewinne. 1498. Meister Barthel Vindenrath.“

Viel jüngeren Datums, vom Jahre 1629, ist die erste Stundenglocke und die Viertelstundenglocke, beide von Peter Herill gegossen. Die erstere trägt folgende lateinische Inschrift:

Crastina, ais, faciam, et praesens heu labitur hora

Hac age venturam cautior usque timens.

Nempe latet frenoque tibi haud remorante propinquit

Qui sapis extremam quamlibet esse puta.

Bono cum Deo epochae Chr. A. CIOIOCCXXIX rerum potentibus Ferdinando II. Imperat. gloriosiss. invictissimoque orbis Europaei triumphatore tum serenissimis dn. dn. Ferdinando III. Ung. et Bohemiae designato rege Carolo Ferdinando Pol. et Suec. Pr. Ep. VRL. eiusque vicariis administrator. R. R. D. N. N. Joannefried Breiner, L. B. in Stubnig, Fladnitz et Rabenstein, Christophoro Strachwitz in maiore Zauche Theodore Rindfleisch patritio vratisl. consule aedilib. Paulo Larischet, Georgio Scholz campana ista bono pariter ac ornamento gratiae posteritatis heic suspensa.

Horarum annunciant bis sex momenta diei:

Et tamen ex illis pars quotacunque Dei?

Peter Herill Gos mieh.“ (= goß mich.)

Zu deutsch: „In morgiger Stunde, sagst du, will ich handeln, und ach, es verrinnt die gegenwärtige! In dieser handle und fürchte mit immer größerer Vorsicht die künftige. Denn die letzte Stunde ist unbekannt und naht dir, ohne daß ein Zügel sie aufhält. Wenn du weisse bist, halte jede Stunde für die letzte.“

Nach christlicher Zeitrechnung im Jahre des Herrn 1629 unter der Regierung des Kaisers Ferdinand II., des glorreichsten und unüberwindlichen Herrschers von ganz Europa, sowie unter der Regierung des erlauchtesten Herrn, Ferdinand III., erwählten Königs von Ungarn und Böhmen, als Karl Ferdinand, Prinz von Polen und Schweden, Fürstbischof von Breslau war, als die Administratoren Freiherrn Johannefried Breiner auf Stubnig, Fladnitz und Rabenstein, und Christoph von Strachwitz auf Groß-Zauche das Bisthum verwalteten, und als Theodor Rindfleisch, Patrizier von Breslau, Bürgermeister und Paul Larischet und Georg Scholz Schöffen waren, ist diese Glocke hier aufgehängt worden zum Wohle ebensowohl wie zur Zierde für die Nachkommenschaft.

Zwölf Stundenzeichen ertönen des Tags; und doch, ein wie geringer Theil von ihnen gehört Gott an? Peter Herill Gos mieh.“

Die andere, die Viertelstundenglocke, trägt die Inschrift:

„Punctum est, quod duras, euroque vel ocior exis;

Dumque rogas quota sit, protinus hora fugit.

Quam primus differt non suffert illico quadrans

Mortem: hoc sive alio si moriaris idem est.

Praesentem spernis horam expectasque futuram;

Qui minus est illa vix alia aptus erit.

Peter Herill.“



Zu deutsch: „Einen Augenblick nur dauerst du, und sogar schneller denn der Wind entschwindest du. Und während du noch fragst, welche Stunde es sei, entflieht sie schon. Den Tod, welchen die erste Viertelstunde aufschiebt, den hebst sie nicht in demselben Augenblicke auf; ob du in dieser oder in einer anderen Viertelstunde stirbst, ist gleich. Die gegenwärtige Stunde verschmähst du und erwartest die künftige: Wer in jener nicht gerüstet ist, wird es schwerlich in einer anderen sein.“

Man muß gestehen, tiefenste, beherzigenswerthe Wahrheiten sind es, welche diese Inschriften predigen.

Die jüngste endlich von den vier Glocken ist die früher bei Hinrichtungen geläutete „Armesünberglocke“, die spätere Feierylocke. Ihre Inschrift lautet:

„Jesus Nazarenus rex Judeorum Titulus triumphalis defendat nos ab omnibus malis, Maria, mater gratiae, mater misericordiae, nos ab hoste protege. 1749.“

Deutsch: „Jesus von Nazareth, König der Juden, dieses Zeichen des Triumphes wende von uns ab alle Uebel; Maria, Mutter der Gnade, Mutter der Barmherzigkeit, schütze uns vor dem Feinde! 1749.“

Nicht geringeres Interesse bieten die Schicksale, die der Rathsthum im Laufe der Jahre und Jahrhunderte erfahren hat.

Wie bis in unsere Zeit hinein diente der Rathsthum schon in früheren Jahrhunderten seltsamen Schaukellungen. Bereits aus dem Jahre 1546 wird berichtet, daß, als unsere Stadt den Bruder und Nachfolger Kaiser Karls V., König Ferdinand, mit seiner Gemahlin, seinem Sohne und zwei Töchtern in ihren Mauern begrüßte, während des Aufenthaltes dieser hohen Gäste ein Seiltänzer sich auf einem Seile, das vom Rathsthum bis auf die Zollstraße gezogen war, produzierte.

Durch Stürme und Gewitter war im Laufe der Zeit die Pyramide des Thurmes immer schadhafter geworden; der Knopf drohte herabzufallen. Da beschloß der Magistrat im Jahre 1579, den Knopf herabnehmen und den Thurm wieder in guten Zustand setzen zu lassen. Zu diesem Zwecke kamen zwei Baumeister, Simon Reich und Andreas Neßdorf, aus Troppau, welche sich dieser Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit der städtischen Behörden unterzogen. Am 3. Juli, am Sonnabend nach Maria Heimsuchung („Sabbatho post visitationis Mariae“), wurde der neugefertigte Knopf wieder aufgesetzt. Bei dieser Gelegenheit legte der Rathmann Hertel außer einem „runden Perlmütterlein“ einen Zettel in den Knopf, der über seine Persönlichkeit nähere Angaben macht und mit den schönen Worten schließt: „Der ewige, gütige Gott verleihe der ganzen Stadt und allen, die darin wohnen, zusamt unserer Obrigkeit seinen göttlichen Segen, Glück und Heil und alle Wohlfahrt und sonderlich die ewige Seeligkeit, durch Jesum Christum unseren Seeligmacher! Amen“.

Ein anderer Zettel giebt an, welche Personen damals „in der fürstlichen Regierung saßen“ und welche Personen den Magistrat bildeten. Der damalige Bürgermeister, Andreas Neumann, legte einen Groschen bei mit einem Zettel, der in deutscher Sprache ausführliche Daten über seine Person giebt. Auch dieser Zettel schließt mit dem frommen Wunsche: „Gott wolle diese Stadt gnädiglich vor allen Uebeln behüten und eine F. Stadt bey ihren Gerechtigkeiten erhalten!“

Bisher zählte man die Stunden nach der italienischen Uhr, d. h. nicht bis 12, sondern bis 24; die erste Stunde begann mit Sonnenuntergang. Da nun aber die Sonne nicht immer zu derselben Zeit untergeht, so war der Uhrwärter gezwungen, die Uhr halb vor-, halb nachzurücken. Um der dadurch nothwendiger Weise entstehenden Verwirrung zu entgehen, entschloß man sich zu der Einführung der nur bis zwölf zählenden „halben Uhr“.



Das geschah in Meisse im Jahre 1584<sup>1)</sup>, während dies in Breslau bereits vier Jahre eher erfolgt war.

Es war soeben von einem Uhrwärter die Rede. Die Bestallung eines solchen, mit gleichzeitiger Instruktion, aus dem Jahre 1608 ist noch vorhanden und lautet folgendermaßen:

„Er (d. h. der zu einem „Thürmer“ angenommene Valten Möller) soll einen Gefellen neben sich halten und den Thurm mit fleißigem Wachen bei Tag und Nacht, mit Ausblasen der Stunden und der ein- und ausziehenden hohen Personen und ansehnlichen Leute versehen. Wenn auch bei Tag oder Nacht Feuer ausginge, soll er mit dem Glöcklein stürmen, ist es am Tage, die rothe Fahne, die er broben hat, auf die Seite, wo das Feuer ist, herausstecken, wenn es aber des Nachts geschähe, eine Laterne mit brennenden Lichtern auf dieselbe Seite aushängen. Dem Stadtpfeifer Caspar Gutter soll er nicht nur auf dem Thurme, wenn er täglich zu gewöhnlicher Zeit Motetten bläst, sondern auch in der Kirche, wenn man zu Chor figuraliter zu singen pflegt, einen Posanner geben oder sonst eine andere Stimme mitblasen helfen, sich aber unten in der Stadt oder sonst nicht brauchen lassen, sondern des Thurmes warten. Er soll sich mit den Seinigen nüchtern halten, damit die Wache treulich versehen und Schaden verhütet werde. Ueberdieß soll er auch schuldig sein, die Uhr richtig zu halten und die Zeiger recht zu stellen, der Rath will ihm dies zeigen oder unterrichten, dabei auch das jährliche Accidens davon lassen. Ueberdieß soll er auch täglich in Sommerszeiten um 3 Uhr, im Winter aber um 4 Uhr aufs Wenigste mit zwei Stimmen den Tag anblasen. Dieß alles hat er zu thun mit Mund und Hand zugesagt. Dagegen will ihm der Rath alle Wochen 36 Groschen Besoldung und auf ein ganzes Jahr 8 Scheffel Korn oder Mehl und im Winter 3 Fuder Holz geben; wenn er sich auch gebührllich und fleißig verhalten wird, will ihn der Rath alle Wege nach Verlauf zweier Jahre mit einem Rockstücke bedenken, welches jedoch bei des Rathes Gefallen stehen soll. Sonst soll er auch den Thurm rein halten und Niemanden Fremden ohne Vorwissen des Herrn Bürgermeisters hinauf lassen.“

Als im Jahre 1627 am 27. August, früh 7 Uhr, von Glas her ein Gewitter über Meisse zog, fuhr ein Blitzstrahl mit furchtbarem Krachen 14 Ellen unter dem Knopf in den Thurm und zündete. Bis 2 Uhr nachmittags brannte das Feuer unter den Kupferplatten, womit die Pyramide bedeckt war, weiter, dann fiel die 9 Ellen lange Spitze in drei Stücken sammt dem Knopf herunter, ohne glücklicher Weise jemanden zu beschädigen. Der damalige interimistische Bürgermeister Balthasar von Oberg ließ durch den Stadtzimmermann Johannes Braus die abgebrannte Pyramide wieder aufbauen, dieselbe durch den Schieferbedeker Georg Neumann mit Kupferplatten belegen und am 18. Oktober den Knopf wieder aufsetzen. In einem hineingelegten Schriftstücke hatte Balthasar von Oberg Kunde gegeben sowohl über seine Person und die Seinen, als auch über die damaligen traurigen Zeitverhältnisse, namentlich über die durch den Bundesgenossen des „Winterkönigs“, Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf, im Jahre 1621 an unserer Stadt verübten Brandschädigung. Auch ein Schuhmacher Kappler hatte in den Thurmknopf einen Zettel gelegt mit biographischen Nachrichten über seine Person, seine Gattin und seine Verwandtschaft, ein Senator Julius Ginkel eine Münze mit dem Bildnisse des Erzherzogs Karl, zusammen mit einer lateinisch abgefaßten Nachricht über seine Familienangehörigen und den Erzherzog Karl, und endlich der Rath zwei Zettel, von denen der eine

<sup>1)</sup> In demselben Jahre wurde auch der Gregorianische Kalender in unserer Stadt eingeführt.



den damaligen Werth der Münze, der andere die bei der kaiserlichen Regierung angestellten Personen angab.

Jahre der Zerstörung und Verwüstung kamen bald über unser Reisse, wovon auch unser Rathsthum nicht unberührt blieb. Die Schweden hatten 1642 Reisse blockirt, nach kurzer Zeit eingenommen und geplündert und bei ihrem Abzuge an allen Ecken angezündet. Wie durch ein Wunder entging die Stadt dem voraussichtlichen Untergange. Bald ging man daran, die zerstörten und zusammengefallenen Häuser wieder aufzubauen. Auch die öffentlichen Gebäude und nicht zum Wenigsten der dem Einsturze nahe obere Theil des Rathsthurmes bedurfte dringend der Wiederherstellung. Nicht ohne Gefahr wurde er abgedeckt, die in- und auswendig schadhast gewordene Balken und Bretter durch frische ersetzt, bis an die Spitze mit Kupferplatten belegt und, wie zum Zeichen des auflühenden Friedens, mit grüner Farbe angestrichen. Auch der Thurmknopf, den zuvor ein Blitzstrahl und darauf die schwedischen Kugeln stark beschädigt hatten, wurde in seiner alten Form wieder hergestellt und im Juli des Jahres 1654 aufgesetzt. Bei der Wiederherstellung des Thurmes, die viel Arbeit und Kosten verursachte, waren thätig: Georg Harttaller, Stadtzimmermann, Martin Fröslieg, Schieferbeder von Hohenwald aus Währen, und Simon Kleiner von Seglau aus Böhmen, dessen Gehülfe.

Es ist möglich, daß aus jener Zeit auch das jetzige kunstvolle Uhrwerk stammt. Die an dem nach Norden zugekehrte Zifferblatt angebrachte Jahreszahl 1662 wird sich wohl auf diese umfassende Restauration beziehen.

Es ist bereits davon die Rede gewesen, eine wie wichtige Rolle der Rathsthum bei einer ausbrechenden Feuersbrunst spielte. „Wenn Feuer ausbricht“, so bestimmt die Reisser Feuerordnung vom Jahre 1678, „soll alsbald die verordnete Wache auf dem Rathsthum mit dem Glockenschlag solches anzeigen, und wenn es am Tage, gegen die Gasse oder Seite, wo das Feuer ist, ein rothes Fahn ausstrecken, des Nachts aber ein Latern daß ein jeder darnach richten könne, herauszuhängen verbunden sein. . . . Im Fall das Feuer aber nicht in der inneren Stadt, sondern in der Altstadt, Vorstadt oder Währengasse sein sollte, so soll zum Unterschieß, „großen Schrecken zuvornemeyden“, an Statt des rothen ein grünes Fahn und an Statt der Feurglocke der Nacht-Thürmer oder auch Stadtpfister von seinen Leuten durch Alarmlasen nach der Gegend wo das Feuer ist, bei Tag und Nacht das Zeichen zu geben verbunden sein.“

Nachdem am Sonntage vor Pfingsten des Jahres 1688 der Rathsthum von einem Blitzstrahl getroffen wurde, welcher bei den Tuchbänken (jetzt Tuchstraße) herunterfuhr, die „Seigerstange“ beschädigte und das Dach des Schweidnitzer Kellers (die spätere Hauptwache) zertrümmerte, wurde, da das obere Gebäl vom Wurm zernagt war, später<sup>2)</sup> wiederum neues Geparr in den Rathsthum gezogen, das Metallsdach durch den Schieferbeder Martin Frölich grün gestrichen und Knopf nebst Fahne, welche der Goldarbeiter Martin Vogelhub mit 66 zu diesem Zweck vom Bischof geschenkten Gulden vergolbet hatte. Bei dieser Gelegenheit wurden die alten Münzen und Schriften wieder in den Thurm hineingelegt und eine neue, die bisherigen Zeitereignisse schildernd, hinzugefügt. Eine zweite erzählt, bei dieser umfassenden Reparatur seien „nachgesetzte Handwerker abhülirt (verwendet) und ihr möglichster Fleiß dabey gespürt worden:

Georg Friedrich Pohl, Bürger und Stadt-Zimmermeister,  
Christian Kupfer, Werkgeßell,

<sup>2)</sup> Nach Minsberg (S. 171) und Heinze: im J. 1694, nach den im Rathsthumknopf enthaltenen Nachrichten aber erst 1717.



Hans Kaushle, Bürger und Kupferschmidt, welcher das alte Kupfer ab- und das neue wieder aufgedeckt,

Michel Wainner, Bürger und Mahler, die grüne Farbe zum aufstreichen präparirt.

Und sie tranken alle darbei.“ (11)

An diese Reparatur erinnert die auf dem Zifferblatt nach der Berlinerstraße zu angebrachte Jahreszahl 1717.

Noch einmal hatte der Rathsturm das Schicksal der von ihm bewachten Stadt zu theilen: es war bei der viermonatlichen Belagerung im Jahre 1807. Die ärgsten Beschädigungen durch die feindlichen Geschosse brachte dem Thurme der Monat Mai, wo unter anderem über dem Geländer seines Kranzes eine Bombe vom stärksten Kaliber einschlug und namentlich der obere Theil, die Pyramide, die schwersten Beschädigungen erlitt. Noch in demselben Jahre wurde der Thurmknopf heruntergenommen, in dem sich die bereits erwähnten, theils lateinisch, theils deutsch abgefaßten Schriften befanden. Aber erst am 28. August 1809 konnte der Knopf durch den hiesigen Bürger und Kupferschmied Rauch wieder aufgesetzt werden, nachdem derselbe den Thurm auch noch mit Kupferplatten belegt hatte.

Die Jahreszahl 1810 auf dem Zifferblatt der Südseite giebt von dieser Wiederherstellung Kunde.

In neuerer Zeit (1879) wurden die hölzernen Zifferblätter durch eiserne, wenn auch nicht grade sehr geschickt, ersetzt und 1886 ein neues Zeigerwerk angebracht.

Das bereits in der mitgetheilten Anstellungsurkunde von 1608 erwähnte „Anblasen der Stunden“, das aus jedem Fenster über den vier Zifferblättern erfolgte, wurde bereits 1865, das Institut des Thurmwächters dagegen 1885 abgeschafft.

Jetzt liegt die Wartung der Thurmuhre einem hiesigen Uhrmacher ob, der zu diesem Zweck täglich zu dem Thurm hinaufsteigt.

## Von der Kirche zu den H. H. Petrus und Paulus (Kreuzkirche) zu Meisse.

Von F. J. Meise.

In der Nacht zum 1. Februar 1898 wüthete ein heftiger Sturm. Am anderen Tage nahm man wahr, daß der Sturm die einen vergoldeten Stern tragende Spitze oberhalb der Wetterfahne am Thurme der Evangelienseite gebrochen hatte. Der Stern senkte sich bedenklich über die Fahne herunter. Als das Wetter es gestattete, wurde die Spitze des Thurmes mit einem Gerüst umgeben und der Stern sammt der Fahne und dem Knopfe durch den Schieferbedeckermeister Glazel abgenommen und zum Zwecke der Wiederherstellung dem Herrn Kupferschmiedemeister Max Strauch übergeben. Der vergoldete Knopf besteht aus zwei aufeinander geschrobenen Theilen; er hat an der Stelle, wo beide Theile aufeinander



gefeßt sind, einen Umfang von 2 Meter 92 Zentimeter und ist 1 Meter 10 Zentimeter hoch; der Stiel des Knopfes hat einen Durchmesser von 23 und eine Höhe von 31 Zentimeter. Die Fahne trägt die Jahreszahl 1727 und ist 1 Meter 31 Zentimeter lang und 54 Zentimeter hoch. Die Fahne wird durch eine 18½ Kilogramm schwere vergoldete Kugel im Gleichgewicht erhalten. Ueber der Fahne erhebt sich die eiserne Spitze, welche den vergoldeten Stern trägt; Spitze und Stern sind 1 Meter hoch; der Stern hat einen Durchmesser von 58 Zentimeter. Das Ganze wird gehalten von einer 3 Meter hohen eisernen Stange; dieselbe steckt fast einen Meter tief im Kaiserstiel; der vergoldete Knopf nimmt ein weiteres Meter ein; über dem dritten Meter bildet die Stange, welche Fahne und Stern trägt, die Fortsetzung. In dem Knopfe fand man eine kupferne Büchse und in dieser waren enthalten verschiedene Reliquien ohne Authentik, ein Agnus Dei von Papst Innozenz XIII., eingewickelt in Watte und umgeben von Papier mit der Inschrift: „Cera Innocent XIII.“ (1721—1724).

Sodann lagen folgende Schriftstücke in der Büchse.

†o  
D. O. M. AL.  
Vt

Insignis hujus Triuni Deo Latrevticô Homagio, Honori item S. S. Petri & Pauli Sacrata' nova' Basilica' Religiosi Daedali in animis etiam posterorum perennarent nomina eorum et seriem pro more hac in pagella Sdecessorum nostrorum pia' ad aras memoria' commendantes transmittimus.

Inter Quos Primas Jure deferimus  
Reverendissimo Perillustri ac Amplissimo  
Domino Domino

**Urbano Stenzel titl.**

Pra'sul hic laudatissimq' posteaquam hanc quam conspicias Canonica' fabricam grata' posteritati a primo ad summum evexit lapidem Augustale etiam Triuni Deo meditabatur Sanctuarium, Verum pios ejus conatus pra'matura mors anteverit, dum annô a'tatis 67, emensis in regimine annis 20, Decretoria' Natura' legi Eum subscribere coegit.

Paruit lubens, et successori suo pro Domo Dei memoratu dignam transcripsit substantiam. Cui ut vicem quandam redderet filialis pietas annua Pij's Manibus persolvit Parentalia

Electus post Eum ad clavum Pra'latura' Reverendissimus Perillustis ac Amplissimus Dnq. Dnq.

**Michael Josephus Karger titl.**

Religiosa Pra'decessoris sui vota continuo adimplevit, dum jactô suis manibus fundamentô fabricam per sex regiminis sui annos ad confirmam tecto altitudinem sublimavit.

Sed et Hic operi Sancto immortalus est et ad coronidem usque traducendum Successori reliquit

Reverendissimo Perillustri ac Amplissimo  
Domino Domino

**Godefrido, Bernardo, Langer titl.**

Hic Igitur  
SeDente In CatheDra Petri  
**BeneDICTo XIII.**

VrsIno, annô gVbernII sVI qVarto

Fasces Imperij moderante Augustissimo et Invictissimo Rom  
Imp.



## Carolo VI

Hispan: Hungaria<sup>9</sup>, Boemia<sup>9</sup> Slavonia<sup>9</sup> rê Rege.

Antistite Wratislaviensi Eminentissimo ac Serenissimo Principe  
ac Domino Domino.

### Francisco Ludovico

Electore Trevirensi et Episcopo Wratislaviensi rectore.

Existentibus in Canonia hac ad SS. Petrum et Paulum Nissa<sup>9</sup>.

Adm. Reverendis Pra<sup>n</sup>obilibus ac Eximijs Dnis Capitularibq videlicet

Reverendissimo, Perillustri ac Amplissimo

Domino Domino

### Godefrido Bernardo Langer pp.

Sacri Antiquissimi et Apostolici ordinis Canonicorum Regalarium  
et Custodum S. S. Sepulchri Hierosolimitani cum duplici rubea  
Cruce per Boëmiam, Silesiam ac Moraviam Generali ac Visitatori,  
Nissa<sup>9</sup> Insignis Canonica<sup>9</sup> ad SS. Petrum et Paulum Praelato Infulato  
Rattiboriae ad Eosdem SS. Apost. et Reichenbachij ad d. Barbaram  
Supremo Praeposito

Francisco Fuchs, Boëmo Landskronensi p. t. Pra<sup>p</sup>osito Praga<sup>i</sup> in  
Zdera<sup>9</sup> aetat 53 Profess 27.

Tit. Simeon Baumgärtner, Moravo. Zwittaviensi p. t. Präpos.  
Reichenbachij Seniore ordinis aetat. 77 Profess.

Sequitur Nicolaus Spira Silesius Rattib. p. t. Praepostq Rattib.  
Christophorus Joannes Berger Bohemus, Habelschwedensis p. t. Custos.  
Matthias Brittel, Silesius Nissensis Senior Conventus aet. 64  
p. t. Mag. Novitiorum.

Amandus Plischke, Silesius Grüssoviensis aetatis 50.

Joannes Grundey, Silesius Nissensis p. t. Prefectq. Fabrica<sup>9</sup> et  
Pra<sup>s</sup>es Congreg. a<sup>t</sup>at 47.

Josephus Baumann, Silesius Nissensis aetat 40 p. t. Concionator  
Festivus.

Augustinus Philipp Silesius Nissensis a<sup>t</sup>at 42 p. t. Procurator.

Andreas Tannheiser Sil. Niss. p. t. Sacellanus Reichenb.

Elias Klose Sil. Niss.

Cyrillus p. t. Sacell. Reichenb.

Longinus Schmidt Siles. Niss. p. t. sacell. Praga<sup>9</sup>.

Alexander Grimm Sil. Heintzendorffensis p. t. Concionator  
Dominicalis.

Georgius Schreiber ex Comitatu Glacensi Landecensis p. t.  
Regens chori.

Valentiniq Jakubczik, Siles. p. t. Sacell. Rattib.

Antoniq Hosper, ex Comit. Glac. Neorodensis p. t. Sacrista.

Joannes Mentzel Sil. Heintzendorffensis p. t. Dispensator.

Stanislaq Ehrenberger Moravq Zwittaviensis p. t. Sacell Praga.

Godefridus Hoffmann ex Comit. Glac. Cleriq Diaconq.

Basilica<sup>9</sup> huic gratam Deo Coronidem imposuit et anni pra<sup>f</sup>ati  
die 29. July turrim primam nodo decenter et splendide inauratō  
coronavit Cujq memoria in benedictione sit.

Wir geben in Folgendem die deutsche Uebertragung:

†<sup>o</sup>

Gott dem Allgütigen und Allhöchsten sei ewig Lob und Preis!

Daß die frommen Erbauer der neuen, zur anbetenden Huldigung des  
dreieinen Gottes bestimmten und der Ehre der Heiligen Petrus und Paulus  
geweihten Kirche auch in den Herzen der Nachkommen fortdauern mögen,  
überliefern wir, für dieselben um ein andächtiges Memento am Altare  
bittend, wie es Brauch ist, Ihre Namen und Reihenfolge hier auf diesem



Blatte. Zuerst müssen wir da nennen den hochwürdigsten, erlauchten und hochansehnlichen

Herrn Herrn

### **Urbanus Stengel.**

Nachdem dieser ausgezeichnete Obere den Bau des Stiftes, das du erblickst, für eine dankbare Nachwelt vom ersten bis zum letzten Steine aufgeführt hatte, dachte er auch an ein erhabenes Heiligthum für den dreieinen Gott. Sein frommes Vorhaben ließ jedoch ein frühzeitiger Tod nicht zur Ausführung kommen, da er ihn zwang, im Alter von 67 Jahren, nach einer 20jährigen Regierung des Zeitliche zu segnen.

Gottergeben gehorchte er und hinterließ seinem Nachfolger eine beträchtliche Geldsumme für den Bau des Gotteshauses. Kindliche Frömmigkeit wolle es ihm einigermaßen jedes Jahr durch das Opfer für seine Seelenruhe vergelten.

Nach ihm wurde erkoren zur Würde des ersten Prälaten der hochwürdigste, erlauchte und hochansehnliche Herr Herr

### **Michael Joseph Rager.**

Den hl. Wunsch seines Vorgängers suchte er alsbald zu verwirklichen, indem er mit eigener Hand den Grundstein zum Bau legte und diesen während der sechs Jahre seiner Regierung bis zum Dach hinauf förderte. Aber auch er starb bei dem hl. Werke und hinterließ dessen Vollenbung seinem Nachfolger, dem hochwürdigsten, erlauchten und hochansehnlichen Herrn Herrn

### **Gottfried Bernard Langer.**

Dieser nun führte als auf dem Stuhle Petri saß

**Benedikt XIII.**

aus dem Geschlechte der Orsini im vierten Jahre seiner Regierung als römischer Kaiser war

**Karl VI.**

König von Spanien, Ungarn, Böhmen, Slavonien, als

**Franz Ludwig,**

Churfürst von Trier, die Kirche von Breslau regierte,

als in diesem Stift zum hl. Petrus und Paulus zu Neisse die sehr ehrwürdigen, edlen und hochansehnlichen Herren Kapitulare vorhanden waren, der ehrwürdige Herr Herr

### **Gottfried Bernard Langer,**

des hl. uralten und apostolischen Ordens der regulären Kanoniker und Wächter des hl. Grabes zu Jerusalem, mit dem doppelten rothen Kreuze, durch Böhmen, Schlessen und Mähren Generalvisitator des ehrwürdigen Stifts zum hl. Petrus und Paulus zu Neisse, insultrirter Prälat, Probst bei demselben Stift zum hl. Petrus und Paulus und zu Reichenbach beim Stift zur hl. Barbara Probst;

Franz Fuchs, ein Böhme, aus Landstern, Probst zu Prag, auf dem Grabstein;

Simeon Baumgärtner, ein Mähre aus Zwittau, Probst in Reichenbach, Senior des Ordens, 77 Jahre alt;

Nikolaus Spira, ein Schlesier aus Ratibor, Probst zu Ratibor;

Christoph Johannes Berger, ein Böhme aus Habelschwerdt, zur Zeit Ruftos;

Matthias Brittel, ein Schlesier aus Neisse, Senior des Konvents, 64 Jahre alt, zur Zeit Novizenmeister;

Amandus Blische, ein Schlesier aus Grüssau, 50 Jahre alt;



Johannes Grunbei, ein Schlesier aus Neisse, zur Zeit Praefectus fabricae und Praefes der Kongregation, 47 Jahre alt;

Joseph Baumann, ein Schlesier aus Neisse, 40 Jahre alt, Festtagsprediger;

Augustinus Philipp, ein Schlesier aus Neisse, 42 Jahre alt, zur Zeit Profurator;

Andreas Tannheiser, ein Schlesier aus Neisse, zur Zeit Kaplan in Reichenbach;

Elias Klose, ein Schlesier aus Neisse;

Cyriillus, zur Zeit Kaplan in Reichenbach;

Longinus Schmidt, ein Schlesier aus Neisse, zur Zeit Kaplan in Prag;

Alexander Grimm, ein Schlesier aus Heinzendorf, zur Zeit Sonntagsprediger;

Georg Schreiber, aus der Grafschaft Glatz, zur Zeit Chorrektor;

Valentin Jakubczik, ein Schlesier, zur Zeit Kaplan in Ratibor;

Antonius Hosper, aus Neurode in der Grafschaft Glatz, zur Zeit Sakristan;

Johannes Menkel, ein Schlesier aus Heinzendorf, z. B. Dispensator;

Stanislaus Ehrenberger, ein Mähre aus Zittau, zur Zeit Kaplan in Prag;

Gottfried Hoffmann, aus der Grafschaft Glatz, Aleriker, Diakon, die Gott wohlgefällige Vollendung herbei und krönte am 29. Juli des vorgenannten Jahres 1727 den ersten Thurm mit einem würdig und herrlich vergoldeten Knopfe. Sein Andenken sei im Segen!

Ein zweites Schriftstück lautet:

Liebe Nachwelt!

Im vorigen Jahre bei abhebung des zweiten Thurmtkopfes, haben wir hier einen treuen Bericht von den Gegentwärtigen Zeitstande hinterlassen, und was sich seit dem zugetragen, wo Die beiden Knöpfe, die Zierde dieser schönen Thürme aufgesetzt worden sind.

Es würde uns Kleinliche gehen, wollten wir alles dies wiederholen, was wir dir bereits in dem am 2ten May voriges Jahr wieder aufgesetzten Knopfe hinterlassen haben. Indessen wollen wir doch noch einiges hinzufügen!

Die Helmstange dieses Thurmes mußte unten am ersten Knopfe abgeschnitten werden, weil selbige total von der Witterung verkohlt war, und die Eisenspinde samt der Fahne zum Herunterstürzen drohte. Es würde vielleicht noch einige Zeit gestanden haben, hätten wir nicht in diesem Jahre solche heftige Stürme gehabt, hauptsächlich im Jahre 1833 den 18ten December, und 1834 im Januar und 35 in Merz, als wie die des andern Thurmes. Der Knopf die Spinde samt der Fahne wurden herunter gelassen, weil auch die Fahne bedeutenden Schaden erlitten hatte, und durch den Schieferdecker Meister Joseph Valentin von hier, eine neue Helmstange eingezogen, und den Knopf am 14ten September 1835 wieder aufgesetzt.

Uebrigens zeigten sich die Saaten in diesem Jahre um Neisse in einem ziemlichem ertrag, aber im verflossenen Jahre schlecht, indem wegen des wenig schneereichen Winters und der Uebersahl der Nässe, viele Acker mußten neu befrucht werden. Die Markt Getreide-Preise waren in Neisse den 12ten Sep. Folgende: Der preußische Scheffel Weizen, der beste 1 Rth. 10 Sgr. Der Roggen 21 Sgr. Gerste 18 Sgr. Hafer 12 Sgr. 6 Pf.

Im Jahre 1834 wurde auch der heilige Jacobus nebst dem Knopfe an der Stadt-Pfarrkirche abgenommen, weil derselbe auch solche Schaden wegen dem Sturm erlitten hat, und wieder aufgesetzt.



Die lebenden Stiefsohnen des heiligen Grabes sind: Der Gegenwertige Curator der Kirche St. Petrum et Paulum, Herr Zeiser, Herr Pfarrer und Erzpriester Bartsch in Bielitz und Herr Sander wegen alterschwäche in Bristerhaufe lebend, und Herr Pfarrer Klapper in Polnisch-Wette. Neisse d. 14 ten Septembr 1835.

Der erste Vorsteher  
Kaufmann Johann Fried: Lange  
in dem Hause Nr. 31.

Diese Reparatur ist geschehen unter der Aufsicht und Angabe des Königl. Regierungs Departements Bauinspektor Herrn Jäling in Neisse.

## Der evangelische Kirchhof in Rodhus \*) und seine Entstehung in den Jahren 1818 bis 1871.

Gedächtnisschrift von Wilhelm Frieße.

Benutzte Quellen: Hinterlassene Papiere vom Vater des Verfassers; Akten des Magistrats zu Neisse; Eigenes Erlebtes.

Vor dem Jahre 1818 war die evangelische Gemeinde der Stadt Neisse noch nicht in dem Besitze eines eigenen Friedhofes. Die Leichen der im evangelischen Glauben Gestorbenen wurden auf den Kirchhöfen in Jerusalem und Rodhus nicht zugelassen und mußten außerhalb derselben beerdigt werden. Hierzu hatte der Magistrat eine an den nördlichen Zaun des katholischen Kirchhofes in Rodhus anstoßende, aus Unland bestehende sandige Berglehne, die sogenannte „Plantage“, welche zum Theil mit kleinen Maulbeerbäumen besetzt war, der evangelischen Gemeinde angewiesen. Das Stück Land, zum Kammereibesitze von Neisse gehörig, bildete ein unregelmäßiges, längliches Viereck von 23—29 Ruthen Länge und 9—15 Ruthen Breite, Magdeburger Maas, mit dürftiger Einfassung von Sträuchern in verschiedenen Abständen. Das Beerdigen der hierher gebrachten Leichen wurde mit Genehmigung der kirchlichen Behörde von dem katholischen Todtengräber Ahmann und nach dessen Abgang von seinem Nachfolger Urbanitz noch bis zum August 1849 ausgeführt.

Ihre lieben Angehörigen auf freiem Felde beerdigen zu müssen und die Grabhügel, deren spärlicher Rasenbelag in kurzer Zeit wegen Mangel an genügendem Schatten und Wasser bald wieder vernichtet war, ohne jeglichen Schutz und Aufsicht zu sehen, war für die Hinterbliebenen ein sehr schmerzliches Gefühl. Alle evangelischen Gemeindeglieder waren daher von dem innigen Wunsche beseelt: sich einen eigenen Friedhof zu gründen, um die theueren Verstorbenen in geweihter Stätte beisetzen zu können und die Gräber möglichst in Obhut und Pflege zu nehmen. Um diesen Wunsch nun auch erfüllt zu sehen, wurde von einer am 6. Februar 1818 stattfindenden Versammlung evangelischer Gemeindeglieder deren Kirchenvorstand beauftragt, die hierzu nöthigen Schritte baldigst vorzunehmen. Hierauf richtete derselbe, welcher zu dieser Zeit aus den Herren: Pastor Handel, Polizei-Direktor Stegmann, Arlt, Heibt, Sander, Sauerbeck, Teichmann und Weiß bestand, am 13. Februar ein Gesuch an den Magistrat mit der Bitte:

\*) Nach einer Veröffentlichung in der „Neisser Presse“.



Die schon früher zu den Beerdigungen angewiesene Verglehn der evangelischen Gemeinde zur Anlage eines eigenen Friedhofes hochgeneigtest unentgeltlich überlassen zu wollen.

Auf dieses Gesuch theilte der Magistrat dem Vorstande mit, daß das betreffende Stück Land erst vermessen werden mußte und durch Verfügung vom 28. Februar der städtische Bauinspektor Erdmann hierzu beauftragt sei und überreichte derselbe am 19. März die gefertigte Zeichnung des Lagerplanes und die dazu gehörige Berechnung der Fläche.

Nach Vorlage des Bittgesuchs, wie der Vermessung erhielt der Magistrat auf seinen Antrag den Beschluß der am 29. März stattgefundenen Stadtverordneten-Versammlung, welcher wie folgt lautete:

Wir genehmigen den der Kämmerei zu Reisse gehörigen Grundplatz von 315 qm oder  $1\frac{3}{4}$  Morgen Magdeburger Maas der evangelischen städtischen Gemeinde kostenfrei, jedoch so, daß das darauf wachsende Gras dem Pächter Katterle, so lange sein Kontrakt dauernd verbleibt und dann der Kämmerei anheimfällt.

Hentel, Krämer, Heibt, Stange, Wolff, Kretschmer, Meßker.

Reisse am 31. März 1818.

gez. Wilde Bürgermeister.

Von diesem Beschlusse wurde der Kirchenvorstand der evangelischen Gemeinde in Kenntniß gesetzt und derselben das erbetene Grundstück mit der vorstehend enthaltenen Bedingung \*) am 3. April überwiesen.

Wie schon aus dem Anfang dieser Aufzeichnungen bekannt ist, war das von der Stadt Reisse der evangelischen Gemeinde zur eigenen Begräbnißstätte überlassene Grundstück eine aus Unland bestehende, sandige Verglehn. Die nur dürftige Begrenzung mit Sträuchern gestattete dem auf den anliegenden Ländereien zur Hütung angetriebenen Vieh ungehinderten Zugang. Bei der ungenügenden Abwehr der Güter und in Abwesenheit von Besuchern der Stätte, weideten die Thiere oftmals zwischen und auf den Gräbern und zertraten die Hügel derselben. Nur wenigen Bemittelten war es möglich, den Thieren steinerne oder eiserne Denkmäler zu setzen und auch diese waren gegen frevelnde Hände nicht geschützt. Was die Aermern aber durch Pflanzungen von Blumen oder durch Errichtung eines kleinen hölzernen Denkmals den geliebten Todten weihen, ging bald wieder zu Grunde. Jede Ausschmückung und Pflege der Gräber war somit fast ausgeschlossen. Diese großen Uebelstände zu beseitigen, war ein dringend gefühltes Bedürfnis; 3 Jahre vergingen jedoch seit Erwerbung der Begräbnißstätte, ehe an die Ausführung einer sicher schützenden Umgebung derselben gedacht werden konnte.

Im Juni 1821 faßte der Kirchenvorstand den Beschluß, diese Einfassung des Plazes durch gemauerte Pfeiler mit Lattenzaunverbindungen herzustellen. Da aber die Kosten dafür sich auf 2000 Thaler belaufen hätten und diese Art Ausführung sich nicht einmal zweckmäßig und dauerhaft zeigen würde, da der Boden zu sandig und locker war, auch die Grundmauern zu große Tiefe erforderten, wurde davon wieder abgesehen. Ein einfacher Zaun konnte auch nicht für genügend erachtet werden. Nach eingehender Berathung und dem Gutachten von Sachverständigen wurde ein solcher von eichenen Stäuchen und kiefernen Querstollen mit Staketten, dem Zwecke vollständig entsprechend, zur Einfassung bestimmt.

\*) Bemerkung. Das Recht der Grasnutzung, welche überdies sehr wenig einbrachte, dauerte noch 12 Jahre, da der Pächter auf keine Entschädigung oder Ablösung einging. Anfang Januar 1830 wurde durch die Selbstverwaltung der städtischen Grundstücke die so hindernde und lästige Beschränkung des erhaltenen Begräbnißplatzes aufgehoben und konnte dieser, wie das im Jahre 1822 noch dazu erhaltene Stück Land, als alleiniges Eigenthum erst dann gelten.



Die Kosten betrugen nach dem Aufschlage des Bau-Inspektors Erdmann allein für die Querstollen, Stacketen, Arbeitslöhne und Anfuhr der Hölzer außer den Stauden, wozu 104 Stück erforderlich waren, noch 433 Thaler, 14 Silbergroschen. Auch diese viel geringere Summe war bei den verfügbaren Mitteln für die evangelische Gemeinde eine immer noch zu große Ausgabe. Es richtete daher am 24. August der Kirchenvorstand an den Magistrat das Bittgesuch:

„Die zu dem Zaune erforderlichen 104 Stück eichenen Stauden, von je 9 Fuß Länge und 6 Zoll Stärke, der evangelischen Gemeinde hochgeneigtest aus den Städtischen Forsten kostenfrei überlassen zu wollen.“

Dieses Gesuch wurde aber in der am 18. November stattgefundenen Sitzung von den Stadtverordneten abgelehnt. Diese Zurückweisung erregte nicht nur allgemeines Bedauern, die Gemeinde fühlte sich auch dadurch sehr verletzt. Ohne Beihilfe war die so dringend nöthige Umzäunung des Begräbnißplatzes nicht zu ermöglichen. Der Kirchenvorstand sah sich daher veranlaßt, in einem am 18. Dezember an den Magistrat gerichteten abermaligen Gesuch die wohlverdienten Ansprüche der evangelischen Gemeinde, als Mitbürger der Stadt Meisse, den Vertretern derselben in ausreichender Begründung vorzulegen und dieselben einer geneigten Beachtung werth zu halten. Hierauf Bezug nehmend, gestattet sich der Verfasser dieser Denkschrift der Umstände zu erwähnen, welche hauptsächlich die in dem damaligen Aufschreiben erbetene Unterstützung verursacht hatten.

Die Vermögensverhältnisse der Gemeinde befanden sich in diesen Jahren in der ungünstigsten Lage, da nur eine geringe Anzahl etwas mehr begüterter Mitglieder vorhanden war und die Kirche, welche die Staatsregierung nach Aufhebung der Klöster den evangelischen Einwohnern von Meisse als Eigenthum überwiesen hatte, besaß kein Vermögen. Sie war noch dazu mit Schulden belastet, welche die Einrichtung derselben zum Gottesdienst, die Predigerwohnung und die späterhin noch eingetretenen Ausbesserungen der Dächer, Fenster usw. verursacht hatten.

Auf das oben erwähnte Gesuch erfolgte am 20. Januar 1822 nachstehendes Schreiben des Magistrats:

Auf den Antrag eines Wohlwöblichen Kirchenkollegiums vom 18. vorigen Monats und Jahres auf unentgeltliche Ablassung von Stauden zur Verzaunung des Begräbnißplatzes aus den Kämmererforsten erwiedern wir ergebenst, daß in der Sitzung vom 18. Januar mit Zustimmung der Herren Stadtverordneten beschlossen worden: diese Stauden aus dem Rothhauser Forst ohne Abraum verabfolgen zu lassen. Sie müssen daselbst bewaldrechtet werden und das rohe Holz dazu die Forstdeputation anweisen. Die Herstellung der Stauden geschieht im Walde, die Abfuhr geschieht auf Kosten der Antragsteller.

Der Magistrat. Milbe.

Für das werthvolle Geschenk übersandte der Kirchenvorstand am 3. Februar an den Magistrat nachstehendes Dankschreiben:

„Unmöglich können wir Einem Wohlwöblichen Magistrat die Versicherung des Dankes vorenthalten, welchen wir und mit uns die ganze evangelische Gemeinde über die so wirksame Verwendung zur Bewilligung der 104 eichenen Stauden zum Zaun des Todtenhofes lebhaft fühlen und hiermit aussprechen.“

Nach vierjährigem Besitze der Begräbnißstätte stellte es sich aber heraus, daß dieselbe zu klein angelegt war, indem schon vor ihrer Erweiterung ein bedeutender Theil zu Beerdigungen diente und belegt wurde. Bei der verhältnißmäßig kleinen evangelischen Gemeinde von ungefähr 800 stimmfähigen Mitgliedern, ausschließlich ihrer Angehörigen, erreichte die jährliche



Anzahl von Todesfällen infolge des schlechten Gesundheitszustandes der Stadt Meisse (durch die umschließenden Festungswerke sehr eingeengt und mit stumpfigen Wallgräben umgeben) die beträchtliche Höhe von 60—70. Auf eine gesetzmäßig ausgerechnete Zeit von 25 Jahren war daher für 1200—1400 Begräbnisse nicht mehr der nöthige Raum vorhanden und mußte an eine Erweiterung des Plazes gedacht werden. Vertrauensvoll wandte sich der Kirchenvorstand deshalb mit dem an den Magistrat am 16. Februar übersandten Gesuch, worin die Bitte ausgesprochen wurde:

„Auch diesen benachbarten Plaz von einem halben Morgen jeder Kultur unfähigen Landes, welcher von dem früher erhaltenen Grundstück von  $1\frac{3}{4}$  Morgen an, auf der westlichen Seite in gerader Richtung nach dem katholischen Friedhofe zu gelegen ist, zum evangelischen Friedhofe zu bewilligen und die zur Miteinzäunung noch erforderlichen 40 eichenen Stäuchen unentgeltlich überlassen zu wollen.“

Am 20. März erhielt der Kirchenvorstand den Bescheid, daß der Magistrat im Einverständniß mit den Stadtverordneten die erbetene Erweiterung des Plazes sowie die Verabfolgung der Stäuche bewilligt. Ende Juli 1822 war die Umzäunung der vereinigten Grundplätze vollendet und der sehnlichste Wunsch der Gemeinde dadurch erfüllt.

Es fehlte dem nun entstandenen Kirchhofe noch ein Tempel oder dergleichen, welche ein wesentliches Bedürfniß desselben bilden; nicht allein, um ihm das Ansehen eines christlichen Begräbnißplatzes zu geben, sondern auch bei stürmischer und ungünstiger Witterung der Trauerversammlung und dem Geistlichen Obdach und Schutz zu gewähren. Vielfältig wurde der Wunsch, sowohl von Mitgliedern der evangelischen Gemeinde, als auch von anderen Glaubensverwandten ausgesprochen, daß ein Begräbnißtempel bald errichtet werden möchte. Beiträge wurden für eine allgemein abzuhaltende Sammlung zugesichert. Der größte Theil der Gemeinde befand sich aber, wie schon früher erwähnt, in seinen bescheidensten Umständen und hatte bisher mit Schulden zu kämpfen, die nur theilweise durch milde Beiträge, einige Vermächtnisse und die sehr hohe Kirchenstellenmiete vermindert wurden. Es wäre daher nur schwer und in einzelnen Zeitabständen möglich gewesen, die Kosten für eine zum Bau erwählte Kapelle mit darunter befindlicher Gruft zu bezahlen. Das Kirchenkollegium glaubte daher, es versuchen zu müssen, daß durch die Beihilfe des Magistrats der Kapellenbau leichter zu ermöglichen sei und richtete deshalb am 5. Februar 1824 an den ersteren das Bittgesuch: „Die zum Bau der Kapelle nothwendigen Mauerziegeln der Gemeinde als wesentliche Unterstützung aus der städtischen Kämmererverwaltung schenken zu wollen und die beigelegte Zeichnung bezüglich Plan des Begräbnißtempels einer gefälligen Ansicht und Beurtheilung zu unterziehen.“ Hierauf theilte der Magistrat dem Kirchenvorstand am 15. März mit: daß, nach Einsicht des zurückgesandten Planes, derselbe für einfach und zweckmäßig befunden wird und im Einvernehmen mit den Herren Stadtverordneten die zum Bau dieses Tempels benötigten 53600 Stück Mauerziegel aus der städtischen Ziegelei in Rochus unentgeltlich verabfolgt werden.

Eine von der Polizeibehörde bereitwilligst genehmigte, im April in der evangelischen Gemeinde wie bei den Mitbürgern der Stadt Meisse stattgefundene Sammlung ergab reichliche Beiträge. Diese und andere Unterstützungen durch Fuhren usw., welche von Gutsbesitzern und einigen katholischen Geistlichen benachbarter Ortschaften gewährt wurden, machten es möglich, den Bau des Begräbnißtempels im Laufe des Sommers noch anzufangen. Die Arbeiten wurden aber zeitweilig durch schlechtes Wetter und andere mißliche Umstände aufgehalten. Der Rohbau war im Oktober 1825 hergestellt, aber erst im August 1826 konnte das begonnene Werk



vollständig beendet werden. Ein würdiges Gotteshaus bildete von dieser Zeit ab die Zierde des Kirchhofes.

Der Dank der Gemeinde für das noch überlassene Grundstück mit den zur Einzäunung benötigten eichenen Stauden und den zum Kapellenbau geschenkten Ziegeln wurde am 7. September 1828 dem Magistrat durch den Kirchenvorstand überandt und hatte das diesbezügliche Schriftstück folgenden Inhalt:

„Durch widrige Verhältnisse wurde die Vollendung des Kapellenbaues verzögert und bedauert der Herr Superintendent Handel, daß dadurch der Dank an die Stadt, welchen er so bald als möglich abstellen wollte, erst jetzt dargebracht werden konnte und zugleich ergebenst ersucht wird, der demnächst stattfindenden Einweihung der Kapelle geneigtest beizuhohnen zu wollen.“

Am 17. September früh 9 Uhr wurde darauf das schön erbaute Gotteshaus im Beisein des Magistrats von Neisse, der Stadtverordneten, dem Kirchenvorstande der evangelischen Gemeinde, sowie Mitgliefern derselben von dem damaligen Superintendenten Handel feierlich eingeweiht. Ueber den Bau selbst möge Nachstehendes hier Platz finden: Die Zeichnungen wie Kostenanschläge zu der Kapelle mit darunter befindlicher Grust fertigte der damalige Maurerpolier Carl Feilhauer (später ein hier sehr bekannter, tüchtiger Meister), welcher auch den Bau unter Leitung des Maurermeisters Müller als Prüfungsarbeit ausführte. Die Kapelle, an der südwestlichen Ecke des erhaltenen Grundstücks auf einer mit Böschungen versehenen Anhöhe gelegen, ist ein einfacher Tempel im dorischen Stil. Fünf niedrige Marmorstufen von 12 Fuß Länge (alten Maaßes) mit aufliegenden Seitenwänden führen in die von 4 starken gemauerten Säulen getragene offene Vorhalle. An diese schließt sich die eigentliche, kreisförmige Kapelle von 21 Fuß innerem Durchmesser und 19 Fuß Höhe ohne die darüber hochgewölbte Kuppel mit rundem Lichtfenster. Nach mehrfachen früheren Ausbesserungen besteht das jetzige Dach aus Eisenblech mit rother Oelfarbe überzogen. Das Aeußere der Kapelle hat eine gelblich-graue Färbung. Der sehr einfache, nur weiß gestrichene Betraum enthält einen sehr schmucklosen, durch schwarzen Tuchstoff besleideten Altar mit Leinwandbede, darauf befindlichem Kruzifix und 2 Leuchtern aus Gußeisen. An dem Lichtfenster ist eine metallene, schalenförmige Hängelampe durch dünne Ketten befestigt. Das über dem Altar angebrachte, zur Zeit noch unbeschädigte Oelgemälde, die Kreuzigung Christi darstellend, ist die einzige Zierde des schlichten, zu ernstern Betrachtungen stimmenden Gotteshauses. Zu bemerken ist hier außerdem, daß gegen 80 Stück sogenannte Sterbekissen in verschiedenen Stoffen und Formen mit aufgedruckten Inschriften, zum Theil offen oder durch Glaslästen geschützt, an den Wänden aufgehängt sind. Zum ehrenden Andenken der auf dem Kirchhofe zur Ruhe Bestatteten werden diese meist gut erhaltenen Kissen, von denen einige schon aus dem vorigen Jahrhundert stammen und die letzten die Jahreszahl 1865 nachweisen, in der Kapelle noch jetzt aufbewahrt.

Um die Erbauung des Tempels in Erinnerung zu erhalten, befindet sich an der Außenmauer der Vorhalle, über der Eingangstür in schwarzen Buchstaben und Zahlen diese Widmung: Den Ruhenden im Herrn. MDCCCXXV. (1825.) In der Vorhalle ist quer an der Thür eine marmorne Gedenktafel, dem Fußboden gleich, eingefügt und hat folgende Inschrift: „Hier ruhet der gottselige Herr Ludwig Dorn. Sr. kgl. Majestaet in Preussen beim Serg'schen Regiment Pioniers bestallt gewesenener Regiments Chirurg. Starb den 3. Juli 1753, alt 40 Jahr.“

Eine auf der linken Seite der Vorhalle außerhalb gelegene Gedenktafel ist zum größten Theil unleserlich und stammt gleichfalls aus dem vorigen Jahrhundert.



Die unter der Kapelle befindliche Gruft ist ein runder Raum von 23 Fuß Durchmesser, bei 9 Fuß Scheitelhöhe der Wölbung, welche durch eine einzige, 3 Fuß starke Säule in der Mitte durch Bogenspannungen getragen wird. Unter der Kapellentreppe und Vorhalle gelegen, schließt sich der Gruft ein damit verbundener Nebenraum offen an. Ein durch 2 starke Thüren verwahrter Vorplatz bildet den Eingang. 3 an der Decke des inneren Raumes angebrachte vergitterte Oeffnungen bewirken ununterbrochenen, genügenden Luftzug. In der Gruft, wo die letzte Beisetzung im Jahre 1862 erfolgte, sind noch jetzt 13 große und 4 kleine Särge vorhanden und größtentheils gut erhalten. Unter den ersteren befinden sich die sterblichen Ueberreste des Superintendenten Handel und seiner Ehefrau. Lesbare Metallschilder an den noch wohl erhaltenen Särgen weisen folgende Inschriften auf:

Kgl. Post-Direktor Reichel. Meisse.

Kirchlicher Rath Miemschneider.

Kaufmann Carl Ernst Siebe aus Berlin.

An den übrigen Särgen sind die Schriften auf den Metallschildern nicht mehr kenntlich oder fehlen letztere überhaupt. Was die vorläufige Unterbringung von Leichen anbetrifft, deren Beisetzung an anderen Orten oder hier erst später auf dem Kirchhofe erfolgte, so fanden die verstorbenen Frau des im Jahre 1870 in Meisse als Kommandant weilenden Generalmajors Knothe und der im Jahre 1891 verstorbene Kaufmann Köbiger, dessen Familien-Grabstätte auf der obersten Terrasse des Kirchhofes in kostbarster Weise ausgeführt ist, in der Gruft längere Aufnahme.

Auf dem nun bestehenden Kirchhofe war kein Wasser vorhanden, Bäume fehlten auch und wenn nicht manchmal ein Regen das Gras und die Anpflanzungen erfrischt hätte, war eine Erhaltung des Schmuckes auf den Grabhügeln nicht möglich. Daher wurden im Jahre 1838 an dem Stacketenzaune junge Pappeln angepflanzt, welche zwar sehr gut gediehen und schnell wuchsen, aber den großen Uebelstand hatten, daß sehr viel Ungeziefer auf ihnen entstand und sie zu wenig Schatten spendeten und daher im Jahre 1849 wieder entfernt werden mußten. (In demselben Jahre sind auch auf Anordnung des Magistrats von Meisse die Linden, welche den zur Stadt gehörigen Kinderspielplatz umschließen, zum größten Theil gepflanzt worden). Schon im Jahre 1836 war an die Errichtung einer lebenden Hecke an der inneren Seite des hölzernen Zaunes gedacht worden, wegen zu schwerer Beschaffung der Pflanzen mußte aber davon wieder abgesehen werden. Während seines schon langjährigen Bestehens hatte der Stacketenzaun, welcher einer immerwährenden Ausbesserung bedurfte, große Kosten verursacht und mußte daran gedacht werden, eine neue Einfriedung des Kirchhofes zu beschaffen. Nach genauer Erwägung wurde von dem Kirchenvorstand die Herstellung des schon früher in Betracht gezogenen lebenden Zaunes beschlossen und derselbe in einer Länge von 1570 Fuß, wozu gegen 5000 Stück Buchen- und Weißdornpflanzen in 3 Reihen und daher genügender Breite an der inneren Seite des alten Holzzaunes gesetzt, erforderlich waren, im Jahre 1850 in bester Weise ausgeführt. Die neue Anlage hatte ein so gutes Gedeihen, daß schon nach 5 Jahren die ganz unbrauchbaren, verwitterten Stäuche und Stacketen wieder entfernt werden konnten.

Wie schon früher erwähnt, wurden die Beerdigungen für die evangelische Gemeinde durch den katholischen Todtengräber Urbanzitz bis zum August 1849 mit ausgeführt und von da ab ein eigener Todtengräber Namens Johann Lobisch angestellt welcher am 1. September desselben Jahres sein Amt antrat.

Durch seinen Fleiß und seine Sorgfalt bei der Pflege der Gräber und Anpflanzungen hat derselbe während seiner bis 1865 dauernden



Thätigkeit viel zum Gedeihen des Kirchhofes beigetragen. (Bei dem damals geringen Einkommen wurde dem schon betagten Manne durch eine von mehreren Gemeinde-Mitgliedern veranlaßte Geldsammlung einige Jahre vor seinem freiwilligen Abgange noch eine besondere Belohnung für seine Bemühungen zu Theil.)

30 Jahre waren nach dem 1822 erhaltenen Zuwachs des zweiten Grundstückes vergangen, ohne daß der Kirchhof in dieser Zeit außer den schon vorher angegebenen wesentliche Veränderungen oder Verbesserungen erfahren hätte. Es stellte sich aber immer mehr die Thatsache heraus, daß die bestehende Größe nicht lange mehr genügen würde und eine abermalige Vergrößerung nöthig sei. Am 15. April 1852 wandte sich daher der Kirchenrath an den Magistrat mit der Bitte: „Daß unter dem Begräbnißplatz der jüdischen Gemeinde müßig liegende Bergland, welches bisher von der Stadt Neisse als Baumschule benutzt wurde, bis zu dem nach der Gräberei zu gelegenen urbar gemachten Acker der evangelischen Gemeinde **käuflich** zu überlassen.“ Auf das Gutachten der städtischen Oekonomie-Kommission (Vorsitzender war Stadthalter Fürst) erfolgte am 18. Dezember an den evangelischen Kirchenrath zu Händen des Kgl. Superintendenten Mehwald nachstehender Bescheid des Magistrats: „Nach dem am 1. Dezember stattgefundenen fast einstimmigen Beschluß der Stadtverordneten wollen auch wir die in Rede stehenden vermessenen 145 □ R Unland, da die evangelische Gemeinde kein Vermögen besitzt und der Stadt kein nennenswerthes Opfer auferlegt wird, derselben unentgeltlich überlassen, mit der Bedingung jedoch, daß die darauf angelegte Baumschule noch die nächsten 4 Jahre ungestört fortbesteht.“

Der Magistrat: Kuken. Neisse, den 16. Dezember 1852.“

Am 29. Dezember wurde dem Magistrat der ergebenste Dank der Kirchengemeinde ausgesprochen und um die Erlaubniß gebeten, das Stück Land der späteren Schwierigkeiten wegen gleich mit einzäunen zu dürfen. Nicht allein dies wurde bald genehmigt, sondern schon am 25. Oktober 1853, noch vor Ablauf der in der Schenkung gestellten Bedingungen, der Platz zur vollen Benützung dem evangelischen Kirchenrathe überwiesen.

Bis zu dieser Zeit wurde der Friedhof in seiner natürlichen Gestaltung als Berglehne zu den Beerdigungen benützt. Es fehlte demgemäß an bestimmter Ordnung; die Gräber wurden angelegt, wie es die Bodengestaltung erlaubte und ging dadurch viel Raum verloren. Dies mußte verbessert werden, daher beschloß der Kirchenrath, die ganze Berglehne in 4 Terrassen umzubilden, was zwar bedeutende Kosten verursachte, welche sich aber verhältnißmäßig halb durch den gewonnenen Platz in den nächsten Jahren ersetzen würden. Nach der vollzogenen Umänderung der Berglehne, welche Arbeit bis in das Jahr 1855 noch reichte, war es nöthig, zugleich die verschiedenen Erbschnitte leichter gehbar zu machen. Zu diesem Zwecke wurden an sehr verschiedenen Stellen steinerne Stufen in die Böschungen gelegt.

Um die theilweise sehr billige, wie auch kostenfreie Beschaffung der Steine und deren Anlegung zu bequemen Treppen haben sich damals und auch bei später noch nöthig gewordenen Anlagen der letzteren die Herren Gemeindevertreter: Buchbindermeister Wilhelm Frieße sen. und Steinmetzmeister Heinrich Menzel sehr verdient gemacht.

Schon im Spätherbste 1853, wie auch Anfangs März 1854 wurden am Rande der 3 oberen Terrassen Flieder, Eschen, Kugelakazien und Birken, am Wege der untersten Weißbuchen vom Grenzbaum des lezt erhaltenen Grundstückes bis zum Eingange des Kirchhofes gepflanzt und der erste, nach der oberen Terrasse führende breite Ausgang, wie der nach der Kapelle mit Ahorn besetzt. In 40 bis 45 Jahren sind bis jetzt die damals schwachen Stämmchen, trotz des schlechten Bodens, zu stattlichen



Bäumen herangewachsen. Die Anzahl derselben war aber bei der Anlage zu groß, die Zwischenräume zu klein und bereiteten daher immer mehr Schatten. Die heute bestehende Kirchhofs-Kommission, sah sich deshalb veranlaßt, vor 5 bis 6 Jahren einen Theil der Bäume entfernen zu lassen, um den Grabhügeln und Denkmälern mehr Licht und Luft zu verschaffen.

Auf Anregung der oben genannten Gemeindevertreter Frieße und Menzel brachten im Jahre 1855 die Gemeindeglieder durch freiwillige Spenden so viel Geld zusammen, daß der noch jetzt in der Mitte des Begeß an der unteren Terrasse befindliche Brunnen, welcher nach Verlängerung des Rohres und mehrfachen Verbesserungen noch sehr ausgiebig ist, errichtet werden konnte. Dem so fühlbaren Wassermangel war dadurch auf lange Zeiten abgeholfen.

Wenn Beerdigungen stattfanden, wo bei Ankunft der Leichen und am Schluß der feierlichen Handlung geläutet werden sollte, wurde dieses von der Kirche des katholischen Friedhofes in Rodhus besorgt. Außer der Bezahlung war hierzu noch die jedesmalige Genehmigung des betreffenden Pfarramtes erforderlich.

Zur Beseitigung dieser Abhängigkeit und Ersparniß der Kosten entschlossen sich wiederum die Herren Frieße und Menzel, durch eine Geldsammlung soviel aufzubringen, um eine Glocke anschaffen zu können. Auch dieses Mal erwiesen sich die Gemeindeglieder so opferwillig, daß nach Ankauf einer genügenden Glocke mit Zubehör noch ein Ueberschuß verblieb. Dieser wurde dann dazu verwendet, das Glockenthürmchen, welches sich auf der Kapelle befindet, zu errichten. Die noch hierzu benötigten Baukosten wurden aus der Kirchkasse gezahlt.

Die feierliche Einweihung der Glocke vollzog der damalige Königl. Superintendent Mehwald am 1. August 1857. Das erste Grabgeläute ertönte am 4. August bei der Beerdigung des Wirthschafts-Zuspektors Schlenker aus Schmeltzsdorf, welcher durch den Stoß eines wildgewordenen Stieres auf dem Felde verunglückt war.

Bei hervorgerücktem Alter und zunehmender Schwäche dankte der bisherige Tobtengräber Johann Lobisch im Jahre 1865 ab und wurde sein Sohn Karl am 1. Mai desselben Jahres als dessen Nachfolger angestellt. Noch heute versteht derselbe rüstig und mit regem Eifer sein oftmals sehr beschwerliches Amt. Durch Fleiß und Sorgfalt hat derselbe bis jetzt ebenfalls an dem guten Zustande des Kirchhofes viel beigetragen.

Die zur Erweiterung des Kirchhofes von dem Magistrat im Jahre 1862 kostenfreie Ueberlassung des 3. Grundstücks von 145 Quadratruthen Größe betreffend, ist noch Nachstehendes zu erwähnen: Das Stück Land, ebenfalls eine sandige Berglehne, bisher zur Anzucht von Eichen benützt, war am unteren Theil mit den sogenannten Ziegellöchern verbunden, aus welchen der Nasenabstich für Grabbelag von dem evangelischen Tobtengräber entnommen wurde. Derselbe zahlte dafür vom Oktober 1849 bis dahin 1853 eine jährliche Pachtentschädigung von 5 Rth. 5 Sthgr.

Im Verlaufe von 15 Jahren machte sich aber schon ein Mangel an genügendem Raume auf dem zuletzt erhaltenen Theile fühlbar und mußte daher an eine nochmalige bedeutende Vergrößerung des Kirchhofes gedacht werden. Da sich hierzu günstige Gelegenheit bot, überreichte der evangelische Kirchenrath am 20. Mai 1867 an den Magistrat folgendes Bittgesuch:

Es war erwartet worden, daß mit der zuletzt erworbenen Fläche von 145 Quadratruthen der Kirchhof nunmehr eine, dem Bedürfnisse nicht bloß der Gegenwart, sondern auch der nächsten Zukunft entsprechende Größe erreicht haben. Aber in einigen wenigen Jahren hat sich nicht nur jener neuerworbene Theil mit Gräbern bedeckt, sondern



auch der am katholischen Kirchhof gelegene, welcher inzwischen überschüttet und hergerichtet wurde, ist ebenso in gar kurzer Zeit belegt worden, so daß sich, da ein Grab vor 20 bis 25 Jahren nicht aufgegeben werden darf, die Sorge um eine Kirchhofserweiterung auf's Neue aufbrängt. Die einzige hierzu noch vorhandene Möglichkeit bietet das längs des vorderen Kirchhofzaunes 5 bis 6 Fuß tiefer liegende Umland. Daher richteten wir an einen Wohlwöhllichen Magistrat das ebenso ergebenste als auch vertrauensvolle Ersuchen, zur Beseitigung eines in naher Zeit entstehenden Nothstandes die Ueberlassung der auf beifolgendem Situationsplan bezeichneten Fläche an unsere Gemeinde bei der Stadtverordneten-Versammlung wohlgeneigtest befürworten zu wollen."

Schon am 28. Juni wurde nachstehender Bescheid des Magistrats dem Kirchenrathe zugestellt:

"Im Einverständniß mit dem durch die Stadtverordneten-Versammlung am 27. Juni c. gefaßten Beschlusse\*) erklären wir uns auf den gefälligen Antrag vom 20. Mai c. bereit, zum Zwecke der unbedingten nothwendigen Erweiterung des evangelischen Kirchhofes von dem angrenzenden, der Stadt-Kommune gehörigen Grundstück die in dem uns überreichten Situationsplan bezeichnete Fläche von 1 Morgen und 138 Quadratruthen unter der Bedingung der evangelischen Kirchengemeinde unentgeltlich zum Eigenthum zu überlassen, daß dieselbe für Herstellung des Fahrweges entlang des zu ziehenden Zaunes in der bisherigen Breite aus eigenen Mitteln sorgt. Die Uebergabe wünschen wir erst am 1. Oktober c. zu vollziehen, damit wir dem gegenwärtigen Pächter rechtzeitig kündigen können."

Reiffe, den 28. Juni 1867.

Der Magistrat  
Rußen.

Das hierauf am 25. Juli c. erfolgte Dankschreiben des Kirchenrathes lautete:

"Einem Wohlwöhllichen Magistrat sagen wir für die auf unser vertrauensvolles Ersuchen vom 20. Mai c. gütigst bewilligte unentgeltliche Ueberlassung der auf dem Plane bezeichneten Fläche des der Stadtkommune gehörigen Grundstückes unseren ergebensten Dank. Wir versichern zugleich, die uns gestellten Bedingungen zu erfüllen, sobald nach vollzogener Uebergabe des unserer Gemeinde gütigst zum Eigenthume überlassenen Grundstückes dasselbe durch Anlegung eines Zaunes mit unserem Friedhofe verbunden sein wird."

Kuhnst, i. B. Schmachthahn, Reichel, Menzel, Bauer.

(Die in der Ueberlassung des Grundstückes enthaltene Bedingung betreffend wird hierdurch zur Kenntniß gebracht, daß der neu auszuführende Fahrweg weiterhin, den Spielplatzgraben entlang, verlegt wurde. Die Fertigstellung erfolgte im Frühjahr 1868.)

Um nun aber den neuen Theil als Begräbnisstätte benützen zu können, mußten die verschiedenen Vertiefungen ausgeglichen und die ganze Fläche bedeutend erhöht werden. Hierzu waren außer den gelegentlichen noch 2765 zweispännige Fuhrer Boden erforderlich, welche größtentheils aus der Ziegelei des damaligen Maurermeisters Pohl herbeigeschafft wurden. Die Kosten für die Bodenanführung allein betrugen 568 Thaler 24 Sbg. Schon während der Ausschüttung und dem Einebnen dieses zuletzt erhaltenen Theiles, welche Arbeiten im März 1871 vollendet waren, wurde zur Abgrenzung desselben, mit Benützung des alten Buchenzaunes, ein neuer in genügender Breite aus Weißborn angelegt und außerhalb der

\*) Anmerkung. Die Stadtverordneten-Versammlung war unterzeichnet durch die Herren Karler, Dr. Berliner, Setto, Preiß.



Hecke wie an den durchführenden Wegen Ahorn und andere Bäume gepflanzt.

Die Verbindung dieser neuen Anlage mit den schon vorhandenen wurde vollzogen und der ganze Kirchhof, welcher 1 ha 25,28 a Fläche enthält, in 11 Felder getheilt.

Wenn auf strenge Ordnung und entsprechende Benützung der nach gesetzlicher Verjährungsfrist wieder zur Verfügung stehenden Grabstätten gehalten wird, bedarf der Kirchhof auf viele Jahre keiner weiteren Vergrößerung.

Nach allen diesen vollendeten Arbeiten war nach Entfernung des sehr schadhaften Thores die Herstellung einer neuen Eingangspforte nöthig und wurde dieselbe noch im Jahre 1871 errichtet. 2 starke gemauerte Pfeiler in einfacher Ausführung und grauer Färbung tragen die beiden hölzernen Thorsflügel. 2 kleine graue Marmortafeln sind in die Außenseite der Pfeiler eingesetzt.

Die auf den beiden Tafeln befindlichen, in goldverzierten Buchstaben eingemeißelten Inschriften zeigen dem Besucher des Friedhofes, dieser Stätte der Behmuth, der Thränen und des Gebetes den wahrhaft evangelischen Spruch:

Christus unser Leben. Sterben unser Gewinn. \*)

\*) Anmerkung. Bedauerlichst hat der Herr Verfasser die ältesten Grabsteine, die am Abhang des Berges liegen, nicht mit in seine Betrachtung hineingezogen. Um darauf hinzuweisen, daß hier noch allerlei Interessantes zu finden ist, bringen wir den Anfang eines Artikels aus der Reisser Zeitung vom 30. April 1898.

Der Frühling ist in's Land gekommen und lockt zu Spaziergängen; da ist es denn Sache des Alterthumsvereins, auf einige Gegenstände aufmerksam zu machen, die sich der Besichtigung lohnen. Zuerst ist dies eine Grabplatte auf dem evangelischen Rochus-Friedhof, die, schön gearbeitet, unter sich den Letzten einer Familie von Lindner birgt. Sie liegt hinter der Begräbniskapelle, oben auf der Lehne. Man findet zuerst ein umgittertes, eingesunkenes Erbbegräbniß, welches jetzt glücklicherweise ausgefüllt ist, nachdem es 2 Jahre lang dem Friedhof mindestens nicht zur Zierde gereichte. Etwa 20 Schritte hinter diesem Grab — also in östlicher Richtung —, liegt die erwähnte Platte. Es ist eine Arbeit im Geschmack des sog. Pops-Stils in schulischem Marmor ausgeführt, mit der Inschrift: Hermann Ferdinand v. Lindner Rgl. Preuß. Capitaine bey dem Infanterie-Regiment v. Schwarz starb als der Letzte seines Hauses 29. April 1784.

Ueber dieser Inschrift befindet sich in erhabener, guter Arbeit das Wappen. Es zeigt in zwei Feldern je einen Schwertarm und in den beiden andern je einen Baum. Der Helm wird ebenfalls durch einen Schwertarm gekrönt. Ein kleiner Engel lehnt den linken Arm, (der etwas verzeichnet ist), über das Wappen, in der Hand die umgekehrte Fackel haltend, mit der rechten Hand zeigt er auf das Wappen. Dieses steht umgekehrt, also auf dem Kopf, als Zeichen der Trauer, daß der Letzte einer Familie durch den Tod abberufen und der Stamm erloschen ist.

Dieser evangelische Friedhof in seiner eigenartigen terrassirten Lage am Bergabhang ist überhaupt ein Schmuckkästchen mit den schönen und sorglich gehaltenen Wegen, Rasenplätzen und Anpflanzungen, sodaß man die Mühevallung des Vorstehers, Herrn Buchbindermeister Frieße, nur rühmen kann.

Giebt es doch manches interessante Grab dort. Z. B. hinter dem Restaurant Reilich unter drei mächtigen Linden eine mit schönem Wappen verzierte Grabplatte des Generals Eugen von Raumer † 1832. Von



## Aus dem Museum.

Von Hauptmann Haevernick.

(Hierzu eine Abbildung.)

Diesem Jahresbericht ist eine Abbildung beigelegt, welche einige werthvolle Gegenstände der Sammlung zeigt. Das Bild mit den Trinkgefäßen der Fleischergeßellen-Brüderschaft zu bringen, ermöglichte die Freigebigkeit unseres Mitgliedes Herrn C. W. Hermes-Bismar, welchem wir für seine Unterstützung aufrichtig danken.

Die Fleischerinnung in Meisse ist mit den Geschicken der Stadt ganz besonders eng verbunden und wird die Darstellung der Geschichte dieser Innung sehr viel Interessantes bringen. Es sei nur an die Hussiten-schlacht 1428 erinnert, die der Tapferkeit der Fleischer hohe Auszeichnung und Vorrechte verschaffte; an die erste Beschießung der Stadt durch Friedrich d. Großen im Januar 1741 usw.

An dieser Stelle sollen nur einige Trinkgeräthe der Gesellen-Brüderschaft besprochen werden; um jedoch der Innungsgeschichte vorzuarbeiten, sind die Inschriften auf den Gefäßen, besonders die vielen Namen genau wiedergegeben. Die Brüderschaft hat ihr altes Geräth treulich aufbewahrt, sich und der Stadt zur Ehre. Ein prächtiges Beispiel für andere Innungen, die ihre altwürdigen Geräthe zum Theil für wenige Mark verschleuderten.

Bald nach Errichtung des Meisser Museums übergab die Fleischergeßellen-Brüderschaft ersterem leihweise außer verschiedenen anderen Sachen auch ca. 60 Stück Zinngefäße.

Die werthvollsten und merkwürdigsten zeigt die Abbildung.

Nr. 269 ist eine mächtige Bierkanne von 72 cm Höhe, etwa 65 Pfd. schwer. Sie ruht auf 3 Adlerfüßen, die sich um je eine Kugel tranken. Wie es bei dem weichen Metall und schweren Gewicht unvermeidlich war, sind diese Füße zum Theil zusammengebogen. Zum Auslassen des Getränkes befindet sich unten an der Kanne ein Messinghahn, dessen Mundstück ein Delfinkopf bildet, ebenso ist der Dreh-Hebel ein Delfphin. Befestigt ist der Hahn in einem Dreieck aus Zinn, welches sehr kräftige „bauschwammartige“ Formen zeigt. Der untere Theil der Kanne, sowie der Deckel und das Charnier sind geschmackvoll und reich gravirt. In den Ornamenten des Deckels befinden sich einzelne Thiere wie: Schaf, Schwein, Ochse. Die Knappen-Figur auf dem Deckel ist abgebrochen. Der runde Knopf wirkt durch Ornamente in konzentrischen Kreisen sehr gefällig. Der Hentel der Kanne hat ein geschmackvoll-kannelirtes, kräftiges Profil. Ueber dem Hahn ist der österreichische Adler mit freischwebender Krone eingravirt. Die Inschrift stellt sich in großen lateinischen Buchstaben dar.

diesem Punkte bietet sich eine herrliche Fernsicht über das liebliche Meisse-thal und das fruchtbare Hügelland bis zur hochragenden Bischofskoppe und dem Altvatergebirge. Ein schöner Fleck Erde für die letzte Ruhestätte nach bewegter Laufbahn! Daneben finden wir die Gräber eines Ingenieur-Generals von Freund und seiner Gemahlin, geb. von Neber und Borau, ersterer † 1809; dann die halbe Grabplatte einer Frein von Amstetter, geb. 1780; ein quadratisches Steinpostament für Frau Johanna Gerde, geb. Gattert, † 1794. Eine andere Grabsteinplatte kündigt uns ein trauriges Stück Familiengeschichte und erzählt vom bitteren Schmerz tiefbetrübler Elternherzen: „Friedrich und Ludwig Kirchstein, so beide ihren Eltern innerhalb 8 Tagen an den Blattern entrisßen wurden. 4½ und 2 Jahre alt, † 1781.“



**Ueber dem Abler steht:**

Anno 1781 ist dieses Kannen Stück von der Bruderschaft der Fährlichen Zunff der Fleischhauer oder Metzger Gesellen allhier in Neis aufgerichtet worden ihnen zu einer Ehr und Auferbauung auch all denjenigen ehrlichen Fleischer Gesellen welche hier an nach uns kommen werden dermahlen eins die wier schon werden verschieden sein unser zu dem besten Gedenken.

**Ginfs vom Abler steht:**

Die Herren Beisitzer: Johann Christoph Schündler. Georg Jordan.

Der Herr Vater: Andreas Riedel.

Die Altgesellen: Johann Carll Ulbrecht. Frantz Axman. Joseph Gros.

Der Schreiber: Joseph Jordan.

**Rechts vom Abler steht:**

Die Herrn Eltisten: Adam Groba. Johann Georg Hagen. Meister Bonaventura Ulbricht me excudit Herr Johann Heinrich Obst me fecit in Nissa so geschen ud supra den 2 dxBRIS

Im inneren Deckel befindet sich der Bleiabguß einer Münze mit dem Bilde Karl VI.

Nr. 267. Willkommen aus Zinn, mit silberner, herzförmiger Spitze auf silbernem Schaft. Die Spitze ist durchbrochen und befindet sich in ihr die doppelseitige Figur eines vergoldeten Ochsen, der Hals und Kopf nach außen dreht. Der Ochse ist besonders gegossen und in die ausgeschnittene und ciselirte Spitze eingesetzt.

Auf dem Willkommen ist eingravirt:

Die Altknecht: Hans George Kirchner. Bonaventura Olbricht. Hans Girsdorf. Melchior Winckler. Anno 1697.

Die Herren Ellsten: George Langer. Geremias Schreer.

Die Herren Beisitzer: Casper Steffen. Friederich Langer.

Der Herr Vater: Baltzer Tribisch.

An dem Willkommen befinden sich oben und unten je eine Reihe Löwenköpfe, die einen Messingdraht halten, an welchem sich die „Anhänger“ befinden.

1. Silbernes Schild mit Spuren früherer Vergoldung. Gute, nicht besonders feine Barock-Ornamente, getriebene Arbeit, in der Mitte ein Pferd, welches vorwärts stampft auf gewelltem Boden. Das Mittelschild mit dem Pferd ist fast  $1\frac{1}{2}$  cm ausgetrieben und wirkt sehr plastisch. Inschrift: Johannes Schuitz 1708. Unten in dem Schild sind 3 Durchlochungen, in welchem vielleicht noch kleinerer Zierath befestigt war. In dem Schild ist eine kleine Reisser Lilie eingeschlagen; desgleichen ein F. W. in „geschriebener“ lateinischer Schrift. Das Zeichen des Meisters läßt sich nicht genau erkennen.

2. Rokoko-Schild, getrieben. 2 Fleischerbeile und die Buchstaben J. V. Jahreszahl 1776. — Eingeschlagen: Lilie und das Meisterzeichen J. R. Desgl. wieder F. W.

3. Barock-Schild, getrieben. Sübsche Ornamente: Muscheln, Blätter und Blüthen. J. F. M. 1733. Eingeschlagen F. W.

4. Barock-Schild. Gegossen oder gepreßt. Ein liegender Ochse, darunter zwei gekreuzte Beile. Joan. Georg Tomas 1726. — Eingeschlagen F. W. und noch in einer Herzform ein anderes F. W. in „lateinischer Druckschrift“.

5. Größeres Schild. Die Grundlage ist ausgeschnitten, auf der einen Seite liegt darauf ein gegossenes, vergoldetes Herz und auf diesem wieder eine gegossene, erhabene Maria mit dem Kind. Erstere hat auf dem Haupt eine Kaiserkrone und hält mit demselben Arm das Kind und den Reichs-



apfel. Die Maria zeigt Renaissancestil. Gute Zeichnung, besonders in dem wallenden Haar und Faltenwurf des Mantels. Die Ketten, an denen dies Schild hängt, sind geschmackvoll gereifelt. Die silberne Grundlage ist in den Schweifungen gravirt, um den Schatten zu zeigen. Auf dieser Seite des Schildes steht links von der Maria:

Casparus. Mihmann. Der Geburt von Grutke Burger und Phischhawer in der Neis

Rechts von Maria:

u. ebens. J. Magdalena Schwartzlerin.

Auf der Rückseite liest man auf einer auf die Unterlage gelegten Platte:

beinebens die Kinder alles Adamus mitman und Anna Mitmanin und Maria Magdalena Mamanin sa. verehere ich diesen Schilt alles beisitzer beider lade einem erbarem handwerck der Flisch Hawer Knecht mir und den meinigen zum Gedechnis Anno 1655.

(Alles ist in großen lateinischen Buchstaben gravirt.) Ein geschriebenes F. W. ist wieder eingehauen. Es ist dies das bekannte Zeichen, mit dem 1812, nach dem „Aufruf an mein Volk“, Silber-Gegenstände versehen wurden, für die der Werth in Geld auf dem Altar des Vaterlandes geopfert war.

6. Außerdem hängen an dem Willkommen noch 4 größere Silbermünzen.

Auf dem Fuß des Gefäßes am unteren Rand ist ein Lilienstempel eingedrückt und daneben als Meisterzeichen ein springender Hirsch und die Buchstaben J. C. A.

Auf der Abbildung sehen wir weiter ein Glas mit Zinnfuß Nr. 271 d. An dem Glas sind 3 Henkelösen, in deren einer sich noch ein Glasring befindet. Um das Glas läuft als Ornament eine gerippte Spirale, die von einer der Henkelösen ausgeht. Höhe des Glases 17 cm.

Nun kommen wir zu mehreren eigenthümlichen Trinkgeräthen, die man recht selten findet und um die unser Museum bezw. die Fleischer-Brüderschaft vielfach beneidet wird.

Nr. 276. Zinntrinkgefäß in Gestalt einer Wurst. Der obere Zipfel läßt sich abheben.

Auf der einen Seite ist eingravirt: Josephus Valentinus Jordan und etwas Ornamente; auf der anderen Seite: Ignatius Franciscus Jordan. Born 2 gekreuzte Fleischerbeile und die Jahreszahl 1728. (Kein Zinngießerzeichen). Höhe 25 cm.

Nr. 275. Zinnschaf als Trinkgefäß mit abnehmbarem Kopf. Die Beine sind besetzt. Auf die Brust des Schafes ist ein Schild gelegt mit Inschrift: 1714 Johannes Carolus Jordan, dazu 2 gekreuzte Fleischerbeile. Um den Hals des Thieres liegt im Guß ein Band: Fiat Gesundheit aler treien Hertzen. —

Das Schaf ist künstlerisch schön modellirt; die Wolle nach dem Guß noch extra sorgfältig bearbeitet. Höhe des Gefäßes 19 cm.

Nr. 274. Fleischerbeil aus Zinn als Trinkgefäß. 35 cm lang. Schneide 25 cm breit. Umfang des Stiels, wo er am stärksten ist, 16 cm. Das ganze Beil ist höhl. Unten auf dem Stiel befindet sich ein Knopf, der abgeschraubt wird.

Inschrift: Dieses verehere ich zu einem Gedechnus der hochlöblichen Brüderschaft der Fleischhacker Joann Adrian Grot Ziengieser in Neis Anno 1697.

Auf der anderen Seite: stillisirter Lorbeerfranz um gekreuztes Schlachter-Handwerkzeug.

Das Zeichen des Gießers ist ein Doppelstempel: links eine Lilie im offenen Lorbeerfranz; rechts verwischt und nur die Buchstaben J. A. zu erkennen (also Joan Adrian).



Nr. 268. Stier aus Zinn. 37 cm hoch, 39 cm lang. Kopf abnehmbar mit durchlochten Ohren, in einem hängt ein silbernes einfaches Schild mit der Inschrift:

Anno Dom. 1660 den 29. Marty ist Herrn Casper Mütt Mahn vnd seiner Hauzefrouw Magdalena eine Tochter getauft worden Hedwig.

Auf der einen Seite des Stieres ist eingravirt: Dieses Stück ist von der erbaren Bruder Schafft der Fleischer zu Ehren gestiftet worden.

Die Alt-Knecht seind gewesen Hans George Kirchner, Bonaventura Ulbricht.

Auf der anderen Seite steht:

Die Herren Elsten: George Langer, Geremias Schreer.

Die Herren Beisitzer: Casper Steffen, Fridrich Langer.

Der Herr Vater: Baltzer Tribisch 1697.

Auf die Brust des Stieres ist ein kleines getröntes Zinn-Schild mit Barock-Ornamenten aufgelöthet, auf welchem 3 Zinggießerstempel eingebrückt sind. Im ersten sieht man die Meißer Bille, die beiden anderen zeigen über einem nach links flüchtenden Hirsch die Buchstaben J. C. A.

Auf dem Rücken der Figur befinden sich zwei kleine Dosen, durch welche, meiner Meinung nach, früher ein Messingdraht gezogen war, an dem gewiß kleine Schilber hingen, ähnlich wie an einem Willkommen.

Der Stier zeigt Spuren von Bemalung an den Hörnern, Stirnhaar, Augen, Nase, Maul und Schweif. Im Innern der Ohrmuscheln sind Reste von Vergoldung bemerkbar.

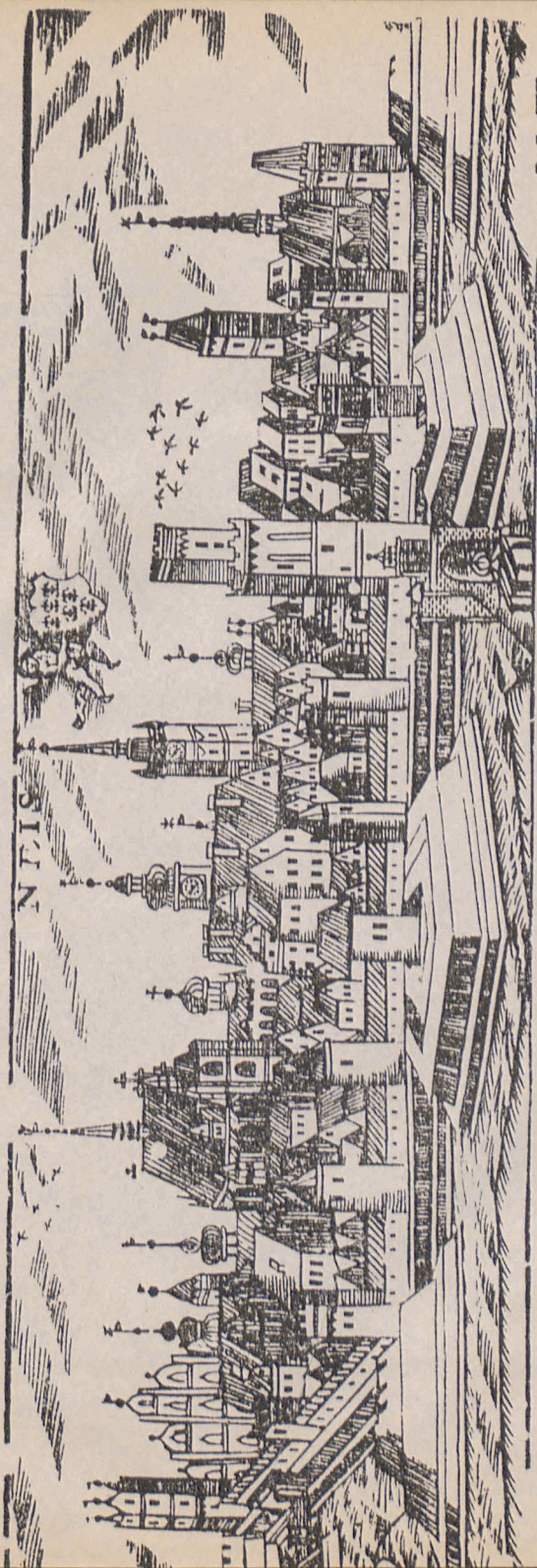
---

Unter den Anlagen befindet sich ein Holzschnitt, dessen Original-Stock aus der Buchdruckerei des Herrn F. Bär in Meisse voraussichtlich aus der Zeit um 1700 stammt. Die Druckerei wurde vom Bischof Johann V. Thurzo 1506—1520 oder von seinem Nachfolger Bischof Jakob von Salza begründet. Der erste bekannte Drucker war Johannes Cruziger, ein in seiner Kunst und den Wissenschaften sehr erfahrener Mann. Cruziger druckte u. a. die Meißer Landes-Ordnung und die Constitutiones synodi comitatus glacensis in causa religionis und (1561) die erste schlesische Landkarte (Silesia ducatus a Martino Helwigis Nissense descriptus). — Martin Helwig wurde im Jahre 1516 in Meisse geboren und starb als Rektor der damaligen Magdalenschule 1574 in Breslau. — Die Holzschnitte der erwähnten Karte befinden sich jetzt in der Druckerei von Graß & Barth in Breslau. Im Jahre 1555 schenkte der Bischof Balthasar von Promnitz die Druckerei dem Rath der Stadt Meisse. Der Stadtpfarrer Schleupner verklagte dieserhalb den Bischof beim päpstlichen Stuhl in Rom. Die Nachfolger Cruzigers waren: Andreas Reinheldel (1586 bis 1600), Adam Thran, Caspar Siegfried (bis 1614), Crispin Scharfenberg (bis 1615), Augustin Grünber (bis 1624), Johann Schubart (1624 bis 1649), Ignatius Constantin Schubart (bis 1684) Christoph Lertz (1684—1693), Johann Joseph Kremschl und Wittwe (1699), Joseph Schlögel (1707—1739) und dessen Sohn Franz Joseph Schlögel. Franz Anton Rosenkranz heirathete 1796 dessen Wittve und führte die Druckerei bis 1820. Es folgten Wittve Rosenkranz (1820—1823), Ferdinand Gottlob Bär (1823—1865) und von 1865 ab der jetzige Besitzer Ferdinand F. S. Meisse.











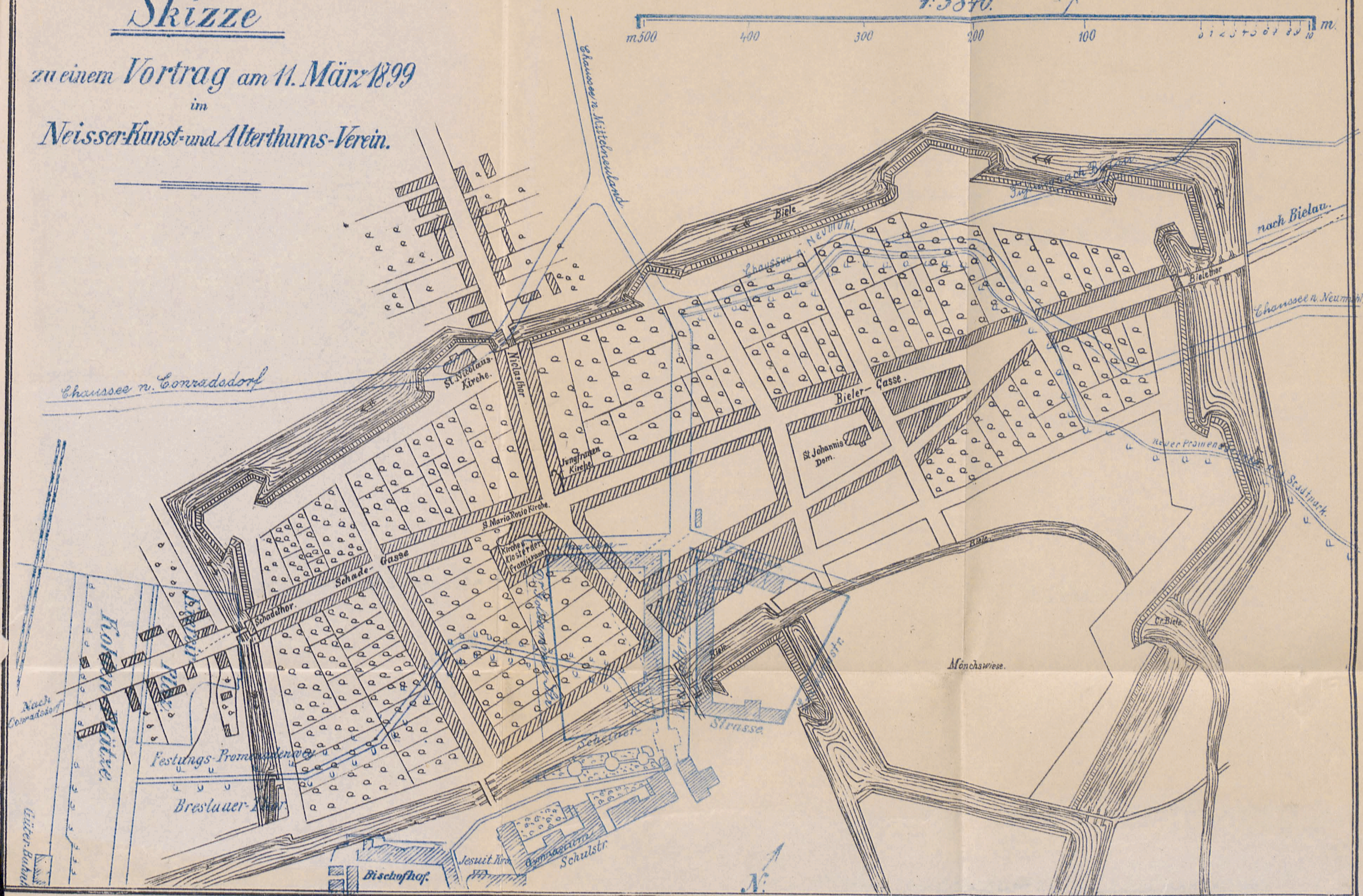




*Die einst vor dem Zollthor gelegene Altstadt Neisse.*

# Skizze

zu einem Vortrag am 11. März 1899  
im  
Neisser-Kunst- und Alterthums-Verein.







Ochse  
No. 263

Glas  
No. 271d

Beil  
No. 274

No. 269

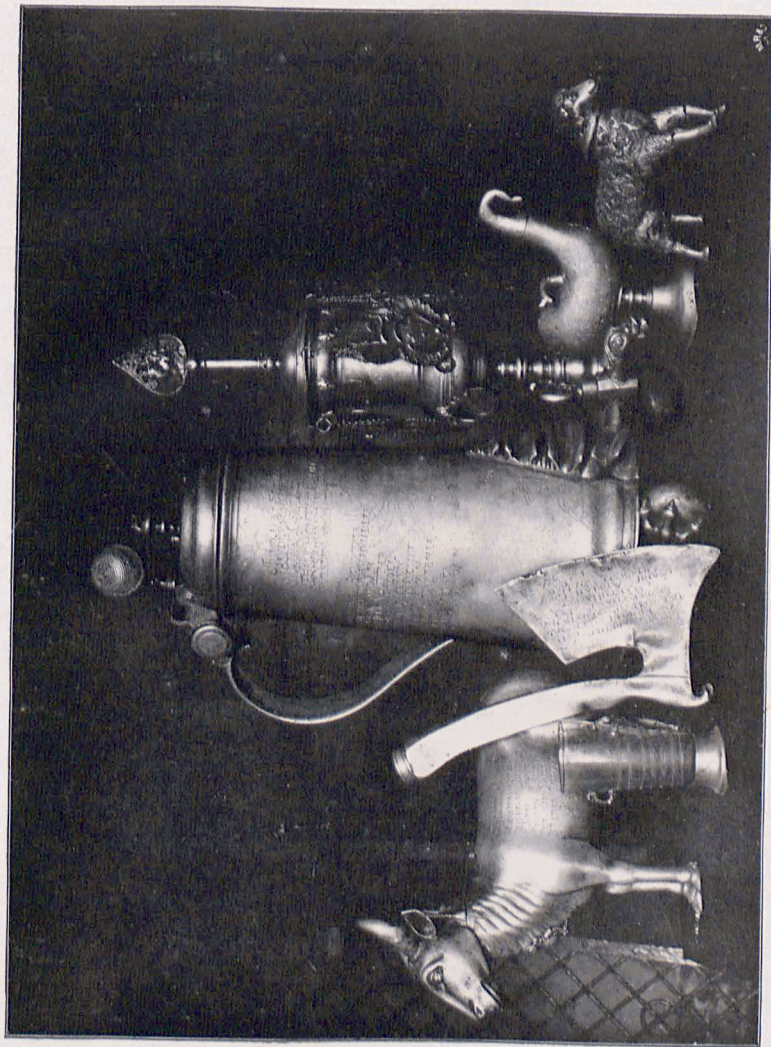
Willk.  
No. 264

No. 276

Lamm  
No. 275



Ochse No. 263	Glas No. 271 d	Beil No. 274	Wilk. No. 264	Lamm No. 275.
			No. 269	



*Phot., Aufnahme v. Herrn Reg.-Assessor Dau - Neisse.*

7 Trink-Gefäße vom Zinngeräth der Fleischergesellen - Bruderschaft  
zu Neisse.